<36622510880013
<36622510880013
Bayer. Staatsbibliothek

A. Cat. b. 877.

Ut. 10739[3]

Kornel Nepos,

teutsch

mit einer

Abhandlung

über seine Person, Sprache, Moral ꝛc. vorzüglich die Art, ihn mit dem Jünglinge zu lesen,

herausgegeben

vom

Albert Xaver Weinzierl,

regul. Chorh. in Polling, der Weltweisheit Doktor, und öffentlichen Lehrer der ersten rhetorischen Klasse in München.

Mit 10 Kupfertafeln.

3

München, bey Joseph Lentner, 1792.

Nro. 1166.

Kornel Nepos, teutsch mit eiuer Abhandlung ꝛc.

Imprimatur.

München den 17ten August 1791 im Churfürstl. Censur-Collegium.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

F. X. Graff,
w. R. u. Sekretär.

Meine lieben, jungen Freunde!

Hier bringe ich euch das dritte Opfer meiner Achtung, und Liebe. Für einen Lehrer muß es edlere und innigere Freude seyn, mit euch, und für euch zu reden, als den glänzendesten Schild einer Zueignungsschrift aushängen zu dürfen. Ich denke, wie die Mutter der Gracchen, daß wohlerzogene Kinder allein der reichste Schatz, und wahreste Stolz sind; und über den Schutz des Mezäns ist mir das Bewußtseyn, euch allezeit, wie Vater, geliebt zu haben, und das Vergnügen, von Vielen aus eurer Mitte, wie von Söhnen geliebt zu werden.

Eurer Freundschaft also, und euren fleißigen Händen übergebe ich hier den Kornel, der euer zartes Herz mit jeder Tugendlehre bilden, euren Verstand bey dem Vorbilde der größten Muster aufhellen, und euch aus dem engen Kreise der jugendlichen Auftritte zu den gefährlichsten Abentheuern der grossen Welt, als der weiseste Führer hinüber, geleiten soll.

Was könnte euch wohl mehr Vergnügen schaffen, als eine schöne Geschichte. So wenige Jahre eure Jugend zählt, so könnt ihr doch älter als betagte Greisen seyn, wenn ihr euch durch die Hand der Geschichtschreiber in das graue Alter der Vorwelt führen lasset. Welch eine Freude! wenn ihr da mit den Helden und Weisen bekannt werdet. Männer, die lange der Moder fraß, reden hier zu euch; hier seht ihr Städte, die der

Neid des runzlichen Alters lange in Schutt und Nichts vergrub. Ihr könnt euch mitten unter Schlachten versetzen, und den Patrioten freudig für sein Vaterland sterben sehen; könnt hinabsteigen in den Kerker, wo der Unschuldige leidet, oder in den Pallast hineingehen, wo der Wütherich herrschet; mit dem freudigen Lächeln der Unschuld könnt ihr hier sehn, wie der Tugendhafte schon hier belohnt wird, oder auch im Elende noch groß bleibt; und das Laster im Triumphe erregt oft euren Unwillen, aber frühe schon gezüchtigt, lehrt es euch die Wege der Vorsicht verehren. Kurz, weder Zeit noch Raum verwehrt es euch, an allen Thaten, und überall Theilnehmer zu seyn, und ihr genießt noch des schönen Vortheils, aus fremden Schaden früh klug zu werden. Ihr sitzt so auf einer Felsenriffe, und seht ruhig zu, wie der Sturm Tausende und Tausende in den Wogen des Schicksals verschlägt.

Ja, meine Freunde! laßt die Geschichte eure Führerinn seyn. Weg mit den Büchern, die nur eitle Kenntniß enthalten, weg mit den tändelnden Gedichten, die, ein Spiel der Phantasie, euer Herz nicht bessern: und euren Verstand leer lassen; weg mit den Romanen, die mit ihren süssen Träumereyen meist Gift unter ihr Honig mischen, und eure Unschuld, die lieblichste aller Gaben, tödten. Dafür wählt die Lehrerinn jeder schönen Tugend, die Geschichte, und nehmt Nepos, als euren beßten Freund, auf, der euch loben wird, wenn ihr, wie Miltiades, schon frühe eurem Vaterlande reife Früchte versprecht; aber auch sanft warnet, wenn ihr die grossen Erwartungen, die sich Eltern, Freunde, und Vaterland von euch machen, schändlich betrügt.

In dieser Rücksicht widme ich euch Kornels Geschichte, die euch alle diese

Vortheile gewähren kann, von denen ich gerade Erwähnung that. Es kömmt aber Alles darauf an, daß ihr die Kunst versteht, seinen Lehren genau zu folgen, und auch seine leisere Stimme zu hören, die uns in unzähligen Beyspielen Liebe für Tugend einflößt.

Ich will euch diese Kunst lehren, liebe Freunde! so gut, als ich es verstehe; denn auch der Versuch eines Schwachen verdient nicht vollen Tadel, wenn er gutmeinend und väterlich geschieht. Nur muß ich erst zuvor vom Kornel ein paar Worte geredet haben.

Um euch diesen Mann kurz zu rühmen, dürfte ich nur sagen, er war Freund des Cicero, ein Vertrauter und Liebling des Attikus, und so allgemein in den goldenen Zeiten Latiums geehrt, daß ihm selbst der Dichter Katull seine Gedichte als ho-

hem,

hem, aber auch weisem Gönner widmete. Ich werde euch nicht zum Mißvergnügen seine niedliche Dedikation selbst im leichten Gewande seiner Hendekasyllaben hersetzen.

AD CORNELIVM NEPOTEM.

Quoi dono lepidum novum libellum,
Arida modo pumice expolitum?
Corneli, tibi. Namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas,
Jam tum, quum ausus es unus Italorum
Omne aevum tribus explicare chartis
Doctis, Juppiter, et laboriosis.
Quare habe tibi, quidquid hoc libelli est
Qualecunque: quod, o patrima virgo,
Plus uno maneat perenne seclo.

Und als eine Art von Dedikation an euch, junge Freunde! setze ich die Uebersetzung der katullischen her:

Die-

Dieses artige neue Büchchen, wem doch
Weih ich's? Glättender Bimsstein schliff es
eben.
Wem, Freund Kornel, als dir: du lobst ja
immer
Diese tändelnden Liedchen, als was Grosses!
Da schon, wo du es wagtest, alle Zeiten
Was kein Latier wagte, in drey Büchern,
Weis, bey Jovis, und rastlos zu entwerfen.
Drum verschmähe es nicht das Büchchen, was es
Immer sagt, und enthält. Kronions Tochter,
Laß es länger, als ein Jahrhundert blühen.

Ich würde sie ermüden, wenn ich das Lob hersetzen wollte, mit welchem Dion, der Schreiber griechischer Geschichten, Aulus Gellius, Sueton, und Andere unsern Klassiker beehren; und ich erinnere mich in den Briefen des Plinius gelesen zu haben, daß die Gelehrten seiner Zeit die Büste dieses Mannes in ihren Bildersälen mit ehrenvoller Achtung aufstellten. Doch statt durch fremdes Lob seine Verdienste zu empfehlen will ich seine Größe aus der innern Güte seiner Lebensbeschreibungen zeigen.

Zuerst, liebe Freunde! sollt ihr im lakonischen Vortrage was Weniges von seiner Person lesen; nachher daß Kornel die reinste Sprache Latiums führte; dann, daß seine Lebensgeschichten alle Vorzüge besitzen; ferners, daß dieses Buch eine schöne Moral enthalte; auch wage ich es, so wenig ich mir zutraue, euch die Methode zu zeigen, wie ihr Kornel mit Nutzen lesen könnt. Endlich folgt die Uebersetznng des Geschichtschreibers, der mich, als Jüngling, so vergnügte, und itzt, als Mann, bey so manchem Kummer durch seine Ideale aufrecht hält.

Ich übersetzte den größten Theil in den herbstlichen Ruhetagen, und vertauschte mit der Jagd und Fischerey Oppians die Lektür dieses alten Weisen; denn ich kenne mit Horaz kein grössers und reiners Vergnügen, als das Buch eines Weisen in der Einsamkeit gelesen.

Wenn

Wenn mir im väterlichen Dorfe bey meinem Kornel mancher zufriedne Morgen verfloß, wenn er meine sorgenfreye Spatziergänge ausfüllte, und ich die schönen Stellen der Wohlthätigkeit, Uneigennützigkeit, Mässigkeit, Vaterlandsliebe, u. s. w. übersetzte, und mich dann an den seligen Gedanken erinnerte: „diesen lesen deine jungen Freunde, bey dieser Stelle werden „sie früh ihren armen Brüdern helfen, Unmäßigkeit dem schändlichen Vieh überlassen, werden ihr Vaterland lieben"; wenn ich dieß so auf meinem dörflichen Zimmer dachte, so war ich stolz, wie der Wandsbeckerboth in seinem Walde, und mein Vergnügen, das sich auf die Besserung und Ausbildung meiner jungen Freunde gründete, überstieg alle Freuden des Stolzes und Reichthums. Aber ob es wahres Vergnügen war, ob meine Vorliebe für euch mich nicht täuschte, das liegt bey eurem Fleiße und Wohlverhalten, und mein Vergnügen würde wahr gewesen

seyn,

seyn, meine Vorliebe würde mich nicht täuschen, wenn ihr wüßtet, wie sehr euch verehrt, und liebt

euer Freund und Lehrer

Xaver Weinzierl.

Von

Von der Person Kornels.

Die Römer hatten bisher die Dichter Griechenlandes nachgeahmt, oder meinetwegen geplündert; nur ein und anderer helldenkender Kopf wagte es hin und wieder den Weisen Griechenlandes nachzudenken: aber die Geschichte war ein unbebautes Feld. Itzt stand Kornel auf, rettete die Ehre Italiens, und lieferte ein Meisterstück in der Geschichte im Lande, wo vorhin nur trockene Jahrbücher erschienen waren. Schon dieser Vorzug muß ihn hoh ansetzen, daß er den bedornten Pfade der Geschichte unus Italorum ausus zuerst durchstrich.

Wenn wir aus seinem Namen auf sein Geschlecht folgern dürfen, so stammt er aus dem edlen Blute der Kornelier, aus dem die Scipionen eine Nebenlinie waren, die erst diesen ihren neuen Namen von einem edlen, dankbaren Sohne schöpften, der seinem Vater,

ter, voll kindlicher Liebe, in seiner Kindheit zum Stabe und Geleiter diente, und also den Namen (der, weil er das Gepräge der kindlichen Liebe trägt, schöner als Kaiser- und Fürstenname ist) Scipio für seine edle That erhielt. Ob dieser Name selbst von Cornus, oder Kornelkirschbaum hergenommen ist, weil der erste Kornelier aus dem Hornbaume Pfeile geschnitzt haben soll; oder von Cornu (Flügel in der Schlacht) seine Ableitung habe, das frommt für unsere zarten Jahre nicht, und wir überlassen dieses den weisen Alterthumsforschern. Sein zweyter Name Nepos gründet sich wieder auf keine wahren Thatsachen, und ist also nur ein Spiel der Glossatorn, die bald vom Nepos, Enkel (weil ein Enkel eines berühmten Korneliers eine Nebenlinie anfieng) oder Nepos, Verschwender (weil ein Kornelier nicht am besten wirthschaftete) diesen Familiennamen herleiten.

Hostilia, heute Ostiglia, war die Vaterstadt unsers Weisen. Sie liegt am Poflusse,

flusse, und gehörte unter die Veroneser. Das dankbare Verona errichtete seinem Zöglinge eine Bildsäule.

Sonst wissen wir von dem grossen Kornel nichts, als daß er unter Cäsar gelebt hatte, und, wie ich oben sagte, mit Cicero, Attikus, und Katull, und also den größten Männern Roms im engsten Verhältnisse stand. Das Jahr seines Todes ist eben so unbekannt, wie seine Lebensgeschichte, und wird 30 Jahre vor Christi Geburt angesetzt.

Es ist wirklich ein Fehler, daß man so wenig behutsam ist, die Thaten öffentlicher Geschäfte, häusliche Begebenheiten, Zufälle grosser und weiser Männer aufzuzeichnen, die uns bis auf ihre bons mots wichtig seyn sollen. Wozu die lärmende Geschichte grausamer Eroberer, wenn wir des Wandels stiller Weisen vergessen, von denen oft eine schöne Lehre mehr werth ist, als eine Schlacht. Ich habe diese menschen-

freund-

freundliche Bemerkung beynahe unserm liebenswürdigen Kornel selbst abgeborgt, der bey Kato den schönen Gedanken vorbringt:

Cato ex Sardinia decedens Ennium Poetam deduxit, quod non minoris existimamus, quam quemlibet amplissimum Sardiniensem triumphum.

Kornel erhielt das Andenken so vieler grossen Männer, und blieb selbst in Vergessenheit. Er ward der Lobredner fremder Tugenden, und sein eigenes gutes Herz fand keinen Herolden seines Verdienstes. Auch er selbst vergaß sich der Nachwelt anzurühmen. So nicht sein Freund Cicero, der sich bey jeder Gelegenheit Weihrauch streut; und deßwegen zweifle ich, ob nicht dieses bescheidne Stillschweigen mehr werth sey, als alle gedunsenen Verdienste der Philosophen, die ihr Lob, und ihre Verdienste selbst zu Markte bringen. Indeß müßen wir uns, wie Horaz, wegen diesem Verluste trösten:

Non

Non omnis moriar, multaque pars mei vitabit libitinam. Denn der edlere Theil Kornels lebt; er spricht aus seinen schönen Lebensbeschreibungen. Wir können seine grosse Seele getreu darin entworfen sehen; und nur das beste Herz konnte die Tugend so rührend empfehlen. Dieß beweise der folgende Abschnitt.

Von der Schreibart Kornels.

Wir können die Schreibart grammatisch, historisch, und moralisch betrachten. Denn die schönste Sprache, die lieblichste Gabe der Erzählung, und die reinste Sittenlehre schmücken viele seiner Lebensbeschreibungen, wie mit einem Kranze, den die 3 Charitinnen selbst geflochten zu haben scheinen. Ich will mich über jeden dieser Punkte ausbreiten, daß ich ihnen, meine jungen Leser! nicht aus Vorliebe für meinen Autor zuviel

gesagt zu haben scheine, und ich verspreche ihnen nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß sie aus dieser Quelle das reinste Latein, den angenehmsten Vortrag, und die lauterste Moral schöpfen können.

Grammatischer Vortrag Kornels.

Wie ich in der Uebersetzung Sallusts zu beweisen versuchte, daß dieser ganz den kern=haften, kurzgedrängten Vortrag des Thucy=dides besaß, so wage ich es, vom Kornel zu sagen, daß er seinen Geschmack nach Xe=nophons Vortrag bildete. Der gelehrte Nannius nennt seine Sprache, voll alter Würde und Einfalt, dictio vetustissima et simplicissima. Böckler findet ihn als Schrift=steller tersissimæ et castigatissimæ orationis, von dem rundesten und gefeiltesten Vortrage, und Borrichius rühmt seine Schreibart als eigen, leichtfließend, reinlich, erlesen, naiv,

und natürlich lieblich an, die, obgleich von allem Schwulst entfernt, doch männliche Würde und stille Grösse in sich faßt, und ich wage es, ihm das Lob zu geben, welches Cicero dem Xenophon gab: Seine Rede ist Hönigsüß; die Musen scheinen selbst aus seinem Munde geredet zu haben.

Zum Beweise zergliedere ich eine Stelle nach der grammatischen Strenge; man schlage Kornels Agesilaus 7 Hauptstück auf.

Sine dubio, wie feyerlich und kräftig fängt dieser Satz an! Der Gegensatz, se nunquam refecerunt, neque pristinum imperium recuperarunt, ist sehr sinnlich. Nunquam, neque statt den gewöhnlichen nec, nec. Gewählt, und treffend sind die Zeitwörter reficio, imperium recupero. Quum interim ründet folgende Idee sehr leicht an. Wer bemerkt nicht den lieblichen Pleonasmus interim. Non destitit iuvare ist viel kräftiger durch die verdoppelte Verneinung

gesagt, als semper iuvit, vorzüglich da die eingeschaltete Periode, quibuscunque rebus posset, neuen Nachdruck giebt. Nam quum hängt klassisch zusammn. Præcipue zeigt die Noth mit indigerent auf der höchsten Stufe. Ille, ein bedeutendes Demonstrativum: Omnibus, qui a rege defecerant, eine ächte Periode. Præsidio fuit, voll Eigenthum. A quibus verbindet sehr angenehm. donatus, ein fliessendes Mittelwort. Sublevavit, das treffendste Wort für Hilfe. Atque in hoc, ächt römisch verbunden. Illud imprimis fuit admirabile leicht vorgetragen. quum engt die Periode leicht ein. conferrentur drückt die reichen Geschenke aus. Nihil eine vielbedeutende Wiederholung: die Würdigung der edlen That hebt sich dadurch sehr gut aus. Domo eadem, dieser Satz ist deutlich und leicht. wie quam qui lieblich und rund anschließt! Nullum wiederholte mit Steigerung von libido und luxuria. contra ea kurzer Gegensatz mit der angenehmsten Ellipse. Sic enim folgert den

Satz,

Satz, der in sich einfach und gemein ist, sehr ungezwungen. Atque hic tantus, die höchste Stuffe von Lob. ut, sic, Gegensatz, den fautrix und malefica natura sehr gut und passend liefern.

Aus diesem ausgehobenen Stücke kann sich jeder überzeugen, daß die oben erwähnten Lobredner von Kornels Sprache nicht zu viel sagten. Zu denen ich noch den Ausspruch eines der größten Gelehrten beyfüge: Tam purus in sermone, castusque, ut non æque alius apud Romanos. Seine Sprache ist so rein, und fehllos, wie bey keinem andern der Römer. Oder es müßte einem nur auffallen, statt fac, face zu lesen, fungi mit dem Klagfall zu finden, das im Werke nichts anders, als Archaismen, oder Dialekte sind. Gräcismen hatten in Rom schon das Bürgerrecht erhalten; wozu also die Aufhebung mit vermeinten Fehlern: Iniit consilia, reges Lacedemoniorum tollere, statt tollendi, dicitur, matrem Pausaniæ vixisse, statt ma-

ter

ter vixisse. Ich gebe mit Schakespear die Antwort:

Much Ado about nothing, viel Lärmens um Nichts; und schreite zur andern Gabe unsers Autors.

Historischer Vortrag.

Ich habe über diesen Punkt der Uebersetzung Sallusts eine Abhandlung vorausgeschickt, und finde mich also der Mühe überhoben, das nemliche zweymal sagen zu müssen.

Ich betrachtete dort den Historiographen, itzt stellt sich ein Biograph dar. Ich glaube, nicht unrecht daran zu seyn, wenn ich über diese Art Geschichte einen kurzen Unterricht gebe, und die Pflichten davon zeige, damit wir sodenn die Frage thun können, ob sie Kornel genau erfüllt habe, oder nicht.

Lebensbeschreibung, oder Biographie (von βιοσ Leben, und γραφω Schreiben) ist a) die Erzählung b) der merkwürdigsten Begebenheiten c) einer einzelnen d) denkwürdigen Person.

a) Als Erzählung muß sie also alle Eigenschaften einer guten Geschichte haben; von welchen ich einiger unten erwähnen werde.

b) Weil gemäß der Bestimmung nur die merkwürdigsten Begebenheiten vorkommen dürfen, so klekt es wahrlich nicht, die Personalien eines Leichenredners hier vorzubringen.

Es kostet tiefes Menschenstudium, die wichtigsten Handlungen auszuheben, sie auf einen bestimmten Charakter hinüberzubringen, auf den sie, wie auf die Hauptgruppe in einem Gemälde, gleichsam anpassen müssen. So kömmt es darauf an, ob die Person als Gelehrter, Held, Staatsmann, rc. auftrete; denn der Biograph muß erst einen

Stand-

Standpunkt wählen, wegen welchem alle Nebenhandlungen wichtig werden. Gottsched scheint mir dieses bey der Biographie seiner Gattin übersehen zu haben, weil ihm die Encyclopädie von Frankfurt den Vorwurf macht, daß man bey ihm auf gut swiftisch die Regeln abstrahiren kann, wie eine Lebensbeschreibung nicht beschaffen seyn müsse.

Nepos war darin Meister, daß er nur grosse Züge anbrachte, und diese so ganz einem Hauptcharakter unterordnete.

Die strenge Unbescholtenheit des Aristides und seine Herzensgüte leuchtet überall durch. Die Geschichte mit der Scherbe, wo er sich selbst verbannte, die übertretenden Bundgenossen, die übertragene Gemeinkasse, seine Armuth im Tode, alles dieses zielt auf den Point seiner Unbescholtenheit.

c) Soll nur eine einzelne Person auftreten, und selbst diese merkwürdig seyn. Höchst darf zur süssen Unterhaltung nur ein

Mi-

Miniaturgemälde aufgestellt werden; wie beym edlen Thrasybul Pittakus, als ein Beyspiel der Enthaltsamkeit an die Seite gesetzt wird. Ich glaube aber, daß es tadelhaft sey, wenn, wie bey Middleton, (der aber Ciceros Lebensbeschreibung aus einem andern Zwecke schrieb) die Leben anderer Männer mit unterflochten erzählt werden. Dieses ist die Gabe der allgemeinen Geschichte. Der Biograph entgegen darf sein Ideal nie verlassen. — Endlich

d) muß die Biographie eine denkwürdige Person aufstellen.

Es ist nicht nothwendig, daß sie vom Adel stamme, Heldenmuth besitze, Gelehrsamkeit und hohe Kenntnisse voraus habe: auch ein stilles, häusliches Glück kann hier auftreten, wenn nur der Biograph die Kunst versteht, sein Ideal wichtig zu machen. Jeder Mensch, sagt das erwähnte Journal, der etwas mehr als gelebt hat, und gestorben ist, kann uns durch eine

treue

treue und geschickte Erzählung nützlich werden. Welch eine glückliche Wahl traf Kornel. Im Griechenlande lieferte ihm Athen, die Mutter der Weisen, und Helden, seinen Miltiades, Themistokles, Aristides, Alkibiades, Männer der ersten Grösse. Aus Lacedämon stellt er den königlich gemeinen, abgehärteten Agesilaus auf. Thebä ist nicht die mindeste der Städte Griechenlandes. Epaminondas, der größte Held, Redner, Staatsmann, und praktische Philosoph war ihr Sohn. Dion, Plato's Schüler, hat für den Menschenforscher das meiste Interesse; a) dessen Leben selbst Plutarch aus Vorliebe für Plato zu schmeichelhaft, und lobrednerisch erzählte. Wer bewundert nicht den rauhen Muth des Barbars Datames. Der flüchtige Blick, den Nepos über seine ausgewählte Könige wirft, kann nie genug geachtet werden. Indeß verschlingt sich ihre Erzählung ungemein leicht, und schmiegt sich an Hamilkar und Hannibal, die Charthager, an. An der Seite dieser geschwornsten

a) Schirach B. 8. S. 315.

sten Feinde stellt er seine Römer auf. Sed nos tempus est huius libri facere finem, et Romanorum explicare Imperatores, quo facilius collatis utrorumque factis, qui viri præferendi sint, possit iudicari.

Nun entriß uns aber der Neid der Zeit diese Erzählungen, und nur ein Skelet von Kato's Leben steht noch da, weil ers auf Bitte des Attikus besonders geschrieben hatte. Das End dieser Lebensbeschreibungen macht das Leben des Attikus, das er uns bis auf seine kleinsten Züge entwirft.

Für den engen Raum des Buches ist es mir unmöglich, mich für jede Eigenschaft auszubreiten; man schlage darüber meine Einleitung zum verdeutschten Sallust nach; indeß nur über die 1) Kürze 2) Wahrheit 3) Ordnung ein paar Worte.

1) Kürze lehre den Biographen nur besondere Thaten auswählen, und die unwichtigen verwerfen. Nie schweife er in die allgemei-

gemeine Geschichte aus. Man sehe hier nichts, als die Hauptperson, und nur die höchste Nothwendigkeit; diese in wahres Licht zu stellen, erlaubt einer Fremden den Zutritt. Ich weiß also nicht, was ich von dem Biographen zu halten habe, der uns mit seinem Helden ein ganzes Land aufführt. Ich bin zu gering, um entscheiden zu können, ob die Topologie Britanniens nicht dem Agrikola des Tacitus schade. Kornel war in diesem Fache gewiß Meister. Er läßt seinen Helden nie aus den Augen, stellt nur die wichtigsten Thaten zur Schaue aus, und läßt oft der Kürze zu Liebe auch manches Schöne weg, wenn er den Charakter durch eine einzige Thatsache genug geschildert glaubt. Z. B. bey Epaminondas: Abstinentiæ erit hoc satis testimonium: plurima quidem proferre possemus, sed modus adhibendus.

2) Wenn der Biograph, ohne sich an die nakte Wahrheit zu halten, seinen Helden nur im Lichte zeigen will, und nach dem

Maaße

Maaße Grandisons zeichnet, so wird die Lebensbeschreibung zum Roman, oder gar zur Panegyr. Da lobe ich mir mit Miller die Herrn Franzosen, die ihre Lebensbeschreibungen gerade zu Lobsprüche, (Eloges,) nennen. Wenigst ist so viel gewiß, daß man leicht in Versuchung fällt, seinen Helden zu großaugigt anzusehn, und oft beym Fehler Tugend zu finden. Man zeige also sein Ideal auch auf der schwachen Seite; man verschweige keine mißlungene Plane; decke die Quelle der Verderbtheit auf; zeige die Folgen davon. Aber auch die größten Fehler eines Mannes müssen uns nicht hindern, so manches Gute zu sehen. Wenn aber der Mann, von dem die Rede geschieht, ein Gemisch von Fehlern ist, so stelle man ihn, wie ein Chamäleon, oder Proteus vor. Dieses Gesetz erfüllte Kornel im strengsten Sinne. Miltiades läßt sich bey Paros hintergehen. Themistokles war ein böser Junge, Pausanias ein durch Laster herabgewürdigter, wie durch Tugend erhabener Mann; und bey

dem Alkibiades, welcher vor allen Griechen die größten Fähigkeiten besaß, gesteht er, daß die Natur an ihm ein Ideal von Tugend und Laster, in einer Person vereint, aufstellte. Der Grieche ist ihm so tadelswerth, wie der Barbar, und ich glaube, er hätte des Kato nicht geschont, wäre er nicht unbescholten gewesen.

3) Ordnung ist die Seele einer guten Lebensbeschreibung. Diese beyzubehalten, dient uns Chronologie. Es ist angenehm, die Blume nach und nach wachsen zu sehen; und die Knabenzeit sey das Vorspiel der Jugend; der Mann verkünde den Greisen. Attikus, groß im Kreise der jungen Mitschüler, bereitet uns schon auf seine männliche Grösse vor; von Miltiades hoffen die Bürger schon im Anfange das Beste.

Auch Geschichteeintheilung befördert die Ordnung. Man lese zum Beyspiele das Leben des Epaminondas, wie leicht zerfällt

da Alles. Er kündigt Vaterland und Vater an, macht eine kleine Vorbereitung zur Geschichte, dann entwirft er die Theile, wie er sie behandeln will. Quare dicemus primo de genere eius, deinde quibus disciplinis, et a quibus sit eruditus; tum de moribus ingeniique facultatibus, et si qua alia digna memoria erunt; postremo de rebus gestis. Diese Eintheilung ist so schön, daß sie jeder Biograph zum Muster nehmen soll. Man schildert zuerst das Geschlecht, dann die Erziehung, darauf Denkart, und Tugend, oder was sonst im Charakter mit eingeflochten ist, endlich stelle er die Reihe der Thaten aus.

Um alle übrigen Eigenschaften kurz zusamm zu fassen, sage ich nur, daß Kornel rein, leicht geschmückt, vollwichtig alles im einfachen, xenophontisch lieblichen Vortrage erzähle. Er giebt jedem seiner Ideale hohe Würde und Nachdruck: auch die kleinsten Züge weis er durch Interesse zu beleben.

Die

Die Charaktere sind wohl gewählt und getroffen, und wirken, wie ein Blitzstral. Er untermischt, um den Vortrag zu beleben, liebliche Reden; und Niemänd wird ihm Menschenkenntniß, geläuterte Philosophie, und alle Nebenkenntnisse eines guten Historiographen absprechen. So viel von seinem Vortrage.

Von der Moral Kornels.

Ich behandle diesen Punkt aus der Rücksicht, weil der grosse Kornel das Unglück hat, von so manchem heutigen Pädagogen sehr unwürdig verkannt zu werden. An ihrer Spitze steht Vater Scheller, der sich als Philolog schon manche unsterbliche Lorbern gewunden hat. Seinem Ausspruche folgen graculatim, sturnatimque alle die Männlein, die sich schon groß glauben, wenn sie ihre Kleinheit unter einem grossen Namen

men decken können; und alle bethen dem Orakel Schellers nach. Es scheint, daß er wirklich auf Kosten des Nepos die gute Moral des Dillenius zu sehr empfehlen will. Denn wie könnte er sonst sagen, „daß Nepos kalt, einförmig, mager, we„nig unterhaltend sey; daß die Jugend kei„ne Nahrung in ihm finde, daß man sich „nicht einmal einen Begriff von der Klug„heit, Duldsamkeit rc. seiner Führer ma„chen könne. Insgemein sey das Resultat „von Kornels Lektüre: jener Feldherr hat „die Feinde zu Wasser und zu Lande ge„schlagen" rc.

Dieser Tadel scheint mir aus dem Munde des größten Mannes nicht nur bitter, sondern ungerecht zu kommen. Das junge Herz findet im Nepos bessere Scenen, als Schlachtengemälde; die edelsten Beyspiele der Tugend sind hart an einander aufgestellt, und, wenn der Lehrer die Kunst versteht, das Interessante als interessant zu

zeigen, so fehlt es ihm da nicht an Gelegenheit, seine jungen Freunde zu unterhalten, und zu erbauen. Wie doch unsere Denkart so verschieden ist! Ich habe hier die Uebersetzung eines gelehrten Franzosen vor mir liegen; dieser rühmt den Werth unsers Klassikers so an:

„Ich weis keine Friedens- oder Kriegs„that, keine häusliche oder öffentliche Tu„gend, welche Kornel nicht mit den natürlich„sten und lebhaftesten Farben entworfen hät„te. Die Gemälde, die er uns davon auf„stellt, werden die schönen Züge der Weis„heit, Tapferkeit, der Liebe für das Va„terland, der Mäßigung, Gerechtigkeit, „und feinsten Staatsklugheit noch den spä„ten Enkeln predigen".

Man nehme sich die Mühe, diese Recension, und die oben schon erwähnte mit der schellerischen zu vergleichen, und sein eigen Urtheil zu folgern.

Ich war es nie gewohnt, auf die Worte eines Lehrers zu schwören, und will also mit eigenen Augen sehen, ob da im Freunde Cicero's, und Katulls nur Strategeme und Schlachten zu finden sind.

Kornels Helden unternehmen (ob sie gleich nur Heiden waren) nichts, ohne ihre Götter um Schutz zu flehen und um Rath zu fragen. Ist der Sieg erkämpft, so danken sie den Göttern mit dem goldenen Dreyfuße. Agesilaus verschont, und verzeiht seinen geschwornsten Feinden, die sich in das Heiligthum retten. Auch bey den Barbarn hielt er die Götterhallen in tiefster Ehrfurcht, und die Leute ohne Religion für die gefährlichsten und verächtlichsten. Timoleon, der Befreyer, statt auf seine Thaten stolz zu seyn, dankt Alles den Göttern. Er hatte der Vorsicht einen Altar unter dem Namen *αὐτοματία* errichtet, und glaubte, es geschehe nichts ohne den Willen eines höhern Wesens; Maximas Diis gratias age-

re atque habere, quod, quum Siciliam recreare studuissent, tum se potissimum ducem esse voluissent. Man lese die ganze erbauliche Stelle nach. Indeß stellt er die Religionsverächter als gefährliche, niedrige Leute dar. Lysander wagt es, die Priester der Religion zu bestechen, und gerade dieser wollte den Thron Spartas untergraben; gerade dieser war grausam, verrätherisch, falsch, und stolz. Kallikrates, homo sine ulla religione ac fide, tritt als Königsmörder auf, ist meineidig, und wird allgemein verflucht. Themistokles rettete sich beym Molosserkönig auf den Hausaltar, weil er nichts heiliger als Religion glaubte. Wer weis nicht den Schwur, der den Hannibal immer zum Feinde der Feinde seines Vaterlandes machte ꝛc.

Wie doch Scheller sagen mag, daß man sich von den Strapazen, der Klugheit Hannibals, und etwa auch anderer Führer keinen Begriff machen könne?

Sieht

Sieht da der Jüngling nicht die Helden all das Ungemach des Krieges, Hunger und Durst, Frost und Hitze ertragen? Der 80-jährige Sparterkönig Agesilaus theilt die Salbenkränze und Leckergerichte des Nachtisches den Sklaven aus, wirft sich unter kaltem Himmel auf harte Streue hin, speiset mit den gemeinsten Kriegern die schlechteste Kost. Im Gegentheile scheut sogar der verzärtelte Alkibiades Abhärtung nicht, ißt in Sparta die schwarze Suppe mit, und wird in Persien ein gewaltiger Jäger. Sollte das nicht auf zarte Muttersöhnchen Eindruck machen?

Scheller findet Kornel ohne Nahrung, und ideenleer; und er ist doch mit den schönsten Beyspielen der Wohlthätigkeit, Genügsamkeit, Vaterlandsliebe, häuslichen Tugenden, Gastfreundlichkeit, Liebe zur Weisheit, Achtung für Lehrer und Freunde ꝛc. ausgeschmückt.

Welch ein edles, wohlthätiges Herz verräth nicht Kimon? Er kleidet die armen Mitbürger, öffnet jedem ohne Unterschied seine Gärten; ladet jeden Tag Hungrige zur Tafel; läßt den Dürftigen begraben, hilft jedem auf. Kein Tag bleibt ohne Wohlthat; quod facere nullum diem prætermittebat. Der gebesserte Themistokles schenkt sich ganz dem Dienste seiner Freunde; Thrasybul nimmt nicht einmal den Gebliebenen ihre Beute. Epaminondas, so arm er ist, hilft doch allen seinen Freunden. Attikus Leben ist ein stetes Gewebe von Hilfe der Bedrängten, dem Schutze der Freunde und Feinde, und schien blos gebohren zu seyn, um andern Gutes zu thun. Im Gegentheile malt er beleidigte Nächstenliebe, als die schwärzeste Sünde. Wie durchdringend ist die Klage über den verkannten Miltiades: Hæc populus respiciens maluit eum innoxium plecti, quam diutius se esse in timore. Welch ein schändliches, neidisches Volk! Und daß ich die schändlichste aller

Grau=

Grausamkeiten, die im Kornel vorkommen, aushebe, von der man sagen kann, daß selbst Siciliens Wütheriche keine grausamere Folter erfunden haben. Dionys wollte sich an Dion rächen, und ließ seinen Sohn schlecht erziehen. Man lese die Stelle selbst nach, und Schauder muß jeden befassen. Welche Züge von Genügsamkeit finden sich hier nicht verstreut! Pittakus von Milet hatte das Anboth vieler 1000 Hufen Feldes; aber er verbath es: nolite, oro &c. Dieses wird im Gegensatze mit Thrasybuls Genügsamkeit erzählt, der nach vielen blutenden Siegen den Oelzweig für ein beneidenswerthes Geschenk hält. Welch ein herrliches Sittengemälde! Nicht minder herzlich stellt Nepos den Phokion dar. Er verschmäht das Persergeld für sich, und seine Kinder, und sagt: Si mei similes erunt &c.

Der Held von Thebä, dessen Reichthum ein einziger Rock war, kennt keinen Schatz als Tugend und Vaterlandsliebe, und entschlagt

schlägt sich aller Bedürfnisse. Aristides, der Schatzmeister Griechenlandes, hinterläßt nicht einmal Münze für ein enges Grab. Spartas König bewohnt das Haus seiner Voreltern, das schlecht, wie das gemeinste Bürgerhaus von innen und außen anzusehen ist. Attikus kann durch eine weise Sparsamkeit seine Freunde unterstützen. Muß da der Jüngling nicht mit Horatz ausruffen:

— — — — hos utinam inter
Heroas natum tellus me prima tulisset!

Muß er sich im Gegentheile nicht besinnen, wie der junge Themistokles durch Verschwendung die Liebe seiner Eltern verliert, und Dion sogar deßwegen vom Throne stürzt?

Welche Vaterlandsliebe schimmert bey den meisten Helden heraus! Miltiades thut auf das Fürstenthum Verzicht, das ihm der Perserkönig gegeben hatte, und verblutet an der Wunde für das Vaterland im Gefängnisse. Dort stirbt Aristides,

der

der Wohlthäter Griechenlandes, stirbt arm für sein Vaterland. Themistokles trinkt Gift, um nicht dagegen kämpfen zu müssen. Aber den Verräther Pausanias auszuhungern, trägt selbst die Mutter Steine zum Eingange des Tempels. Alkibiades konnte überall vergnügt, reich leben, zuerst bey den Thrakern; er verachtete Ehre und Geld, und Nepos erzählt: Neque tamen a caritate patriæ potuit recedere. Noch besser befand er sich bey Pharnabaz, wo er 50 Talente Einkünfte zog; aber es heißt: Qua fortuna Alcibiades non erat contentus &c. Und Epaminondas zieht den tödtenden Pfeil aus der Wunde, verströmt freudig sein Blut, so bald er hörte, daß sein Vaterland gesiegt habe.

Doch es wäre nicht möglich, die schönen Thaten alle zu nennen, alle die Opfer zu preisen, die Kornels Helden ihrem lieben Vaterlande brachten.

Ich

Ich übergehe die gemeinnützigen Lehren der Weisheit. Indeß glaube ich, muß es den Jüngling betreffen, wenn er sieht, daß der erste der Helden Hannibal unter dem Sosilus griechische Litteratur studirte, und selbst viele Bücher in griechischer Sprache verfaßte; daß Kato den Dichter Xenius sich zum Freunde wählte, und das, ab adolescentia confecit orationes, und das, senex historias scribere instituit, soll auch das trägste Phlegma erwecken. Ist nicht Attikus eine Sittenschule für den Jüngling, der sein Leben ganz der Weisheit, und sich und sein Vermögen gelehrten Freunden opferte?

Wenn der Jüngling sieht, daß Epaminondas seinen Lehrer Lysias über seine jungen Freunde liebt, daß Timoleon seinen ärgsten Feinden verzeiht, daß Attikus Gesellschafter schon von Jugend auf die edelsten Menschen waren. Wie diese grossen Männer im Glücke sich zu mäßigen wußten;

ten; im Unglücke noch ihr Haupt aufhuben; wie indeß oft die schönste Seele so mancher Flecken entstaltete, wie da alles nach Art einer Ebbe und Flut übereinander geht, und der heute im Kerker sitzt, welcher gestern die Siegerkrone trug; wie oft das Glück den Sieg über das Verdienst erhält; wie aber Tugend und der Beyname bonus oder justus doch schöner als Alles sey: wenn der Jüngling das alles so liest, und sieht, und versteht, und empfindet; so muß er ja in Nepos Biographien doch wahrlich edlere Züge als Schlachtengemälde sehn, und ich verstehe es nicht, wie der grosse Scheller diese Lektür bey so vielen Originalschönheiten mager, kurz, und wenig unterhaltend nennen kann.

Doch vielleicht sage ich zu viel aus Vorliebe für Nepos, weil mir Scheller zu wenig gesagt zu haben scheint. Deßwegen wage ich es sogar zu behaupten, daß auch diese Stratageme, diese Schlachtengemälde zur Bildung des Jünglings beytragen.

In unsern Tagen, wo romantische Ideen unsere jungen Teutschen weich machen, wo die gewöhnlichen Lesebücher nur in Lauben führen, und voll Empfindeleien Thränen auf den Gräbern weinen, wo alles verzärtelt, und weich ist, schadet es nicht, den Jüngling oft in ernste Scenen zu führen. Es hebt auch die Seele des Jünglings, wenn zehntausend Männer ihr Vaterland gegen hunderttausende vertheidigen, wenn sie Haus und Götter verlassen, und Alles in Schiffe auf das Wasser überbringen; wenn ein einziger Mann, wie Alkibiades, Epaminondas, und Hannibal, mehr als ein ganzes Heer vermag. Es muß schlechtes Blut im jungen Busen schlagen, wenn er da nicht, wie Klopsstock, ausruft:

„Auch ich sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach,
„deiner werth zu seyn, mein Vaterland"!

Endlich machen selbst diese Stratageme den Jüngling behutsam und nachdenkend,

und

und zeigen, wie viel man durch Klugheit vermag. Ich kann mich noch erinnern, wie mich das Nachtfeuer, das den guten Miltiades betrog, als Jüngling ärgerte; mich freute der schlaue Themistokles, der den dummen Xerxes überredete, selbst gerne aus Europa zu fliehen. Ich stuzte bey Chabrias, der dem Feinde durch seine neue Stellung den Sieg raubte; ich wünschte dem Eumenes Glück, der seine Pferde in der engen Burg Nora so geschickt tummelte, und noch heute erinnere ich mich, wie ich den Hannibal, als unbärtiger Junge, mit lauter Lache beklatschte, als er die Römer mit losgelassenen Ochsen, und die Pergamenier mit, von Schlangen gefüllten, Geschirren außer Fassung brachte, oder die geizigen Kreter mit den, Gold beschwerten, Statuen betrog, und Datames seines Schwiegervaters Mithrobarzanes Verrätherey zu seinem Vortheile benützte.

Dieses nun Alles vorausgesetzt, ist Kornels Lektür gewiß die nützlichste, und selbst

dem Jünglinge anpassend, und, wenn ich es gleich nicht wage, ihn dem Fürsten der Geschichte Thücydides, den er sehr oft ausschrieb, an die Seite zu setzen, so mag ich doch auch nicht auf den andern Irrweg abgleiten, noch ihn bey aller seiner Reichhaltigkeit und unendlichen innern Schätzen mit Hrn. Rektor Scheller kalt, einförmig mager, kurz, wenig unterhaltend schelten, da ich mir schmeichle, den grossen Geschichtschreiber bis in sein Inners zu kennen. Also genug von diesem, nur noch ein Wort von seinen Schriften.

Kornels Schriften.

Wie sein Freund Katull über den Tod eines niedlichen Sperlings jammerte:

Lugete, o Veneres, Cupidinesque,
Et, quantum est hominum venustiorum,
Passer mortuus est — — — — —
Nam mellitus erat. — — — — —

O ihr Grazien, Amoretten trauert!
und ihr zärtlichen Herzen alle, trauert!
ach der Sperling ist hin — — —
der so honigsüß war! — — — —

So

So sollte ich wohl mit einer gerechtern Nänie klagen, daß uns die Zeit so viele Schriften dieses süßen Geschichtschreibers entriß.

1) Selbst der kaltblütige Grammatiker sollte mit uns klagen: Denn ich möchte doch sehen, wie er im etymologischen Geiste ein Werk über den Unterschied zwischen litteratus und eruditus schrieb.

2) Aber er lieferte auch eine Weltgeschichte, wenn ich anders die Worte Katulls omne œvum recht verstehe. Diese war so gut gerathen, daß selbst Katull, der keinem Cäsar heucheln konnte, bezaubert ausrief:

Omne œvum tribus explicare chartis doctis, Juppiter, & laboriosis.

3) Exemplorum libri. Auch die sind dahin; sie waren ohne Zweifel die erbaulichsten Sittengemälde und Denkmäler weiser

ser Reden. Gellius hat uns in seinen attischen Nächten, noch ein sehr pathetisches Bruchstück aufbehalten, wo man eidbrüchige Männer, die nach gegebenem Eidschwure nicht wieder zum Hannibal kehren wollten, so sehr haßte und verachtete, daß sie sich aus Verzweiflung selbst ermordeten. Dieses Buch hätte durch seinen Nutzen, so dächte ich, die lieblichen Reste eines Anakreons aufgewogen.

4) Aber das schönste aller seiner Bücher mochte wohl das seyn, welches berühmte weise Männer lieferte. O welch ein Vergnügen für uns, wenn wir so Griechenlands Geschichtschreiber lesen könnten, wie wir itzt die Helden dieses aufgeklärten Landes lesen!

5) Von dem Leben des Kato erzählt er selbst, daß er es seinem Attikus zu Liebe schrieb; er verweiset seine Leser dahin. Aber die Ceder steht nicht mehr; gut, daß Plutarch, vielleicht aus Kornels Zweige eine zweyte pflanzte. Endlich

6)

6) schrieb er Ciceros Leben, und Briefe an ihn, die Gellius, und Hieronymus anrühmen. So erlaubte es das Schicksal dem Manne nicht einmal, das Lob seines grossen Freundes der Nachwelt zu verkünden.

Untergeschobene Werke nenne ich meinen Freunden gar nicht; aber dafür erlauben sie mir's, daß ich ihnen die Methode weise, wie sie die übrig gebliebenen Werke nuzanwenden und lesen können. Bevor das geschieht, muß ich sie nur mit einer kleinen Anekdote unterhalten. Kornels Biographien hatte unter dem Kayser Theodosius irgend ein Aemilius Probus abgeschrieben. Er eignete es dem Kayser sehr zweydeutig zu, und nannte sich den Autor des Buches, das wohl auch Abschreiber heißen konnte. Es halfen ihm sein Großvater und seine Mutter abschreiben. Seine Dedikation allein ist schon so schlecht, daß sie nicht nur keinen Kornel verrathen, sondern nach Miller keine Uebersetzung verdienen. Darum setze ich auch nur zween Doppelverse her:

Si rogat (Theodosius) auctorem, paullatim
detege nostrum
Tunc Domino nomen, me sciat esse Probum.
Corpore in hoc manus est genitricisque,
avique, meaque,
Felices, Domini quae meruere manus.

Von der Art, den Nepos zu lesen.

Mich freut es, daß R. Scheller unsern Autor nicht ganz aus den Schulen verdrängen will, wenn sich Lehrer Mühe geben, alles deutlich zu machen, und die nöthigen Umstände ergänzen, damit er dem Knaben nicht mager, und dunkel sey. Wie aber kann das am Besten geschehen? Ich finde, daß einige sich damit beschäftigten, Redensarten aus ihm zu reißen, und eine Phraseologie zusamm zu stoppeln.

Ich habe solch eine Uebersetzung vor mir liegen, wo die Hälfte Kornels Noten die-

dieser Art ausmachen. a) non dubito, b) fore, c) plerique, qui, d) genus scripturæ, e) summorum virorum personæ levis, g) hoc te non satis dignum est.

Diese Art, Kornel zu lesen ist unser nicht würdig. Solche disiecti membra Nepotis verwirren nur das Gedächtniß des Zöglings, und lassen den Kopf stumpf, und das Herz dabey kalt zurück. So würde der Bewohner warmer Länder die Blüthe, und unreifes Obst vom Baume herablangen, und die zugleich mitgereifte Frucht am Baume hangen lassen.

Andere wenden diese zum Studium der griechischen Geschichte an, bauen chronologische Systeme auf, gewinnen in der alten Geographie, und dem Freunde des Alterthums müssen Kornels Thatsachen unendlich willkommen seyn. Gewiß ein löblicher Zweck für Männer und tiefdringende Leser.

Klaus lieferte Kornel für Staatsmänner, Moralisten, Oekonomen; selbst der Taktiker kann nach seiner Meinung aus ihm die Kriegswissenschaft lernen. Dieser Plan, so wahr er seyn mag (denn ich schäze das einzige dreyzehnte Kapitel von Attikus für eine vollkommene Vorschrift eines guten Hausvaters, Attikus selbst ist das Ideal des größten Politikers) und so viele Reize er hat; so ist er doch über die Sphäre des Jünglings hinaus, und ich sage vom Kornel das, was der unsterbliche Grotius von der Lektür des Terenz behauptete. Alia legunt pueri, alia viri. Aus Kornels Schäzen wählt sich andern Vorrath der Jüngling, andern der Mann.

Welche Vortheile soll nun der zarte Zögling daraus ziehn? Ich beschränke mich in's Kurze.

Ein reines Latein ist der erste Vortheil. Ich könnte hier erinnern, wie man ihn

die Regeln der Sprache aus Klassikern weit besser und leichter lehren kann, als aus dem unnützen Schwalle unzähliger grammatischer, meist nonsensikalischer Vorschriften. Hier stellen sich ihm die ächten Hauptgattungen der Worte auf jedem Blatte dar, er findet hier in Zusammenhange die Aechtheit der Bedeutung gewiß so gut, wie in den trockenen, zerstreuten, und losgerissenen Bruchstücken einer Grammatik, wo Sachkenntniß, Philosophie, Ausbildung des Herzens und Verstandes nicht ohne grossen Schaden versäumt werden. Die Zusammenfügung der Worte liegt dem Schüler hier wieder vor Augen, wenn ihn der Lehrer darauf mit Verstande hinweist; er findet hier den Gebrauch der Fälle, Bey- und Zeitwörter schon angewandt, und anschaulich. Die Rangordnung, so wohl die nothwendige, z. B. daß vero nach, verum vorsteht; als jene die sich nach dem leichten Gange der Begriffe, oder den Wohlklang richtet, ist hier wieder durch Beobachtun-

gen

gen aus der rechten Quelle zu schöpfen. Hier verschlingen sich die Perioden mit sichtbarer Annehmlichkeit und Deutlichkeit; da ist oft ein anderer mit vollem Nachdrucke eingeschaltet; im Fortgange bey Zusammkettung der Begriffe ist der Numerus tönender; Pleonasmen und Ellypsen können unzählige Male bemerkt werden. Hier sieht der Jüngling, wie sich ähnliche, widersprechende Ideen, wie ganze Sätze sich verbinden und anschließen. Ich verwerfe deßwegen eine wohlgegründete Grammatik nicht; nur soll der Lehrling nicht daraus die Regeln, sondern nur den Zusammenhang derselben lernen; sie soll also nie vorausgeschickt werden, sondern immer nur der Praktik allmählig nachrücken, und wie es die ersten Grammatiker machten, die gelegenheitlich und zerstreut eingebrachte Regeln zur ordentlichen und leichten Uebersicht in dem Kopfe reihen. Winzigkeiten sollen gar wegbleiben; frühzeitige Gewöhnung an Etymologie wird behaglicher seyn, und Riesenschritte machen helfen.

Hr.

Hr. Scheller glaubt selbst, daß man z. B. die Perioden aus Klassikern studiren müsse; er giebt den Rath, man soll 1) die eingeschalteten Sätze herausnehmen, 2) zeigen, wie sie eigentlich hätten stehen sollen, 3) nachforschen, warum der Verfasser Sätze einschaltet, 4) wo er den Stoff dazu hernimmt. Schellers ausf. Sprachl. S. 654.

Dieser Rath bringt mich auf den Gedanken, daß es gut wäre, hier ein Beyspiel her zu setzen, wie man dem Jüngling auch den Unterschied zwischen gewöhnlichen und klassischen Latein anschaulich machen kann. Ich wage es, meinen Gedanken in einem Beyspiele aufzustellen. Man sehe Hannibals Rede an Antiochus im zweyten Kapitel:

„Ich war noch ein zarter Knabe; denn „kaum hatte ich noch das neunte Jahr erreicht, „als mein Vater von Karthago nach Spa„nien als Führer zog, und dem gütigen, „mächtigen Jupiter opferte".

Gemein.	Klassisch.
Eram adhuc tenellus puer (namque vix nonum annum attigeram) quum pater meus Hamilcar, imperator Carthagine in Hispaniam iret, & propitio ac potenti Jovi sacrificaret.	Pater meus Hamilcar a) puerulo me, b) utpote non amplius c) novem annos nato, d) in Hispaniam imperator proficiscens d) Carthagine Jovi optimo e) maximo hostias immolavit.

a) Die Hauptidee vorausgesetzt, b) das Hauptwort im Ablativ ründet die Ideen gedrängter c) Ellypse quam. d) anschließende Mittelwörter, e) eigener Sprachausdruck ohne et.

Uebersetzung.

„Während nun der Gottesdienst gefeyert „ward, fragte er mich, ob ich nicht mit ihm „in den Krieg ziehen wollte.

Gemein.	Klassisch.
Quum divinum officium celebraretur, me interrogavit, an cum ipso ad bellum proficisci vellem.	Quæ a) divina res b) dum c) conficiebatur, quæsivit a me, d) vellem ne e) secum f) in castra proficisci? g)

a)

a) Verbindung, b) Eigenthum der Sprache, c) dießmal nachgesezt zum Zeitworte, weil es nicht wegen dem Bindwörtlein quæ am Anfange stehen kann, d) wie viel fliessender! e) wie leicht! f) das Fürwort mit cum angehängt, g) der Zweck.

Uebersetzung.

„Ich sagte dem Antrage gleich zu, und „bath den Vater, er möchte mich sogleich „mitführen".

Gemein.	Klassisch.
Statim annui, patremque obsecratus sum, ut me statim duceret;	Id a) quum b) libenter accepissem, c) atque d) ab eo petere cœpissem, e) ne dubitaret ducere;

a) Ellypse, b) Verbindung, c) Herzensfreude ausgedrückt, d) vor einem Selbstlauter meist nur gebraucht, e) klassisch geredet, wie oben ne cunctaretur.

Uebersetzung.

„Er antwortete: ich will dich führen, „wenn du mir versprichst, was ich von „dir fodere".

Gemein.	Klassisch.
At ille respondit, ducam te, si mihi pollicitus fueris, quæ a te peto.	Tum ille (a): faciam b), inquit c), si fidem mihi d), quam postulo e), dederis.

a) Wie rund! b) wohl geändert statt ducam, c) zierlich nachgesetzt, daß die Ideen sich besser anschließen, d) wie römisch! e) liebliche Periode.

Uebersetzung.

„So gleich geleitete er mich zum Altar, wo „er opferte, hieß die andern abtreten, und „mich den Altar halten, und schwören, „daß ich nie Freund des römischen Volkes „seyn wollte".

Gemein.	Klassisch.
Et continuo me ad aram duxit, ubi sacrificium obtulit, & cæteros removeri, me aram tenere & jurare jussit, quod nunquam amicus Populi Romani esse vellem.	Simulque a) ad aram adduxit b) apud quam c) sacrificare instituerat d) eamque, cæteris remotis tenentem, jurare jussit, e) nunquam me f) in amicitia cum Romanis fore g).

a) Wie schnell! b) kornelisch, c) viel bestimmter, d) genauer, wenn es kein Pleonasmus ist, e) ein Kranz von Mittelwörtern, der 3 Säze in einen verschlingt. f) wie vollwichtig, g) wie viel Pathos!

Uebersetzung.

„Ich schwur dieses dem Vater. Und be„stand auf den Schwur bis zur Stunde so „hartnäckig, daß jeder sehn kann, wie ich „auch nachher die Römer hassen werde.

Gemein.	Klassisch.
Id ego juravi patri, & semper hoc juramento steti. Ex hoc quisque intelligere potest, quod etiam deinceps Romanos eodem modo odio habiturus sim.	Id ego jus jurandum, patri datum a) usque ad hanc diem b) ita conservavi, c) ut nemini dubium esse debeat d) quin reliquo tempore eadem mente sim futurus.

a) kurzes Mittelwort, b) mehr Nachdruck, c) leicht verschmolzen, das lieblichste Latein, d) wie eigen!

Uebersetzung.

„Willst du also den Römern helfen, so „geschieht dieses besser ohne mein Wissen; „willst du sie aber bekriegen, so schadest „du dir selbst, wenn du nicht mich zum „Führer machst.

Gemein.	Klassisch.
Si Romanos juvare volueris, bene hoc me clam fiet; sin illis bellum inferre, tibi ipse nocebis, nisi me duce utaris.	Quare si quid amice de Romanis cogitabis, a) non imprudenter b) feceris, si me celaris, quum quidem c) bellum parabis, d) te ipsum frustraberis e) si non me in eo principem f) posueris g).

a) eine verstecktere Freundschaft, b) als Hauptidee zum ganzen Satze erhoben, c) eine süsse Verbindung, d) eigen, e) sagt unendlich mehr, f) viel gefodert g) mit einem Komplimente.

Ich

Ich müßte mich sehr betriegen, wenn der Jüngling so den Unterschied der Sprachen, und Genius des wahren Lateins nicht sinnlich, oder anschaulich faßt. Nur drey Führer, nach dieser Methode studiret, müßten seinem Geschmacke schon Richtung und Feinheit geben.

Der zweyte Nutzen ist Geschichte. Heil dem jovialischen Lehrer, der die Gabe hat, diese Tugendbeyspiele mit Innigkeit und Wärme beyzubringen. 1) Er lasse die Jünglinge die nämliche Geschichte zur Wette erzählen. Dieses gewährt leichten und lieblichen Vortrag, verfeinert ihre Sprache, macht sie geschickter zum Umgange.

2) Er lasse sie Bemerkungen daraus ziehn, sie auf ihre Lage anwenden. Dieß macht scharfsinnig, und witzig, und bereitet früh zur grossen Welt vor.

Er versäume nie, die anpassenden Geschichten mit unterzuschalten; Plutarch kann so den Jungen spielend mit Kornel beygebracht werden.

So erzähle er bey Themistokles, daß er unmäßige Ruhmsucht hatte; denn nach Miltiades Siege gieng er tiefsinnig umher, konnte keine Ruhe mehr genießen, und sagte selbst: Die Tropäen des Miltiades lassen mich nicht schlafen. In seinen Freystunden pflegte er weder zu spielen noch müßig zu gehen, wie die andern Knaben. Er machte lieber Reden. Diese bestanden meist aus Anklagen und Vertheidigungen seiner Mitschüler. Bey besondern Vorfällen zieh er die Geschichte zu Rathe, z. B. eine der schönsten Thaten, voll Heldenmuths und Vaterlandsliebe war der Tod des Leonidas und seiner Sparter. Wie muß es den Jüngling erbauen, wenn er diese Geschichte ganz hört.

Daher wird es gut seyn, wenn die Archäologie des Griechenlandes benutzt wird. Der feine Athener, der rauhe Sparter, der weiche Perser werde dem Jünglinge aus verschiedenen Rücksichten gezeigt. Es ist noth-

wen-

wendig, daß man die alten Gesetze, Regierungsform, Religion, ihr sittliches und häusliches Leben zuerst beybringe. Ohne Archäologie ist es unmöglich die Klassiker zu verstehen. Ich empfehle Lehrern das unsterbliche Werk des Abbts Barthelemys, voyage du ieune Anacharsis en Gréce. Wenn sie dieses gelesen haben, werden sie mit mir gewiß verstanden seyn. Durch die Archäologie lehre man die neue Welt durch die alte kennen. So ist die taurische Halbinsel heute die Krim; der Pontus Euxinus das schwarze Meer; Byzanz Konstantinopel ein Talent 5400 Livre rc.

5) Er wähle vorzüglich die Geschichten aus, die dem Herzen des Jünglings am Nächsten liegen. Z. B. den wohlthätige Cimon, den lehrbegierigen Epaminondas, der seinen Lehrer mehr, als die jungen Freunde liebt, das freundliche Betragen Attikus gegen Freunde und Feinde rc.

Man-

Manchesmal schalte man passende Anekdoten dieser Helden ein. Z. B. Epaminondas sagte, „mich freuen nicht so die Siege, „die erworbene Ehre, als das Vergnügen, daß „ich meinen Eltern dadurch Freude mache".

6) Gewöhne man die Schüler, die Biographien zu vergleichen. Aristides hatte einen sanften, redlichen Charakter, sah nie auf Gunst oder Ruhm, sondern nur auf Tugend und Gerechtigkeit. Themistokles hingegen stiftete Rotten, jagte stolzen, eigennützigen Entwürfen nach, u. s. w. Cimon giebt sein Gut den Bürgern; Pausanias plündert sogar Bundsgenossene. Dieß Zusammhalten schärft den Seherblick des Jünglings und das erwachende Urtheil ungemein. Endlich

7) Vergleiche man die alten Zeiten mit unsern Tagen, und überzeuge sie, daß die Geschichte der Vorzeit ein Spiegel der spätern Geschichte sey. Diese Vergleichung stellt

auch

auch Kornel sehr oft an. Jam tum illis temtemporibus fortius pro libertate loquebantur, quam pugnabant, sagt er im Thrasybul; bey Eumen vergleicht er die Zügellosigkeit des griechischen Phalanx mit der Unbändigkeit der römischen Veteranen, und wie fein ist die Anwendung bey Epaminondas: namque omnem civilem victoriam funestam putabat, wenn man sich erinnert, daß Kornel unter den blutigsten Bürgerkriegen schrieb.

Von dem Nutzen der Moral habe ich oben schon ausführlich genug geredet, und, wie mir's scheint, deutlich bewiesen daß Kornel die reichste Quelle guter Moral für ein junges Herz sey. Man versaume also keine Gelegenheit, sie durch anziehende Beyspiele zu Erfüllung ihrer Pflichten gegen Gott, sich selbst, und der Mitmenschen zu ermuntern.

Der Jüngling hebe sich also bey jedem Feldherrn seine guten, und bösen Handlungen aus; diese befolge er, jene lerne er verabscheuen. So will wenigst Livius die Ge-

schichte studirt wissen: inde tibi, tuæ reipublicæ, quod imitere, capias: inde fœdum inceptu, fœdum exitu, quod vites.

Der Jüngling fasse die Urtheile Kornels über seine Helden selbst begierig auf. Er weis, was er vom Cimon zu achten hat, wenn Kornel den Ausspruch thut: Sic se gerendo minime est mirandum, si et vita ejus fuit secura et mors acerba.

Er verachte keine der schönen Gnomen, und Bemerkungen, die Kornel hie und da ausstreuet. Matrem timidi flere non solere, im Thrasybul; oder im Attikus: suos cuique mores plerumque conciliare fortunam. Er ziehe bey jedem Hauptstücke den moralischen Gesichtspunkt heraus, und wende das Betragen des Helden auf die Sittenlehre an. Ich habe so moralische Bemerkungen unter den historischen über die meisten Helden Kornels zusamm geschrieben; aber der enge Raum des Buches erlaubt mir's nicht, sie der Welt gedruckt zu liefern, vielleicht bin ich schon zudringlich, wenn ich nur die ersten zween Helden von Hauptstücke zu Hauptstücke mittheile. Ich zeige die Stellen, worüber Bemerkungen geschahen, nur im ersten Hauptstücke an. Der Jüngling schärft sein Urtheil, wenn er sie bey den übrigen selbst herauskriegt.

Zu

Zu Miltiades.

I. Hauptstück.

Gloria majorum, et sua Modestia) Nichts ist lächerlicher als Ahnenstolz, weil das Verdienst ganz andern zugehört, und desto grösser wird, je mehr es sich von dem ächten Stifter dieses eingebildeten Verdienstes entfernet. Sucht eure Grösse, wie Miltiades, in euch selbst durch Arbeit, Tugend und Nutzanwendung eurer Talente. Euer arme Mitschüler, der an Fleiß, Tugend, und Kenntniße euch so weit hinter sich läßt, ist vor den Augen des bravsten Mannes viel edler, als der dumme, faule und böse Junker.

II.

Talem futurum) Wie die Blüthe des Frühlings schon die schweren Früchte des Herbstes verkündet; wie das zarte Zweig schon den werdenden Stamm verräth; so ist eine gut vollbrachte Jugend eine erwünschte Vorbedeutung des männlichen Alters, und der böse Jüngling ist auch gewöhnlich Taugenichts als Mann. Bereite dir eine Wegzehrung für das Alter, sagte Bias seinem Sohne, als er ihn nach Aegypten in die Schulen schickte. Dadurch verstand er früh erworbene Kenntnisse und ein Herz, das, früh für die Tugend weich, selbe auch noch im Greisenalter lieben wird. Der Ruf

des Bias ist der jedes Lehrers an euch, junge Freunde!

Qui cousulerent Apollinem) Die Alten fiengen nicht leicht eine Sache an, war sie gering, oder schwer, ohne ihre Götter dabey um Schutz anzurufen, oder um Rath zu fragen. Sie hatten, diese Pflicht einzuprägen, viele Sprüchwörter gemacht; unter andern ist auch dieses: a Jove principium. So müssen noch mehr wir uns früh angewöhnen, alles unter Gottes Schutz zu beginnen. Denn Xenophon, ein sehr weiser Mann des Alterthums, sagt, daß, wer Gott in guten und frühen Tagen nicht anruft, selben in bösen, und späten Tagen taub finden wird.

II.

Wenn wir in der grossen Welt glücklich seyn wollen, müssen wir früh die Kunst lernen, uns viele Freunde zu machen. Dieß lehrt uns Miltiades Beyspiel a) Seyd wohlthätig und liebvoll gegen jedermann b) seyd nie partheyisch, und gebt jedem das Seine, c) übernehmt euch nie über andre, und setzt eure Grösse in Tugend, d) erhaltet stets ein dankbares Herz gegen Aeltern, Lehrer, Freunde 2c. und e) wenn ihr es schon redlich meint, so schadt doch schlaue Behutsamkeit nicht. Ein Taubenaug, mit Schlangenlist gepaart, macht

den Weltbürger. Miltiades handelt so mit den Lemniern; f) verlaßt euch nie auf fremde Hilfe ganz allein, und traut nie auf blindes Glück; arbeitet selbst, und erwerbt euch Weisheit.

III.

a) Eines der leichtesten Verführungsmittel ist Eigennutz. Wer sich vom Gelde blenden läßt, oder an andere Güter hängt, kann nie ein gerechter Mann werden. Munera corrumpunt animum Judicis, sagt die ewige Wahrheit. Drum verachtet früh die Schätze, welche die Motte zernagt; gewöhnt euch an wenige Bedürfnisse, wie Sokrates sich freute, daß er von allen Gütern des reichsten Marktes nichts nöthig hätte. Je weniger ihr braucht, desto glücklicher seyd ihr. So mußte der Perserjunge studiren: ein Stück Brod zur Speise, eine Kresse zum Zugemüse, und ein Becher, um aus dem Fluße Wasser zu schöpfen, dieß war seine Erhaltung.

b) Ueber Liebe gegen unser Vaterland geht nichts. Dulce et decorum pro patria mori. Ich liebe den Miltiades gedoppelt, weil er seinem Athen zu Liebe alle Vortheile, die ihm Darius versprach, aufgab. Laßt euch von euren Lehrern die schönen Geschichten

von

von D. Brutus, dem ersten Kato, dem Ritter Kurtius, und andern Römern; Kodrus und andern Griechen, den Philenern aus dem Sallust und andern Barbarn, vorzüglich aus der heil. und vaterländischen, teutschen, und baierischen Geschichte erzählen, oder sie gar zur Aufgabe vorlegen. Ein süsses jugendliches Monat, wo durch edle Beyspiele Patriotismus in das Herz gepflanzt wird.

IV.

a) Barbarn und wilde Leute pralen allezeit mit äußerlichem Schreken oder Glanze. Was die Persermacht nicht vom Außenschein alles vernichten konnte! Der Huf ihrer Pferde konnte ganz Attika zerstampfen. Aber die stillern, bessern Griechen hatten nur 10 Führer, wenige Streiter; aber desto mehr Weisheit und Muth. Wildlinge stürmen überhaupt dumm laut fort, und richten nichts aus. Der gute, stille Weise handelt und gewinnt auch im Verborgenen, das drückt Homer so schön im Bilde der wilden Phryger, und feinern Griechen aus:

Lauten Geschreis, und Zetters zogen die Troier,
Wie das Gekreisch der Kraniche wild vom Himmel ertönet,
Wenn sie dem Winter entfliehn, und den furchtbar wüthenden Stürmen.

Ue-

Ueber des Ozeans Ströme fliegen sie hohlen Gekreisches,
Bringen pigmäischen Männlein den Tod, und das harte Verhängniß,
Stürzen zum blutigen Kampf aus den Lüften schwebend hernieder.
Aber die Griechen zogen mit Schweigen; doch schnaubenden Muthes;
Schwuren im Herzen sich brüderlich einer dem andern zu helfen.

b) Es ist eine Klugheitregel, daß man in der Noth seine Schwäche nie entblösse, und seinen Feinden und Neidern nicht das gewonnene Spiel selbst in die Hände liefere.

c) Auch sehen wir hier, daß ein Miltiades mehr, als hundert Tausende, vermöge. So wünschte auch Homer lieber einen einzigen weisen Nestor, als zehn riesenstarke Aiaxe; so sehr steigt Verstand über Körper.

V.

a) In der Noth hält es allezeit schwer, einen Freund zu finden. Mir gefällt das Sprichwort:

Hundert Freunde in der Noth,
Gehen alle auf ein Loth;

ungeachtet seines runzlichten Alterthums über-

aus

aus wohl, weil es jeder Tag auf das neue wahr beståttigt. Horaz drückt dieß eben so schön aus:

Diffugiunt amici cadis cum fæce siccatis.

Wenn Wein und Hefe vertrocknet ist, da fliehen die Freunde.

Am schönsten ließe sich hier die Fabel von Pfeffel erzählen: der Freund in der Noth.

VI.

a) Wie glücklich waren unsere Våter, die Tugend mit måßigen Schåtzen, oder dem edlern Begriffe der Ehre belohnen zu können! Ein Palmzweig, oder Lorberkranz macht sie glücklich, wie Erdengötter.

Palmaque nobilis terrarum evehit ad Deos.
Aber diese Würde bekamen nur verdienstvolle Månner, nur wenige. Aber wenn Ehrenzeichen allgemein, oder erkauflich geworden sind, so vermögen Ritterorden und Brillanten nie so viel auf das Herz, wie der Lorber des Griechen, oder Eichenkranz des vaterlåndischen Barden.

VII.

a) Nichts schadt uns für unser künftiges Glück mehr, als panisches Schrecken, und Schich-

Schüchternheit von Auftritten, die erst durch Phantasie was Schrekliches erhalten. Dadurch unterbleiben die edelsten Handlungen; man wagt es nicht, mächtige Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und ruft so, wo man doch leicht zum Zwecke gelangen könnte, mit dem Faulen der Schrift: es liegt ein Löwe im Wege. Selbst der grosse Miltiades fand so sein Unglück.

b) Der Retter des Vaterlandes, der wundenkranke Miltiades erhielt für Arbeit und Blut seine Belohnung im Kerker. Dieses ist das gewöhnliche Schicksal der grossen Männer. Bereitet euch früh auf Verfolgung und Undank vor; denn Neid und Seelsucht sind unzertrennliche Gefährten des Verdienstes. In seinem Vaterlande vorzüglich kann ein Prophet nie Glück und Achtung gewinnen.

VIII.

a) Sucht nie Aemter und Würden, die unter ihrem Lächeln nur Kummer verstecken. Durior est spectatæ virtutis probatio, sagt Cicero; aber dagegen ein anderer Weiser: est aliquid latuisse bene. Diokletian stieg vom Kaiserthron, um als gemeiner mit königlichen Händen den Garten zu bebauen. Als man ihn wieder zum Thron einlud, sagte er: Wenn ihr wüßtet; wie süß es ist die Früchte seiner

Hän=

Hände zu essen, sich selbst zu zugehören, in der Stille zu leben, so würdet ihr Beherrscher der Welt mich alle beneiden.

b) Kornel setzt am Ende des Lebensentwurfes seines ersten Helden als Hauptcharakerzug Menschenfreundlich = und Geselligkeit. Aber über diese Tugenden geht auch in der That nichts. Diese Pflicht schärften die Weisen aller Nationen ein, vorzüglich der erste aller Weisen, der göttliche Lehrer, dessen Unterricht ganz Liebe war, dessen Leben ganz Liebe war. Gewöhnt euch früh ein freundliches Wesen an, verachtet Niemand, seyd höflich gegen die schlechtesten Menschen; auch der Bettler sey euer Bruder, dem eure Thür offen stehe, und eure Sparbüchse Linderung seyn soll. Wenn das geschehe, liebe Jungen, wendete ich auch auf euch, wie Kornel auf Miltiades, die schöne Worte an: ut non jam de eo bene sperare, sed confidere cives possent sui. &c.

Zu Themistokles.

I.

a) Zwo gefährliche Klippen für den Jüngling sind Freyheitsucht und Verschwendung. Sie wollen früh kein Joch mehr dulden, und können doch ihre eigenen Führer nicht seyn. Drum stür=

stürzen sie von einer Grube zur andern, und die Zügellosigkeit der Akademie zerrüttet die schönsten Hoffnungen einer väterlichen Erziehung. Verschwendung in frühen Jahren verspricht ein unglückliches Leben. Schulden sind die erste Folge; daraus entsteht Betrug, und Diebstahl; Unlauterkeit und Schwelgsucht sind ihre Schwestern. Manchesmal muß der Sohn schon seine Eltern plündern.

b) Es ist wahr Themistokles war ein feuriger, unbändiger Junge, und er entschuldigte sich selbst in der Folge, daß die unbändigsten Füllen die beßten Pferde würden, wenn sie auf gehörige Art abgerichtet, und zugeritten würden. Die Enterbung des Vaters und der Tod der Mutter sind falsch. Vielmehr wollte ihn sein Vater vom Staatsbruder abbringen, zeigte auf alte, zertrümmerte Schiffe am Strande hin, und sagte: so geht es den Dienern des Volkes, wenn man sie nicht mehr braucht.

c) Der Jüngling muß nie verzagen, wenn er auch schon gefallen ist. Vielmehr muß er nach müßigen Jahren den Fleiß verdoppeln.

d) Dieß Voraussehn in die Zukunft erhalten wir nur, wenn wir uns schon in der Jugend gewöhnen auf Alles acht zu haben, über-

all

all um die Ursache zu fragen, und keine unserer Stunden träge wegzuwerfen. Der alte Plinius zankte, als er seinen sonst rastlosen Jüngling nur eine Stunde müßig gehen sah: poteras & hanc horam non perdere. Doch wozu fremdes, wenn im Hause Vorrath liegt? Themistokles hatte sich seine Jugend durch so zu vieler Weisheit vorbereitet. Er spielte, wie Plutarch erzählt, in seinen Freystunden nie; noch gieng er müßig, wie andre Knaben, sondern studirte beständig auf Reden, wie er sich und seine Mitschüler vertheidigen, oder auch die Bösen verklagen konnte. Darob sagte sein Lehrer oft: Knabe! aus dir wird nichts geringes, sondern entweder ein sehr guter oder gar böser Mann.

II.

a) Man sagte von ihm: er habe den Bürgern Schild und Lanze genommen, und die Athener auf Ruderbänke gebracht.

b) Die Einwohner von Attika, die sich nun gezwungen sahen, Götter, die Gräber ihrer Väter zu verlassen, erfüllten die Luft mit Klagegeschrey. Die Greisen, welche man wegen ihrer Schwächlichkeit nicht fortbringen konnte, vermochten sich nicht aus den Armen einer trostlosen Familie zu entreißen: die, welche im Stande waren, der

Re=

Republick mit den Waffen zu dienen, empfiengen an den Ufern des Meeres die Abschiedsküße und die Thränen ihrer Weiber, ihrer Kinder, ihrer Aeltern. Dieser Auszug aus Athen war sehr rührend. Die Kinder verliessen ihre Aeltern, Gatten liessen sich durch das Heulen der Weiber nicht niederschlagen; alte Bürger wurden mit Bedauren zurückgelassen. Ein Schauspiel von besonderer Empfindung machten die zahmen, in den Häusern erzogenen Thiere, welche ihren Herrn mit Heulen und Bellen bis an die Schiffe nachliefen. Unter andern sprang der Hund des Xantippus in das Meer, schwamm dem Schiffe seines Herrn bis Salamis nach, wo er aus Ohnmacht so gleich blieb. Zu Zeiten Plutarchs zeigte man noch ein Denkmal dieser edlen Hundstreue: das Hundsgrab.

III.

a) Laßt euch die Geschichte des Leonidas von euren Lehrern erzählen; sie ist ein Wunder der Vaterlandsliebe, der Tapferkeit, des entschlossenen Muths. Wie edel damal die Lakoner starben! Ich setze nur zum Andenken des Leonidas ein Epigramm aus der griechischen Anthologie aus Herder bey.

Als

„Als der grosse Leonidas nun, ein williges Opfer, „
„Unter den Todten lag, sah ihn der Perser Monarch.
„Eilig warf er auf ihn den Purpurmantel. Der Todte
„Hub sich murrend, und sprach: fluch und entehre mich nicht
Mit dem Lohn, der Verräthern gebürt. Mich zieret im Grabe
„Dieser Schild; ich geh, wie ein Spartaner hinab.

Auch die würdigen Krieger verdienen ein Monument:

„Im lethäischen Kahne sah Pluto kommen dreyhundert
Krieger auf einmal. Still landeten alle sie an.
Das sind Sparter, sprach er; sie tragen die blutenden Wunden.
Keiner im Rücken, all' in der beherzeren Brust.
Ruht nun, Tapfere! satt des Krieges, ruhet in meinem
Schlaf aus, Männer des Mars, unüberwindliches Volk!

IV.

a) Der Feind sucht nichts mehr als die Freunde zu trennen; dann hat er gewonnenes Spiel. Wir wollen uns an die Fabel Aesops erinnern. Der Löw zerreißt die Stiere nur, wenn er sie getrennt hat; und die Stäbe, die die Söhne ver-

vereint nicht zerbrechen, einzeln leicht zerknikten, sind das Bild zusammhaltender Freunde. Merkt euch eure Lebenstage das Sprüchlein: Funiculus triplex difficile rumpitur.

b) Dieser Euribiades war ein sehr starrsinniger und dabey feigherziger Mann. Er sagte zu unserm Feldherrn: „Themistokles! in den „Wettspielen schlägt man diejenigen, die zu „früh aufstehn."

„Ja," antwortete Themistokles; „aber man „krönt auch die nicht, welche zurück bleiben." Jener hob itzt den Stock in die Höhe, und war schon rüstig, diesem einen Streich zu versetzen. Doch Themistokles sagte: „Schlag, aber höre." Diese Gelassenheit besserte so gar den Euribiades.

V.

Die Grösse eines Mannes besteht darinne, daß er nicht nur einen Plan entwerfe, sondern troz aller Hinbernisse durchsetze. Themistokles hatte nicht nur die Perser, sondern auch die Athener schon beym Auszug, nachher den Euribiades, den Geldmangel, und noch andre schlechte Leute gegen sich. So stand auch ein gewisser Eretrier gegen ihn auf; er machte ihn aber mit den Worten stille: „Wollt ihr auch vom"

Krie-

„Kriege sprechen, ihr, die ihr, wie die Schwert=„
„fische, zwar ein Schwert, aber kein Herz habt.“

b) Macht und Reichthum nützt nichts, wenn nicht jene Weisheit und Muth unterstützt, und diesen nutzanwenden lehrt. Der mächtige Xerxes glaubte schon gesiegt zu haben, weil er nach Aeschylus tausend Schiffe und zwey hundert schnellere Schiffe hatte; die Athenerflotte entgegen nur aus hundert achtzig Schiffen bestand. Er stellte sich deßwegen auf der Anhöhe des Bergs, so bald der Morgen anbrach. Von da übersah er die ganze Schlachtordnung. Er ruhte auf einem goldenen Throne, eine Menge von Geheimschreibern umschlossen ihn, alle Thaten aufzuzeichnen; aber ein schnelles Roß mußte ihm bald erwünschter seyn, und die Geheimschreiber fanden besser, ihre Tafel wegzuwerfen.

VI.

a) So schildert auch Homer den Charakter Achills:

Beydes, ein guter König, und allgewaltiger Kämpfer.

Dieß Gemäld ist so schön, daß es Alexander täglich vor deu Augen hatte, und alle Fürstenpflichten darinn entworfen fand.

So

So müssen auch wir nicht in einer Gattung des Berufs groß werden, sondern alle und einzelne Pflichten erfüllen.

VII.

a) Auf die Benutzung der Zeit und Nebenumstände kömmt alles an. Wer die Gelegenheit wohl anwendet, ist allezeit Sieger. Quam semel elapsam, sagt Phädrus, non ipse Jupiter possit reprehendere. Man betrachte die Schlauheit, wie Themistokles einen Schritt nach dem andern setzte. 1) Rath zum Pyräum, und den Mauern, 2) er zieht allein nach Sparta; 3) Erhöhung der Mauern; 4) nachfolgende Gesandte; 5) neue von Sparta geschickt; 6) von den Athenischen begleitet; 7) edle Rede; 8) gezwungene Entlassung.

VIII.

a) Der Weise findet überall ein Vaterland; denn Kenntnisse und Bildung sind in jedem Lande gleich geschätzt.

b) Religion war bey jedem Volke die Grundstütze jeder Handlung; wenn also sie das Band der Freundschaft knüpft, so muß es unzertrennlich seyn. Der Molosserkönig, ein edler Mann,

ist Bürge meines Satzes. Freundschaft, die sich auf Eigennutz gründet, muß bald zerreißen.

c) Auch der Schiffsherr rettete unsern Helden nicht aus Eigennutz, sondern Mitleid und Ehrfurcht für seine Tugend; aber auch eine edle Seele, wie Themistokles, vergißt nicht dankbar zu seyn.

IX.

a) Zur Uebung und Vergleichung, wie schön und treu Kornel übersetzte, mag der Lehrer das Original des Thucidides zur Seite setzen; den der Jüngling soll frühe einen Vorschmack zur Lektür des Fürsten aller Geschichtschreiber erhalten.

X.

a) Mich nimmt es Wunder, daß der erste Führer nicht einmal die Sprache des Volkes fertig redete, mit dem er zu kriegen hatte. Es war Nationalstolz daran Schuld. Denn kein edler freyer Grieche wollte mit einem Barbar etwas zu schaffen haben. Dieser Haß war so groß, daß er selbst den Dollmetscher der Griechen, weil er sich unterstanden hatte, die Befehle des Barbarn in griechischer Sprache vorzutragen, nach einem Urtheile des Volkes tödten ließ. Ja

er brachte es so weit, daß Arthemius, der persisches Geld nach Griechenland brachte, mit seinen Kindern und seinem ganzen Geschlechte unehrlich geachtet wurde. Doch so bald dieser Nationalstolz aus Noth aufhörte, lernte er binnen einem Jahre die Sprache so zierlich, daß er den Persern nichts nachgab, beym Könige gedoppelt beliebt, und so gar Gesellschafter der königlichen Mutter ward. Möchten die Jünglinge die Nothwendigkeit der lebenden Sprachen besser einsehn, und schon frühe in den ersten Jahren des Lebens diese Vortheile sich erwerben, daß sie durch die Sprache den Zutritt zu jedem Volke offen finden.

Welch ein edler ob gleich nach schlechten Grundsätzen gewagter Schritt, „lieber Gift „trinken, als gegen sein Vaterland kämpfen“. So ermuntert der liebenswürdige Kornel uns überall, für Vaterland zu leben, und zu sterben. Möchten sich eure Aeltern einst eben so über euch freuen können, wie die Mutter des Themistokles: „Ich bin ein thrazisches Weib „Abretonom; aber ich gebar den grossen The„mistokles“.

Be-

Beschluß.

Meinen jungen Freunden zu liebe, ließ ich etliche Bildnisse nach Antiken radiren. Die Abrisse lieferte ein geschickter Jüngling, der den Schutz eines Mezäns verdiente, und in seinen Zeichnungen von Kennern ungemein geschätzt wird. Es sind dieß seine ersten Versuche mit der Radiernadel, und als Erstlinge eines Jünglings soll sie jeder mit Beyfall sehen.

Vor=

Vorrede.

Ich zweifle nicht, Attikus, daß Manche diese Art von Geschichte, (wenn sie darin vom Musiklehrer des Epaminondas lesen, und unter andern Verdiensten sein zierliches Tanzen, und geschicktes Flötenspielen gerühmt finden,) für gering, und unwerth des Charakters der größten Männer achten werden. Aber das sind meist Leute, die in der griechischen Welt fremd, nichts für gut halten, was nicht nach ihrem Zuschnitte paßt. Wüßten diese, daß das sittlich Gute, und Schändliche nicht bey jedem Erdenvolke gleich sey, und jede Handlung nach dem Vätergesetze beurtheilt werden müsse; dann würden sie sich nicht wundern, daß ich das Gemälde griechischer Tugenden nach griechisch sittlichen Begriffen entwarf. Es war keine Schande für Cimon, dem ersten Manne Athens, seine eigene Schwester zur Gemahlinn zu haben: denn seine Bürger hatten sich auch dieß zum Gesetze gemacht. Im Griechenlande rechnet man's dem Jünglinge zur Ehre, recht viele Liebhaber zu haben. Zu Lakedaemon thut keine Wittwe so adelich, daß sie nicht für

Geld auf die Bühne träte. Und den größte Ruhm im ganzen Griechenlande bringt der Lorber des olympischen Sieges. Auf die Bühne zu steigen, dem Volke zur Schaue zu dienen, gereicht bey diesen Völkern Keinem zur Schande. Aber bey uns sind solche Handlungen ehrlos, oder niedrig, und tief unter dem Wohlstande. Im Gegentheile ist auch manches nach unserer Denkart schön, das man bey ihnen für schändlich hält. Denn welch ein Römer erröthet je, seine Gattinn zum Gastmahle zu führen? Welche Hausmutter bewohnt nicht den ersten Ort des Gebäudes, und lebt nicht mit der freyen Welt? So nicht im Griechenlande. Da wird keine Gattinn zu irgend einem Gastmahle, oder einzig nur zu dem der Verwandten geladen. Auch wohnt sie züchtiglich nur im innern Stocke des Gebäudes, der Frauengemach heißt: und dahin dringt Niemand, als die nächsten Blutsfreunde. Doch der grosse Zweck des Buches, und die Eile, das angefangene Werk bald zu entwerfen, erlaubt mir's nicht, mehrers vorher zu erwähnen. Also zur Sache. Der Stoff dieses Buches ist: Lebensbeschreibungen grosser Männer.

Seite. 3
MILTIADES.

Miltiades.

Miltiades, Cimons Sohn, ein Athener, war nicht nur durch alten Adel und Ruhm seiner Väter, sondern auch eigenes Verdienst bey weitem der blühendeste Jüngling Athens; zu dem war er in dem Alter, wo sich seine Mitbürger nicht nur die schönsten Hoffnungen von ihm machten, sondern sicher vertrauen konnten, er würde einst der Mann werden, als den sie ihn thatengeprüft nachher verehrten.

Um diese Zeit traf es, daß die Athener Pflanzer nach Chersones schickten. Als sich dazu eine grosse Anzahl vorfand, und Viele Gefährten der Auswanderung seyn wollten; so schickte man Erlesene zum Orakel nach Delphos; „die sollten Apoll um Rath fragen, unter „welchem Führer sie mit bestem Glücke hinzögen". Denn damals beherrschten Traker dieses Land, die man also mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen hatte. Die Priesterinn des Schlangenwürgers antwortete auf ihre Anfrage geradezu: „Sie möchten sich den Mil„tiades zum Heeresführer wählen. Denn „in diesem Falle müßte ihnen jedes Unter„nehen gelingen". Auf diesen Gottesspruch gieng Miltiades mit einer erlesenen Mannschaft zur See nach Chersones.

Als er auf Lemnos zukam, wollte er die Bewohner dieser Insel unter die Gewalt der Athener bezwingen. Er foderte sie auf, sich gutwillig zu ergeben: aber die Lemner höhnten ihn aus, und antworteten: „Sie wollten „das thun, wenn er von Hause käme, und „beym Hauche des Nordsturms zu Lemnos lan„dete". Denn dieser Wind stürmt vom Siebengestirne her, und bläst dem, der von Athen reiset, entgegen. Miltiades lenkte also seinen Lauf zum ausgesteckten Ziele: denn er hatte nicht Zeit, lange zu zögern, und kam so nach Chersones.

2.

Da zerstreute er in kurzer Zeit die Horden der Barbaren, bemächtigte sich des Landes, gegen welches er ausgezogen war, und verschanzte die Oerter, die für Vesten taugten. Seine zahlreichen Gefährten verlegte er in das Land, und bereicherte sie durch wiederholte Ausfälle. In dieser Lage unterstützte ihn Führerweisheit nicht weniger, als das Glück. Denn sobald seine heldenmüthigen Krieger das feindliche Heer besiegt hatten, so vertheilte er die Güter mit der strengsten Gleichheit, und entschloß sich, selbst da seinen Aufenthalt zu wählen. Denn er hatte unter seinen Reisigen Königsansehen, ob er gleich den Namen haßte; und diesen Vorzug erhielt er nicht durch Gewalt, sondern durch Gerechtigkeitsliebe.

Aber er vergaß darob die Pflichten gegen die Athener nicht, von denen er abgereiset war. Und so war es leicht, daß er sowohl mit dem Willen der Sendenden, als der Abgesandten die ununterbrochene Herrschaft behielt.

Nachdem er in Chersones Alles so gut gegründet hatte, kehrte er nach Lemnos, und foderte itzt, dem Bunde gemäß, die Stadt zur Uebergabe auf: „Denn sie hatten ja ge-

„sagt:

„sagt: wenn er mit des Nordeshauch von „Hause zu ihnen käme, so wollten sie sich „ergeben. Nun aber habe er sein Haus „zu Chersones". Damals hatten die Karier Lemnos inne. Ob nun gleich die Sache wider ihr Vermuthen ausfiel, so ließen sie sich doch nicht so fast durch ihr Versprechen, als das Glück der Gegner besiegen, und wanderten, ohne weitern Widerstand zu wagen, von der Insel weg. Mit gleichem Glücke brachte er auch die Cycladen unter die Gewalt der Athener.

3.

Zur nämlichen Zeit übersetzte der Perser König Darius sein Heer aus Asien nach Europa; denn er hatte einen Krieg gegen die Scythen beschlossen. Er schlug also über den Donaustrom eine Brücke, die Völker hinüber zu führen. In seiner Abwesenheit übergab er die Wache der Brücke den Edlingen, die er aus Jonien und Aeolien mit sich geführt, und deren jedem er die immerwährende Herrschaft über die Städte vertraut hatte. Denn so hoffte er, die Griechen, Asiens Bewohner, am leichtesten unter seinem Zepter zu erhalten, wenn er so ihren Freunden den Schutz der Städte zugetraut hätte, denen nach seinem Unfalle keine Hoffnung zur Rettung mehr übrig bliebe.

Unter

Unter diesen Wächtern befand sich auch Miltiades. Als nun häufige Bothen schlimme Nachricht vom Darius und dem Eindringen der Scythen brachten; so ermahnte Miltiades die Vorsteher der Brücke, „die vom Glücke gewährte Gelegenheit, Griechenland zu befreyen, „nicht aus den Händen zu lassen; denn so bald „Darius mit dem übersetzten Heere zu Grunde „gerichtet wäre, so würde nicht nur Europa „sicher seyn, sondern auch die gebohrnen Griechen, die Asien bewohnten, vom Perser Joche, „und jeder Gefahr sich los reißen. Das wäre „auch nicht schwer auszuführen: denn der König „müßte, bey abgebrochener Brücke nach wenig „Tagen, entweder durch das feindliche Schwert, „oder durch Noth aufgezehrt werden“.

Diesem Rathe traten die meisten bey; nur Histiaeus von Milet widersetzte sich der Vollführung, er sagte, „Heersführer, und gemeines Volk haben nicht gleiche Vortheile; „denn ihre Herrschaft gründe sich auf Darius „Thron: stürze dieser, so würden sie, von ihrem Posten vertrieben, ihren Bürgern Strafe „zollen: er stemme sich also mit ganzer Macht „dem Rathe der Uebrigen entgegen, und halte „es für das Nützlichste, Persiens Reich befestigt „zu sehn“.

Als die Meisten dessen Stimme zufielen, so zweifelte Miltiades nicht, es müßte sein Anschlag bey so vielen Mitbewußten bis zum Ohre des Königs gelangen; er verließ also Chersones, und wanderte nach Athen zurücke. Obgleich sein Entwurf nicht durchdrang; so verdient er doch immer Lob, weil er mehr auf allgemeine Freyheit, als eigne Herrschaft hielt.

4.

Als Darius aus Europa nach Asien zurückgekehrt war, reitzten ihn seine Freunde auf, Griechenland zu unterjochen. Er rüstete also eine Flotte von 500 Schiffen aus, über die er Datis und Artaphernes setzte, und übergab ihnen 200000 Fußknechte und 10000 Reiter. Die Kriegserklärung war: „er sey „Feind der Athener, weil die Jonier durch ihre „Hilfe Sardes erstürmt, und seine Besatzung „niedergemacht hätten“. Diese königlichen Heeresführer landeten mit der Flotte zu Euboea, nahmen so gleich Eretrien weg, schleppten alle Bürger dieses Volkes nach Asien, und lieferten sie dem Könige aus.

Von da rückten sie nach Attika, und führten ihre Völker in die Ebne Marathon nieder, die beyläufig 10000 Schritte von der Stadt entfernt liegt.

Bey

Bey diesem nahen, schreckbaren Schlachtenlärm zitterten die Athener, und flehten nur bey den Lakonern um Hilfe, schickten Philippis, einen der sogenannten Tagsläufer, nach Lacedaemon, als Gesandten der schleunignöthigen Hilfe.

Zu Hause erwählten sie 10 Prätorn als Heeresführer, unter denen sich auch Miltiades befand.

Diese stritten sich nun lange, ob sie sich innerhalb den Mauern vertheidigen, oder dem Feinde entgegen rücken, und im freyen Felde schlagen sollten.

Miltiades drang, der einzige, unwiderstehbar darauf: „daß sie ohne Verzug eines Au„genblicks das Lager schlagen sollten. Denn „diese Entschlossenheit würde den Muth der „Bürger entflammen; wenn sie sähen, daß „man an ihrer Tapferkeit nicht verzage. Den „Feind aber würde sie schrecken, wenn er „wahrnähme, daß sie Herz genug hätten, „den Kampf mit so weniger Mannschaft gegen „ihn aufzunehmen“. — In dieser Noth schickte außer Platäa den Athenern keine einzige Stadt Hilfe zu. Diese unterstützte sie mit 1000 Streitern. Und so stieg bey ihrer Ankunft die ganze Zahl auf 10000 Krieger: dieser Haufe

glühte von wunderbarer Streitgierde: deßwegen vermochte auch Miltiades mehr, als die Mitführer. Denn auf sein Ansehen führten die Athener das Heer aus der Stadt, und schlugen am vortheilhaftesten Posten das Lager.

Den kommenden Tag schlugen sie am Fuße des Berges das Lager gegenüber, und lieferten mit einer nie erhörten Kriegslist, und einstürmenden Gewalt das Treffen. Es waren hie und da Bäume gefällt, mit dem klugen Plane, daß sie von den Höhen der Berge gedeckt, und, weil sich so die feindliche Reiterey in der Strecke der Bäume verwickelte, von der Menge nicht umringt würden.

Datis fand zwar die Gegend für sein Heer minder vortheilhaft; indeß verließ er sich auf die Uebermacht seines Heers, und wünschte zu schlagen; um so mehr, weil er es für nützlich hielt, bevor die Lakoner zu Hilfe kommen konnten, eine Schlacht zu liefern. Er führte also seine 100000 Fußknechte, und 10000 Reiter in das Feld, und begann das Treffen.

Diesesmal zeigten die Athener einen so überwiegenden Heldenmuth, daß sie einen zehnmal stärkern Feind in die Flucht schlugen, und mit solch einem panischen Schrecken die Perser jagten, daß sie nicht in ihr Lager, sondern sogleich

gleich in ihre Schiffe liefen. Einer ruhmvollern Schlacht erwähnt kein Zeitalter; denn niemal streckte ein so schwacher Haufe so eine ungeheure Macht hin.

5.

Ich glaube, es entspricht dem Siege, hier des Preises, mit dem man Miltiades belohnte, zu erwähnen. Daraus kann man die gleichen Fortschritte aller Staaten sehen. Wie einst bey unserm Volke die Belohnungen selten und von kleinem Werthe, aber eben deßwegen ruhmvoll waren; heute aber alltäglich und darum ruhmlos sind; so finde ich's gerade auch bey den Athenern.

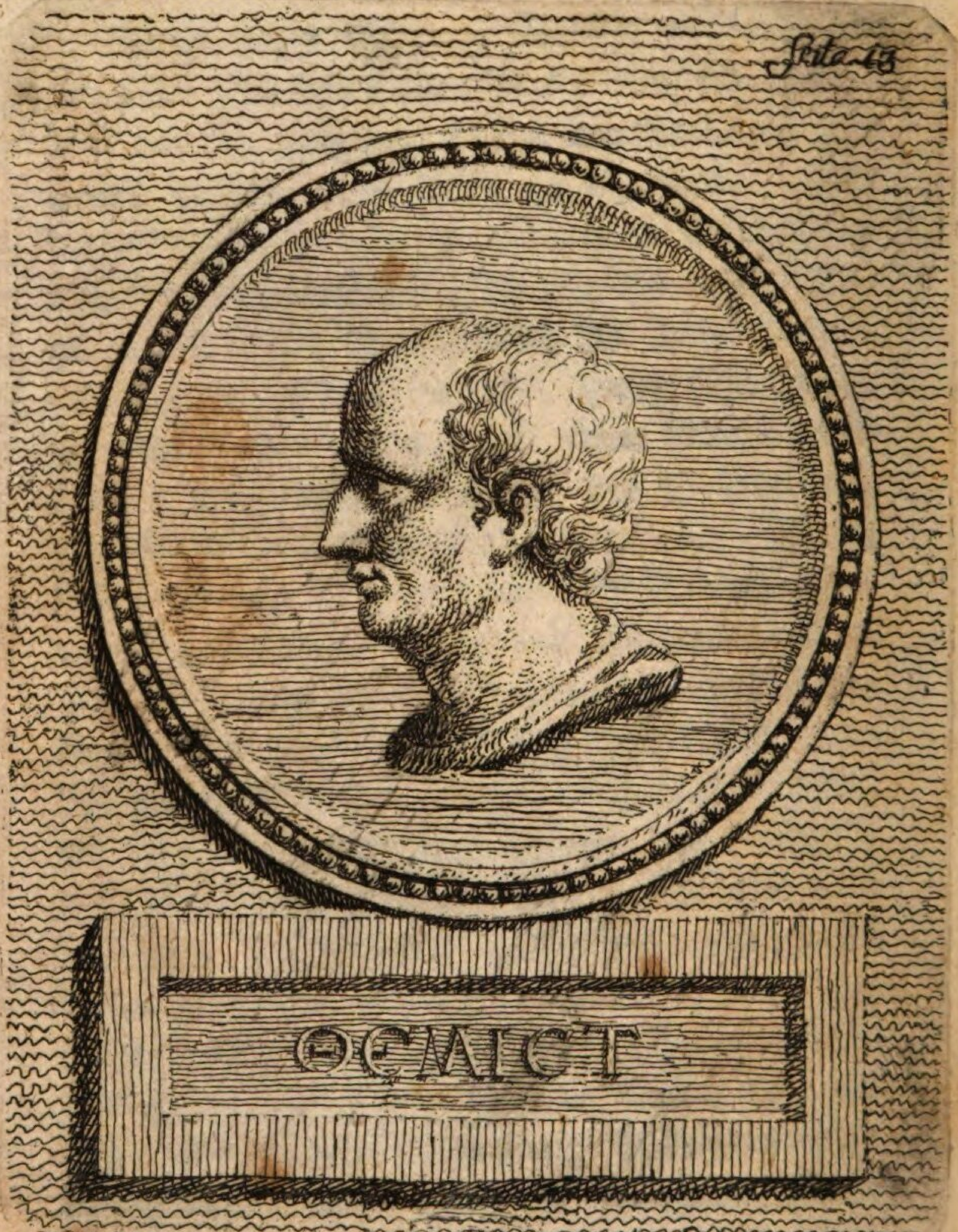
Denn der edle Miltiades, der Befreyer Athens, und des ganzen Griechenlandes, erhielt im Säulengange Poekile, wo die Schlacht von Marathon gemalt wurde, die Ehre, daß sein Bild unter den zehn Führern das erste stand, so, wie er die Krieger ermunterte, und die Schlacht lieferte. Als dieses nämliche Volk in der Folge zur höhern Macht erwuchs, und durch die Geschenke der Obrigkeiten sich bestechen ließ, errichtete es dem Demetrius Phalereus 300 Säulen.

6.

6.

Nach dieser Schlacht überließen die Athener dem Miltiades eine Flotte von 70 Schiffen, um die Inseln, welche den Barbaren geholfen hatten, mit Krieg zu beziehen. Mit dieser Macht brachte er viele zum Gehorsame zurück; einige erstürmte er mit Gewalt. Unter diesen suchte er vergebens die Insel Paros, die auf ihre Macht trotzte, durch süße Rede zu gewinnen. Er zog also seine Streiter ans Land, umschanzte die Stadt mit Bollwerken, und schnitt ihr rings die Zufuhr ab. Gleich stellte er die Sturmdächer und Mauerbrecher zu recht, und rückte so den Mauern näher. Die Eroberung der Stadt war schon nicht mehr ferne, als nicht unweit auf dem festen Lande, ich weiß nicht, durch welch einen Zufall, der von der Insel aus sehbare Hain nächtlicher Weile angezündet wurde. Städter und Belagerer sahen die Flamme auflodern; und beyde geriethen auf den Gedanken, daß die Flotte des Königs ein Zeichen gegeben hätte. Die Folge war, daß sich die Parier von der Uebergabe abschrecken ließen; Miltiades aber aus Furcht, daß nicht die königliche Flotte heranzöge, die errichteten Schanzen in den Brand steckte, und mit eben so vielen Schiffen, als er abgesegelt war, zu grosser Beleidigung der Mitbürger wieder nach Athen

kehrte.



Seite 43
ΘΕΜΙϹΤ

kehrte. Man klagte ihn deßwegen als Verräther an, „welcher Parus leicht erobern konnte, aber „vom Königsgelde bestochen, unverrichteter „Dinge von der Belagerung wegzog". Er lag itzt gerade an den Wunden krank, die er bey der Belagerung der Stadt empfangen hatte. Weil er sich deßwegen persönlich nicht vertheidigen konnte, so vertrat ihn sein Bruder Tysagoras. Nach untersuchter Sache, ward er zwar von der Todesstrafe frey gesprochen, aber doch mit einer Geldbuße belegt. Seine Schuld ward auf 50 Talente geschätzt, so groß nämlich der Aufwand auf die Flotte gewesen war. Weil er das Geld nicht zahlen konnte, so ward er in das Staatsgefängniß geworfen, und da starb er.

7.

Ob man ihn gleich wegen dem parischen Verbrechen anklagte, so hatte man doch eine andere Ursache, ihn zu verurtheilen. Die Athener fürchteten, wegen der Herrschaft Pisistratus, die wenige Jahre vorher gewüthet hatte, jede Uebermacht ihrer Bürger. Sie glaubten nicht, daß sich Miltiades, der so viele Staats- und Heereswürden verwaltet hatte, im Bürgerstande halten könnte. Es schien, als wenn ihn Gewohnheit selbst zur Herrschbegierde hinriß; denn er übte alle Jahre, welche

che er zu Chersones zugebracht hatte, vollkommene Herrschaft aus, und man beehrte ihn mit dem Namen Tyrann; aber im guten Sinne des Worts; denn er hatte diesen Vorzug nicht durch Gewalt, sondern Liebe der Seinigen erhalten; und er hielt auch diese Macht durch Güte bey. Denn man heißt, und es sind alle diejenigen Tyrannen, welche in einem Freystaate ewige Herrschaft haben. Indeß war Miltiades solch ein Menschenfreund, so unbegränzt gefällig, daß auch der Schlechteste offnen Zutritt bey ihm fand. Sein Ansehen war groß bey allen Städten, edel sein Name, unsterblich sein Kriegsruhm. Dieses sah der attische Pöbel, und hielt's für besser, auch den Unschuldigen zu strafen, als selbst länger in Furcht zu schweben.

Themistokles.

Themistokles, des Neoklus Sohn, war ein Athener. Die Fehler seiner blühenden Jugend wurden durch grosse Tugenden wieder gut gemacht, in solch einem Grade, daß man ihm nur Wenige an die Seite setzen, Niemand aber vorziehen kann. Doch ich will die Geschichte vom Anfange beginnen.

Sein Vater war Edling *, nahm eine Halikarnasserinn zur Gattinn, und zeugte aus ihr Themistokles. Dieser genoß wenige Liebe von seinen Eltern, und weil er frey lebte, und Hab und Gut wegwarf, ward er vom Vater enterbt. Diese Erniedrigung schlug ihn indeß nicht nieder, sondern richtete ihn empor. Er glaubte, diese Schande nur durch rastlose Arbeit auslöschen zu können. Deßwegen weihte er sich ganz dem Dienste des Vaterlandes, und strebte itzt eifriger um Freundes Gunst und Ehre. Er opferte sich ganz, das Recht einzelner Freunde zu schützen; oft trat er als Volksredner auf; ohne ihn ward keine wichtige Sache geschlichtet, und er fand in jeder mißlichen Lage schnelle Hilfe. Indeß war er eben so rüstig, Plane auszuführen, als

zu

* Vielleicht besser: von Athen.

zu erfinden. Denn er urtheilte nicht nur (wie Thucydides sagt) von der Gegenwart mit entscheidender Wahrheit, sondern sein Adlerblick drang auch in die Zukunft. So mußte er nothwendig in kurzer Zeit berühmt werden.

2.

Die erste Gelegenheit dem Staate zu dienen, fand er im Korcyräischen Kriege, wozu das Volk ihn zum Prätor wählte. Er befeuerte Athen nicht nur in dem gegenwärtigen, sondern auch für die künftigen Kriege mit neuem Muthe. Das Geld, welches die Bergwerke der Stadt eintrugen, hatte sich unter den Händen der verschwenderischen Obrigkeiten jedes Jahr verloren. Themistokles überredete das Volk, „man möchte von diesem „Gelde eine Flotte von 100 Schiffen bauen“. Sie ward ohne Verzug ausgerüstet, und gleich bändigte er die Korcyräer, kreuzte gegen die Seeräuber, und stellte so wieder das Meer sicher; dadurch bereicherte er die Athenienser mit Schätzen, und machte sie auch zu den rüstigsten Seehelden. Wie wohlthätig der Einfluß davon auf ganz Griechenland war, lernte man im Perserkriege kennen. Als Xerxes ganz Europa zu Wasser und zu Land mit Kriege bezog, und mit solch einer Macht angriff, die weder vor, noch nach ihm ein Führer hatte (denn

seine

seine Flotte bestand aus 1200 Linienschiffen, den Zug schlossen 2000 Lastschiffe, das Landheer machte 700000 Fußknechte, und 400000 Reiter aus), sobald das Gerücht von seinem Heranzuge im Griechenlande erscholl, und die Fehde wegen der Schlacht bey Marathon vorzüglich den Athenern zu drohen schien; schickten sie nach Delphos, zu fragen, „was sie „zu ihrem Besten thun sollten". Die Priesterinn des Schlangenwürgers antwortete auf ihre Frage: „Sie müßten sich innerhalb hölzernen Mauern vertheidigen". Niemand verstand den Sinn des Orakels: Themistokles überredete sie: „Apolls Rath sey, sich und ihr Hab auf „die Schiffe zu bringen: denn der Gott deute auf „diese hölzerne Mauer". Der Rath ward befolgt, und sie rüsteten zu den oben erwähnten noch eben so viele dreyruderige Schiffe aus; alle ihre beweglichen Güter schafften sie theils nach Salamin, theils nach Troezene. Die Burg und Sorge des Götterdienstes überließen sie den Priestern, und wenigen Betagten; die übrige Stadt blieb wehrlos.

3.

Sein Plan mißfiel indeß den meisten Städten Griechenlands, und sie wünschten lieber eine Landschlacht. Es wurden also mit Leonidas, dem Lakoner Könige, Reisige geschickt, Ther-

mopylä zu besetzen, und dem weitern Eindringen der Barbaren Einhalt zu thun. Doch sie hielten den Angriff der Feinde nicht aus, und kamen alle an dem nämlichen Orte um. Aber Gräziens gemeine Flotte von 300 Schiffen, unter denen 200 athenische waren, schlug sich zuerst bey Artemisium mit der Königsflotte zwischen Euboea und dem festen Lande. Denn Themistokles suchte, um vom Feinde nicht eingeschlossen zu werden, Meerengen. Ob sie nun schon mit gleichem Vortheile geschlagen hatten; so wagten sie's doch nicht, an dem nämlichen Posten auszuhalten. Denn es war zu befürchten, daß sie nicht, wenn ein Theil feindlicher Schiffe Euboea umfahren hätte, von gedoppelter Gefahr eingeengt würden. Deßwegen verließen sie Artemisium, und lagerten ihre Flotte bey Salamin, Athen gegen über.

4.

So bald Thermopylä erstürmt war, rückte Xerxes stracks auf Athen zu. Hier tödtete er die Priester, die er in der Burg aufgriff, und legte die unvertheidigte Stadt in den Brand. Diese Nachricht erschreckte die Seekrieger. Sie wagten es nicht fürder Stand zu halten, und die Meisten mahnten sich dazu auf, in ihre Heimath zu ziehen, und sich von den

Mauern aus zu vertheidigen. Der einzige Themistokles setzte sich dagegen, und sagte: „Sie wären insgesammt dem Feinde gewach-„sen, aber zerstreut müßten sie zu Grunde ge-„hen". Dieses behauptete er auch vor Eurybiades, dem Lakoner Könige, dem ersten Führer des Heers. Weil er diesen nicht nach Herzenswunsch gewinnen konnte, so schickte er nächtlicher Weile seinen treuesten Diener zum Könige; dieser sollte ihm in seinen Namen verkünden: „Seine Gegner seyen auf der Flucht. „Hätten sie sich getrennet, so würde er den „Krieg nur mit größerer Beschwerde nach län-„gerer Zeit zu Staude bringen, weil er so ge-„zwungen wäre, sie einzeln zu verfolgen: griff „er sie aber zur Stelle an, würde er sie alle „zusamm leicht vertilgen". Diese List galt dahin, daß alle, auch wider ihren Willen, zum Kampfe gezwungen würden. Der Barbar ahndete bey dieser Nachricht keine versteckte Tücke, und schlug den kommenden Tag am für sich ungelegensten, dem Feinde aber vortheilhaftesten Orte in solch einer Meerenge, daß sich die Menge seiner Schiffe nicht ausbreiten konnte: und so ward er mehr durch die List des Themistokles, als die Waffen Griechenlands besiegt.

5.

So schlecht dem Xerxes dieses Unternehmen gelungen hatte, so übrigte ihm doch noch solch eine Heeresmacht, daß er auch damit den Feind unterdrücken konnte. Aber er ward auch dieses Vortheils beraubt. Themistokles fürchtete, er möchte den Krieg fortsetzen; er ließ ihn also wissen, „man gienge damit um, „die über dem Hellespont geschlagene Brücke „abzubrechen, und ihm die Rückkehr in Asien „abzuschneiden". Auch dieses machte er ihm glaubwürdig. Deßwegen kehrte der König auf dem nämlichen Wege, den er 6 Monate vorhin zurückgelegt hatte, in weniger als 30 Tagen wieder in Asien zurück, und glaubte, Themistokles sey diesesmal sein Retter, nicht sein Sieger gewesen.

So ward Griechenland durch die Weisheit eines einzigen Mannes gerettet, und Asien unterlag Europa. Dieses ist der zweyte Sieg, der mit Marathons Lorbern verglichen werden darf; denn auch bey Salamin ward die mächtigste Flotte seit Menschengedenken durch eine kleine Anzahl Schiffe besiegt.

6.

Themistokles zeigte sich groß in diesem Kriege: aber er ward es nicht minder im Frieden. Athen hatte zuvor den kleinen, schlechten phaleräischen Hafen. Durch seinen Rath ward der dreyfache Pyräische errichtet, der, mit Mauern umschanzt, der Stadt an Schönheit gleich kam, am Nutzen selbe übertraf. Er stellte auch Athens Mauern mit eigener Lebensgefahr her. Die Lakoner fanden wegen Ausfällen der Barbaren schönen Vorwand zu behaupten, „es „dürfte außer Peloponnes keine Stadt seyn, daß so „der Feind keine Vesten zu besetzen fände": auf diese Weise versuchten sie's, die bauenden Athener zu hindern. Indeß zielten sie damit anders wohin, als sie es gerne scheinen möchten. Die Athener hatten durch den gedoppelten Sieg bey Salamin und Marathon solch einen Ruhm bey allen Völkern erhalten, daß die Lakoner leicht einsahen, es gelte itzt mit ihnen den Streit um die Herrschaft. Deßwegen wünschten sie selbe in jeder Rücksicht geschwächt zu sehn. Als sie daher hörten, daß man Mauern errichtete, schickten sie sogleich Gesandte nach Athen, dieses zu wehren. In ihrer Gegenwart unterließ man den Bau, und versprach über die Sache, eine Gesandtschaft zu schicken. Themistokles übernahm diesen Posten, und reiste anfangs ganz allein. Er geboth, die übrigen

Gesand-

Gesandten möchten ihm dann nachziehen, so bald die Mauer zur hinlänglichen Höhe aufgeführt scheinen würde. Indeß sollten Freye, und Sklaven Hände an das Werk legen, und keinen Ort, sey er heilig, oder gemein, öffentlich, oder häuslich, schonen, und was zur Verschanzung taugte, von allen Seiten her zusammraffen: dadurch stiegen Athens Mauern aus heiligen Hallen, und Gräbern empor.

7.

Themistokles zögerte bey seiner Ankunft zu Lakedaemon, zur Obrigkeit zu gehen, und machte alle Versuche, die Zeit in das Längste hinaus zu dehnen; er deckte sich mit dem Vorwande: „Er warte auf die Mitgesandte“. Als die Lakoner klagten, daß die Arbeit dessen ohngeachtet vor sich gehe, und er sie in dieser Sache zum Besten haben wolle, trafen indeß die übrigen Gesandten ein. Sobald er von diesen vernahm, daß die Schanze schon beynahe vollendet sey; so trat er zu den Aufsehern der Lakoner, welche die Oberherrschaft hatten, und behauptete, „man hätte ihnen falsche Nachricht gebracht; es fodere also Billigkeit von ihnen, daß sie geschickte, edle, und glaubwürdige Männer zur Untersuchung der Wahrheit abschickten; sie möchten ihn indeß als Geisel zurück behalten“. Man willfahrte

ihm, und es wurden drey Gesandte, die jeden ansehnlichen Posten schon verwaltet hatten, nach Athen geschickt. Mit diesen ließ Themistokles auch seine Mitgesandte hinziehen, und machte ihnen den Auftrag, die Gesandten der Lakoner nicht früher zu entlassen, als er zurückgesendet seyn würde.

Als er glaubte, daß sie zu Athen angelangt wären, so gieng er zur Obrigkeit, und zum Senate der Lakoner, und gestand ihnen gerade heraus, „die Athener hätten das, „was sie gemäß dem allgemeinen Völkerrechte „thun konnten, auf seinem Rathe gethan, und „die öffentlichen, vaterländischen und häuslichen Götter, um sie gegen Feinde zu schützen, „mit Mauern umschanzet. Das wäre auch „nicht ohne Gräziens Vortheil geschehen. Denn „ihre Stadt sey den Barbaren, als ein Vorwerk, „entgegen gepflanzet, wo die Königsflotte schon „zweymal gescheitert hätte. Die Lakoner „handelten also leidenschaftlich und ungerecht, die vielmehr auf ihre Herrschaft als den „allgemeinen Nutzen Griechenlands sähen. Wollten sie also ihre Gesandte von Athen zurück haben, so müßten sie ihn zurück senden, anders „würden sie selbe nie wieder in ihrem Vaterlande sehen“.

8.

Doch auch so entkam er dem Hasse der Bürger nicht. Er ward aus der nämlichen Furcht, wie Miltiades, verurtheilt, und durch die Scherben aus dem Vaterlande geworfen. Er begab sich also zuerst nach Argos. Hier lebte er wegen seinem erhabnen Verdienste im grossen Ansehen. Deßwegen schickten die Lakoner Gesandte nach Athen, die ihn in seiner Abwesenheit anklagten, daß er mit dem Perser König einen Bund, Griechenland zu unterdrücken, errichtet habe. Darob ward er abwesend, als Verräther, angeklagt. Bey dieser Nachricht glaubte er sich zu Argos nicht mehr sicher genug, und wanderte also nach Corcyra. Als er hier wahrnahm, daß die Fürsten der Stadt sich fürchteten, es möchten die Atheuer und Lakoner wegen seiner Person sie mit Krieg beziehen, so flüchtete er sich zum Molosser König Admet, seinem Gastfreunde. Bey seiner Ankunft war der König wirklich nicht zugegen. Damit also seine Aufnahme durch ein heiligers Band gesichert wäre, so nahm er dessen jüngste Tochter zu sich, und begab sich in das Heiligthum mit ihr, das mit der tiefsten Anbethung geheiligt ward. Von da gieng er nicht früher heraus, als bis ihn der König bey einem Handschlage in den Schutz nahm, den er auch gewährte: denn als ihn die Lakoner

und

und Athener öffentlich ausfoderten, ward er am flehenden Freunde kein Verräther, sondern warnte ihn, „sich zu retten. Denn es halte „schwer, in einem so nahen Orte auf Si„cherheit zu rechnen“. Er ließ ihn also nach Pydna überbringen, und versah ihn mit hinlänglichem Vorrath. Auf diesen Antrag begab er sich, allen unbekannt, zu Schiff; dieses ward durch einen heftigen Sturm nach Naxos verschlagen, wo itzt der Athener Heer lag. Themistokles sah, daß es um ihn geschehen sey, wenn er da landete. Diese Noth zwang ihn, sich dem Führer des Schiffes zu entdecken. Er versprach ihm alles, wenn er ihn retten würde. Wirklich rührte ihn das Mitleid für den edelsten Mann, und er hielt Tag und Nacht das Schiff im hohen Meere. Von da kam er nach Ephesus, und setzte Themistokles ans Land, der ihm in der Folge für diesen Dienst Dank erwiederte.

9.

Ich weiß zwar, daß die Meisten geschrieben haben, Themistokles sey unterm Könige Xerxes nach Persien hinübergeflüchtet: aber ich glaube lieber dem Thucydides, der ihm von allen Geschichtschreibern dieser Zeiten der nächste Genoß, und auch sein Mitbürger war. Nun dieser erzählt: er sey zum Artaxerxes gekommen,

men, und habe ihm einen Brief folgenden Innhalts geschickt.

„Ich Themistokles komme zu Dir, der von „allen Griechen deinem Hause die tiefsten Wun„den schlug, als mich Noth zwang, gegen „deinen Vater zu kämpfen, und mein Vater„land zu vertheidigen. Aber ich erwies ihm „viel grössere Wohlthaten, so bald ich in Si„cherheit; er aber in Gefahr war. Denn „als er nach der Schlacht bey Salamin in „Asien kehren wollte; so ließ ich ihn durch „Briefe den Plan wissen, daß man die über „den Hellespont geschlagene Brücke abtragen „wollte, und ihn die Feinde umschließen wür„den. Diese Nachricht rettete ihn aus der „Gefahr. Itzt aus dem ganzen Griechenlan„de überall ausgestossen, flüchte ich mich zu Dir, „und flehe um deine Freundschaft: schenkst Du „mir diese, so sollst du mich, eben als so ei„nen biedern Freund, finden, wie jener mich, als „einen heldenmüthigen Feind, erfahren hat. „Nur bitte ich, daß Du mir zur Unterredung „eine Jahresfrist voraus gestattest, und dann „Dich würdigest, daß ich Dich besuchen darf“.

10.

Der König bewunderte die Seelengröße des Mannes, wünschte sich solch einen Helden ver-

söhnt,

söhnt, und vergab ihm. Themistokles brachte die ganze Jahresfrist in der Weisheit und Sprache der Perser zu, und machte solche Vorschritte darinn, daß er sich mit viel besserm Anstande, als ein gebohrner Perser, ausdrückte.

Er versprach dem Könige so manches Schöne, und unter diesen, das Liebste, daß er, wenn seinem Rathe gehorcht würde, Griechenland in einem Kriege bezwingen wollte. Deßwegen kehrte er vom Artaxerres, mit grossen Geschenken bereichert, nach Asien zurück, und wählte sich zu Magnesien seinen Aufenthalt. Denn der König hatte ihm diese Stadt geschenkt. Er brauchte die schmeichelnde Rede: „Diese Stadt sollte ihm Brod reichen“; denn er zog von dieser Gegend jährlich 50000 Talente. „Lamsakus sollte ihm Wein, Myunt Ge„müse liefern“.

Es erhielten sich von ihm nur zwey Denkmäler bis auf unsere Zeit; ein Grab, hart an der Stadt seines Begräbnißes, und eine Säule am Platze zu Magnesien.

Von seiner Todesart schrieben Viele auf verschiedne Weise. Ich folge indeß vor allen dem Geschichtschreiber Thucydides, der ihn natürlichen Todes zu Magnesia sterben läßt; und

auch

auch die Sage nicht läugnet, er habe selber Gift genommen, weil er verzweifelte, das halten zu können, was er dem Könige wegen Gräziens Tilgung versprochen hatte. Dieser erzählt auch, daß seine Freunde im Verborgnen seine Gebeine in Attika beerdigten, weil dem verurtheilten Verräther die Gesetze keine Grabstätte zusagten.

Ari=

Aristides.

Aristides, Lysimachs Sohn, ein Athener, war beynahe Gespiele des Themistokles. Deßwegen stritt er mit ihm um den ersten Rang im Staate. Denn sie arbeiteten sich stets entgegen. Bey diesen Männern sah man, wie sehr sich Wohlredenheit über Unbescholtenheit hebt. Denn Aristides zeichnete sich durch seinen reinen Wandel so aus, daß er, so viel ich weiß, durch alle Jahrhunderte der Einzige den Beynamen „der Gerechte“ erhielt. Doch erschütterte ihn das Scherbengericht des Themistokles, und er ward auf zehn Jahre verbannt. Als er sah, daß der aufgebrachte Pöbel nicht mehr besänftigt werden konnte, so wich er. Er merkte, daß einer auf die Scherbe seine Verbannung schrieb; da sollte er ihn gefragt haben, „warum er dieses „thäte? welch ein Verbrechen Aristides begangen „habe, daß man ihn solch einer grossen „Strafe schuldig achtete„? Dieser antwortete: „er kenne zwar den Aristides nicht, aber er sey „böse auf ihn, daß er so hitzig darnach gestrebt „hätte, sich vor allen den Beynamen „des Gerechten“ zu verdienen„. Indeß ertrug er die zehnjährige gesetzmäßige Verbannung nicht. Denn

nach-

nachdem Xerxes den Feldzug in Griechenland übernahm, (beyläufig sechs Jahre nach seiner Verbannung), wurde er durch einen Volksschluß wieder in sein Vaterland zurückberufen.

2.

Er focht auch im Seetreffen bey Salamin mit, das noch vor seiner Befreyung aus dem Elende vorfiel. Auch in der Schlacht bey Platäa, wo Mardonius geschlagen, und das Heer der Barbaren aufgerieben ward, war er Führer der Athener. Außer der Geschichte seines Führerheldenmuths ist keine andere Kriegsthat berühmt; desto mehrere Beweise hingegen gab er von Gerechtig- und Billigkeit, und unbescholtnem Wandel. Vorzüglich geschah's durch seine Billigkeit, daß, da er sich bey der allgemeinen Flotte zugleich mit Pausanias befand, unter dessen Führung Mardonius geschlagen wurde, die oberste Führerstelle zur See von den Lakonern auf die Athener übertragen wurde. Denn vor dieser Zeit waren die Lakoner Führer zu Wasser und zu Lande: aber itzt geschah's durch unmäßigen Stolz Pausanias, und Aristides gerechten Wandel, daß beynahe alle Städte Gräziens dem Athenerbunde beytraten, und sich diese zu Führern gegen die Barbaren wählten, damit

sie

sie selbe, wagten sie's den Krieg zu erneuern, desto leichter zurück schlügen.

3.

Aristides ward erwählt, die Summe festzusetzen, die jede Stadt zur Ausrüstung der Flotte und des Heers beytragen sollte. Auf sein Geheiß wurden jährlich 460 Talente nach Delphos geschickt: denn sie wählten sich diesen Ort zur gemeinen Schatzkammer. In der Folge ward der ganze Schatz nach Athen übertragen. Es könnte keinen sichern Beweis von Aristides Uneigennützigkeit geben, als daß er, der die ansehnlichsten Würden verwaltet hatte, in solch einer Armuth starb, daß er kaum die Kosten zum Begräbniße hinterließ. Deßwegen wurden seine Töchter auf Staatskösten unterhalten, und durch Mitgift aus dem öffentlichen Schatze ausgesteuert. Er verschied beynahe das vierte Jahr nach Themistokles Verbannung aus Athen.

Pausanias.

Pausanias, ein Lakoner, war ein grosser Mann, aber unbeständig in jeder Lebensscene. Denn wie er durch Verdienste schimmerte, so verdunkelte er sich durch Laster. Sein glänzendestes Treffen lieferte er bey Plataa; denn unter seiner Führung ward Mardonius, der königliche Feldherr und Eidam, der tapferste Kämpfer und einsichtvolleste aller Perser, mit 200000 Fußknechten, dem Kerne erlesener Männer, nud 20000 Reitern durch eine kleine Macht aus Griechenland geschlagen; und in diesem Treffen kam der Führer selbst um. Dieser Sieg machte ihn hochmüthig. Sogleich zerrüttete er alles, und strebte nach höhern Aussichten. Man machte ihm den ersten Vorwurf, daß er aus der Beute einen goldnen Dreyfuß zu Delphos, mit der Aufschrift folgenden Inhalts setzte: „Die Barbaren seyen „unter seiner Führung bey Plataa vertilgt wor„den. Dieses Sieges wegen habe er also dem „Apoll ein Opfer gebracht". Die Lakoner ließen diese Verse wegmeißeln, und schrieben nur die Namen der Städte ein, durch deren Hilfe die Perser besiegt wurden.

3.

Nach diesem Treffen schickten sie den nämlichen Pausanius mit der Gemeinflotte nach Cypern, und den Hellespont, daß er die Besatzungen der Barbaren aus diesen Gegenden verjagte. Als ihm das Glück bey diesem Unternehmen eben so günstig war; so stieg ihm sein Stolz noch höher, und er trachtete nach glänzendern Stuffen. Er hatte nach erstürmten Byzanz mehrere edle Perser, und unter diesen nahe Blutsverwandte des Königs gefangen: diese schickte er geheim dem Xerxes zurücke, und gab vor, sie wären aus dem öffentlichen Gefängniße entkommen. Mit ihnen schickte er Gongylus, den Eretrier; dieser sollte dem Könige folgenden Brief überreichen, dessen Inhalt Thucydides uns so aufbehielt.

„Pausanias, der Führer Spartas, schickt „dir die Gefangenen des eroberten Byzants, „die er als deine Verwandte fand, hier zu„rück. Er wünscht sich an dich durch Ver„schwägerung anzuschließen; wenn es dir al„so gefällt, so gieb ihm deine Tochter zur „Gattinn; thust du das, so verspricht er „dir, Sparta und ganz Griechenland unter „deinen Scepter mit deiner Beyhilfe zu zwin„gen. Willst du in dieser Sache einen Schritt

„gethan wissen, so sende einen Vertrauten zu „ihm, mit dem er Unterredung halte“.

Der König, vergnügt über die Rettung so vieler, und naher Blutsfreunde, schickte sogleich den Artabaz mit einem Briefe an Pausanias. Er belobt ihn, ermuntert ihn, „nichts „zu schonen, um sein Versprechen durchzu„setzen; dann würde er ihm jede Bitte ge„währen“. So bald Pausanias die Denkart des Königs ausgeforscht hatte, rüstete er sich mit neuem Muthe, den Plan durchzusetzen. Dieses erregte den Verdacht der Lakoner. Er ward als Verräther nach Hause berufen, des Todes schuldig angeklagt, mit dem Leben zwar begnadigt, aber doch an Gelde gestraft. Deßwegen ward er auch zur Flotte nicht wieder zurück geschickt.

3.

Aber er kehrte nicht lange nachher freywillig zum Heere, und verrieth da sein Geheimniß auf eine unkluge, sinnlose Weise. Denn er änderte nicht nur die vaterländische Sitte, sondern auch Lebensart und Kleidung. Er führte königliche Pracht, und kleidete sich medisch. Ihn begleiteten medische und ägyptische Wachen. Er schmauste nach Perser-Gewohnheit schwelgender

der, als es die Gegenwärtigen dulden konnten; versagte den Besuchenden den Zutritt; gab stolze Antworten, und grausame Befehle; weigerte sich nach Sparta zurück zu kehren, und begab sich nach Colonä, einem Orte im Troer Gebiethe: da brütetete er die Entschlüsse, feindlich für sein Vaterland und sich selber, aus. Nachdem dieses die Lakoner erfahren hatten, schickten sie Gesandte mit einem Geheimbriefe an ihn, der nach ihrer Sitte so hieß: „Wenn er „nicht nach Hause kehrte, wollten sie ihn zum „Tode verurtheilen“. Diese Nachricht erschreckte ihn; er hoffte auch diese drohende Gefahr, durch Geld und Macht abwenden zu können, und kehrte also nach Hause. Sobald er ankam, warfen ihn die Aufseher in das Staatsgefängniß: denn dieses ist nach ihrem Gesetze jedem Ephor an dem König zu thun erlaubt. Doch auch da wand er sich los. Er blieb aber nicht aus dem Verdachte: denn der Gedanke, er sey mit dem König in den Bund getreten, hatte sich tief eingewurzelt. Es giebt da eine besondere Klasse Menschen, Heloten mit Namen, deren größter Theil die lakonischen Felder bauet, und Sklavendienste verrichtet. Auch diese schien er aus Hoffnung nach Freyheit empören zu wollen. Doch weil man noch keinen offenen Beweis solch eines Lasters hatte; so glaubten sie, man müßte

so einen grossen, erhabnen Mann nicht aus blossem Argwohn verdammen, sondern so lange zuwarten, bis sich die Sache von selbst aufdeckte.

4.

Indeß empfieng Argilius, ein Junge, den Pausanias mit niederer Leidenschaft geliebt hatte, einen Brief an Artabaz von ihm. Es erregte sich in ihm der Verdacht, ob im Briefe gegen ihn was geschrieben seyn möchte; weil von allen, die diesen Weg geschickt wurden, kein einziger zurückgekehrt war. Er löste also den Umschlag des Briefes, nahm das Siegel ab, und las, daß, wenn er ihn überbracht hätte, sein Lohn der Tod gewesen wäre. Der nämliche Brief enthielt auch die Verträge des Bundes zwischen dem König, und Pausanias. Nun diese Briefe trug er zu den Ephoren. Diesesmal verdient die strenge Gerechtigkeitsliebe der Lakoner gepriesen zu werden. Denn auch diese Anzeige konnte sie nicht dahin bringen, daß sie Pausanias gefangen nahmen. Sie glaubten nur dann Gewalt brauchen zu müssen, wenn er sein eigener Verräther geworden wäre. Sie gebothen also dem Angeber, wie er sich in dieser Lage zu gebärden hätte. Zu Tänarus steht ein Tempel Neptuns, den die Griechen zu entweihen,

für

für Greul halten. Dahin flüchtete sich nun der Kläger. Er setzte sich auf dem Altare; hart an diesem höhlten sie einen Ort unter der Erde aus, wo man alles hören konnte, was immer mit dem Argilius gesprochen würde. Dahin stiegen einige Aufseher nieder. So bald Pausanias hörte, daß sich Argilius auf den Altar geflüchtet habe, so kam er bestürzt dahin. Als er sah, daß er flehend am Altare Gottes saß, fragte er ihn um die Ursache des raschen Unternehmens. Dieser gesteht ihm, was er in den Briefen entdeckt hätte. Pausanias schlug das um so mehr nieder, und er bath ihn, „das Geheimniß Niemand zu sagen, und ihn, seinen Wohlthäter, „nie zu verrathen. Wenn er ihm verzeihen, „und aus dieser mißlichen Falle helfen würde, „so wollte er ihm's gewiß reichlich lohnen".

5.

Nach dieser Ueberzeugung hielten's die Aufseher für besser, ihn in der Stadt gefangen zu nehmen. Als sie dahin zogen, und Pausanias, weil er, Argilius versöhnt zu haben glaubte, nach Lakedaemon kehrte; entdeckte er auf dem Wege, da man sich seiner wirklich bemächtigen wollte, aus der Miene eines Aufsehers, der ihn gerne gewarnet hätte, daß man ihm Fallstricke lege. Er flüchtete sich also wenige Schritte früher,

als

als seine Verfolger, in Minervens Heiligthum, das Chalcioekus genennt wird. Die Ephoren, ihm den Ausgang zu erschweren, verrammelten sogleich die Pfosten der Halle, und rissen das Dach nieder, daß er unter freyem Himmel desto leichter umkäme. Um diese Zeit sollte noch Pausanias Mutter, eine betagte Frau, gelebt haben. Als sie das Laster ihres Sohnes hörte, trug sie unter den Erstern zum Eingange des Heiligthums Steine hin, ihren Sohn einzuschließen. So befleckte Pausanias den edeln Kriegesruhm durch einen schändlichen Tod. Man trug ihn halb entseelt aus dem Tempel, und er hauchte sogleich die Seele aus. Einige wollten, man sollte seine Leiche auf die Stätte der Hingerichteten werfen. Doch die Mehrern setzten sich dagegen, und gruben ihn ferne vom Orte ein, wo er gestorben war. Nachher ward er auf das Orakel des Gottes von Delphi ausgegraben, und am nämlichen Orte, wo er das Leben gelassen hatte, beerdigt.

Cimon.

Seite 39.
ΚΙΜΩΝ
ΜΙΛΤΙΑΔΟΥ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ

Cimon.

Cimon, Miltiades Sohn, von Athen, duldete im Anfange seiner Jugend hartes Ungemach. Sein Vater konnte die ihm zuerkannte Geldbuße dem Volke nicht bezahlen, und starb aus dieser Ursache im öffentlichen Gefängniße. Deßwegen wurde auch Cimon im nämlichen Kerker bewacht, und konnte gemäß den Gesetzen Athens nicht früher daraus entkommen, bis er die Geldbuße, womit der Vater belegt war, bezahlt hätte. Er hatte seine Schwester zur Gattinn, Elpinike mit Namen; nicht so fast Liebe, als Landessitte fesselte ihn an sie. Denn bey den Athenern ist es erlaubt, eine Gattinn, vom nämlichen Vater gezeugt, zu nehmen. Irgend ein Kallias, nicht so fast ein edler als reicher Mann, der aus den Bergwerken grosse Schätze zog, sehnte sich nach Elpinikens Hand. Er bath also den Cimon, „er möchte „sie ihm zur Gemahlinn gewähren. Gestånd „er ihm dieses zu, so wollte er für ihn das „Geld bezahlen". Cimon wies solch einen Antrag mit Verachtung ab. Aber Elpinike sagte, „sie würde es nie zugeben, daß Miltia„des Sproß im öffentlichen Gefängnisse ver„schmachte, da sie es hindern könnte; und

„sie

„sie sey Kallias Gattin, wenn er sein Ver„sprechen erfüllt hätte“.

2.

Auf diese Weise ward Cimon aus dem Gefängniße gerettet, und schwang sich bald zur obersten Stelle. Denn er empfahl sich durch Wohlredenheit, großmüthige Freygebigkeit, weise Einsicht in das Bürgerrecht, und Kriegswesen, weil er sich schon, als Knabe, mit dem Vater bey dem Heere aufgehalten hatte. Deßwegen behielt er das Volk Athens in seiner Gewalt, und sein Ansehen galt auch bey dem Heere das Meiste.

Zuerst schlug er, als Führer, am Strome Strymon ein mächtiges Heer der Thraker, befestigte die Stadt Amphipolis, und schickte 10000 Athener als Pflanzer dahin. Bey Mykale nahm er die Cyprer- und Phönikerflotte von 200 Schiffen weg, und am nämlichen Tage war ihm das Glück auch zu Lande gleich günstig: denn sobald er die feindliche Flotte weggenommen hatte; führte er seine Streiter ohne Verzug ans Land, und streckte mit einem Angriffe eine unzählige Menge Barbaren hin. Dieser Sieg ließ ihn, mit grosser Beute bereichert, nach Hause kehren. Auf dem Rückwege ermunterte er einige Inseln, die wegen

zu

zu grosser Strenge der Herrschaft abgefallen waren, zur Treue; die feindlichen zwang er, sich unter das Joch zu beugen.

Scyrus, das um diese Zeit Doloper bewohnten, plünderte er, weil sie sich zu tollkühn widersetzt hatten; die alten Insassen verjagte er aus der Stadt, und von der Insel; und theilte so den Bürgern das Land aus. Die Thasier, die auf ihre Macht trotzten, entmannte er durch seine Ankunft. Mit dieser Beute ward die Athener Burg, gegen Süden zu, geschmückt.

3.

Da er sich durch diese Verdienste in Athen vor Allen vorzüglich auszeichnete, so fiel er in den nämlichen Haß, wie sein Vater, und die übrigen edlen Athener. Denn er ward durch das Scherbengericht, das sie Ostracismus nennen, auf zehn Jahre in das Elend verbannt. Die Athener fühlten über diese Unthat früher Kummer, als Cimon. Weil er dem Neide der undankbaren Bürger seine ganze Heldengröße entgegen gesetzt hatte, und itzt die Lakoner den Athenern Krieg ankündeten; so regte sich bald die Sehnsucht nach seiner bewährten Tapferkeit. Deßwegen ward er das fünfte Jahr

nach

nach seiner Vertreibung in das Vaterland zurückberufen.

Er hatte die Gastfreundschaft der Lakoner genossen: deßwegen hielt er's für besser, „daß „sie, und seine Mitbürger wieder freundschaft„lichen Sinnes würden, als daß sie sich mit „den Waffen feindlich bekämpften". Er reiste also aus eigenem Antriebe nach Lakedaemon, und stiftete zwischen den zwo mächtigsten Städten Friede. Nicht lange nachher ward er mit 200 Schiffen als Führer nach Cypern geschickt: er besiegte den größten Theil der Insel, verfiel in eine Krankheit, und starb in der Stadt Citium.

4.

Die Sehnsucht nach solch einem Manne blieb bey den Athenern nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden lange unauslöschlich: denn er hatte so ein freygebiges Herz, daß er in seine Gärten und Lusthäuser, die er in verschiedenen Orten hatte, nie Wächter der Früchte wegen setzte, daß Niemand gehindert würde, damit nach Herzenslust zu genießen. Stets folgten ihm Diener mit Gelde auf dem Fuße nach, damit er dem Dürftigen sogleich geben könnte, und durch Aufschub die Hilfe nicht zu

versagen scheinen möchte. Oft, wenn er einen, vom Glücke niedergebeugt, im zerrissenen Kleide sah, schenkte er ihm seinen Mantel. Er ließ das Mahl jeden Tag so reichlich zurichten, daß er alle, die er auf dem Markte ungeladen fand, zu sich laden konnte. Dieses unterließ er keinen einzigen Tag. Keinem gebrach sein Schutz, sein Dienst, sein Vermögen. Er bereicherte Viele. Mehrere verstorbene Arme, die kein Geld zum Begräbniße hinterließen, ließ er auf seine Köstten bestatten.

Bey solch einem edlen Charakter dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn sein Leben sorgenfrey dahinfloß, und sein Tod bitter schien.

Lysan-

Lysander.

Lysander, von Lakedaemon, hinterließ einen grossen Nachruhm, den er indeß mehr dem Glücke als Verdienste zu danken hatte. Denn es ist offenbar, daß er die Athener, welche gegen die Peloponneser schon das sechs und zwanzigste Jahr gekriegt hatten, völlig entkräftete. Wie er das zu Stande brachte, ist ein Geheimniß. Denn es gelang ihm das nicht durch die Tapferkeit seines Heers, sondern durch die schlechte Zucht der Feinde, welche den Befehlen ihrer Führer ungehorsam, die Schiffe verließen, auf dem Lande umherschweiften, und so dem Feinde in die Hände fielen. Nach dieser Niederlage ergaben sich die Athener an die Lakoner. Dieser Sieg machte Lysander stolz. Er war von jeher ein unternehmender und tollkühner Mann; itzt aber überließ er sich solchen Zügellosigkeiten, daß sich die Lakoner seinetwegen den Haß von ganz Griechenland zuzogen. Die Lakoner gaben anfangs diese Ursache des Krieges an: „sie wollten „die übermäßige Herrschaft der Athener beschränken“. Aber sobald sich Lysander am Fluße Aegos der feindlichen Flotte bemächtigt hatte, so führte er nichts weniger im Sinne, als

LYSANDER

alle Städte unter seiner Gewalt zu behalten, ob er sich gleich gebärdete, dieses im Namen der Lakoner zu thun. Denn er trieb die Freunde der Athener überall davon, wählte in jeder Stadt zehn aus, denen er die Oberherrschaft, und unbegränzte Gewalt übertrug. Indeß ward zu diesem Posten keiner gelassen, der nicht sein Gastfreund war, oder seiner Person Treue schwur.

2.

Sobald er die Zehnmännermacht errichtet hatte, geschah alles nach seinem Winke. Seine Grausamkeit, und Untreue zu schildern, mag eine einzige That als Beyspiel klecken, daß ich nicht den Leser ermüde, wenn ich von ihm mehrere Lasterthaten erzähle. Als er siegreich aus Asien zurücke kehrte, lenkte er auf Thasus zu. Diese Stadt hielt den Athenern vorzügliche Treue; deßwegen wünschte er sie vom Grunde aus zu zerstören, gerade als wenn diejenigen die unerschütterten Freunde wären, welche die hartnäckigsten Feinde waren. Er sah aber, daß die Thasier sich zerstreuen, und auf Rettung denken würden, wenn er seine Absicht nicht verbärge. *

Die

*Die Thasier hatten einen Tempel des Herkules, dem sie die größte Ehrfurcht bezeigten. Hieher berief nun Lysander alle Bürger, und betrog sie durch eine heuchlerische, freundliche Rede. Er sagte, „daß er auf das Vergangene vergessen wollte; denn man könnte ja „all das Geschehne durch die mißliche Lage „und harten Umstände der Thasier entschul„digen. Sie hätten also vergebliche Furcht, „und verbärgen sich umsonst vor ihm. Sie „möchten nur aus ihren Winkeln hervorkom„men, sich ihm nahen, und auf seine Gna„de mehr Zutrauen haben. Er schwöre ihnen „bey Herkules ihrem väterlichen Gotte Ver„gebung zu, in dessen Tempel, und zu des„sen Gottheit sie auf seinem Befehle zusamm„gekommen wären“. Diese heuchlerische Rede hatte so ein ächtes Gepräg der Wahrheit, daß man seinen Worten allgemein glaubte. Itzt traten die Freunde der Athener, die sich vor einer grausamen Behandlung geflüchtet hatten, aus ihren Schlupfwinkeln hervor; allein wenige Tage nachher, da sie nichts Böses mehr argwöhnten, und sorgenfrey ihrer Sicherheit genossen, griff er sie insgesammt, und unvermuthet an, und mordete sie auf die grausamste Weise.

Sein.

3.

Seine Mitbürger hoben itzt die von ihm gegründete Zehnmännermacht auf. Dieser Schmerz reitzte ihn zu solch einer Wuth, daß er den Plan entwarf, die Thronfolge in Lakedämon aufzuheben. Er merkte aber, daß dieses ohne Götterhilfe nimmer geschehen könnte, weil die Lakoner von jeher Alles nach dem Götterrathe zu schlichten gewohnt waren. Er versuchte es also, zuerst Delphos zu bestechen. Weil dieses nicht gelang, so wagte er sich an Dodona; auch da wurde er abgewiesen. Itzt gab er vor, er hätte ein Gelübd zu entrichten, das er Jupiter Ammon gelobt hätte; denn er wähnte, die Afrer leichter bestechen zu können. Mit dieser Hoffnung reiste er also nach Afrika. Aber Jupiters Priester täuschten ihn nicht wenig: denn sie ließen sich nicht nur durch kein Geld blenden; sondern schickten auch Gesandte nach Lakedaemon, die den Lysander anklagen mußten, daß er es gewagt hätte, sie zu bestechen. Er ward wegen diesem Verbrechen angeklagt, doch durch den Richterspruch frey gesprochen. Nachher ward er den Orchomeniern zu Hilfe geschickt, und von den Thebanern bey Haliart getödtet. Daß man von ihm kein ungerechtes Urtheil gefällt habe, zeigt die Rede an, die sich nach seinem Tode im Hause vorfand. Er räth den Athenern darinn, die königliche Macht zu zernichten, und insgesammt einen Führer

zum

zum Kriege zu wählen. Sie war so abgefaßt, daß sie durchaus dem Orakelstyle entsprach, welches er, auf sein Geld trotzend, sicher zu gewinnen hoffte. Die Rede sollte ihm Kleon, der Hallikarnasser, geschrieben haben.

4.

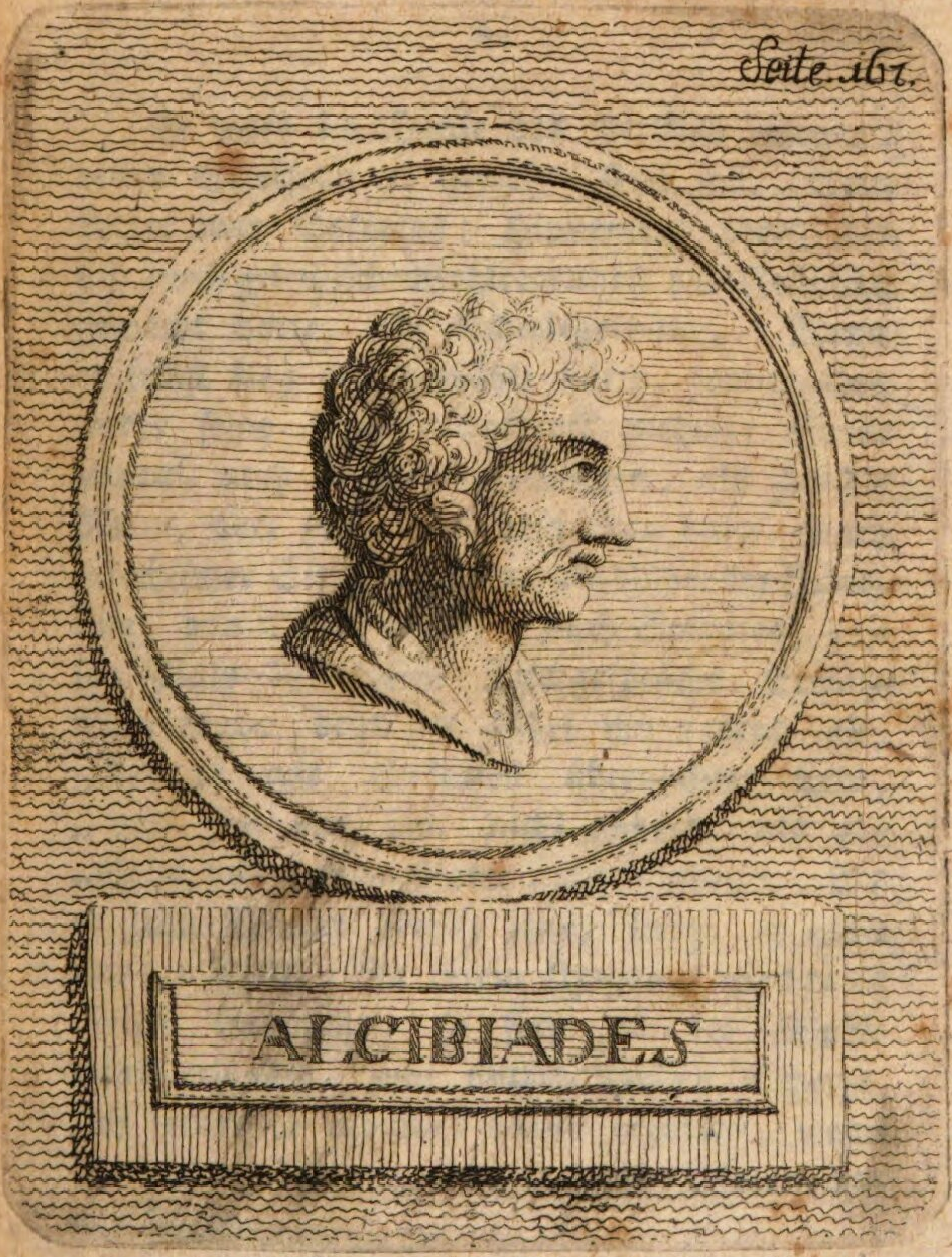
Bey dieser Gelegenheit muß ich die That des königlichen Pflegers Pharnabazus nicht verschweigen. Lysander hatte, als Führer der Flotte, im Kriege so manche grausame, habsüchtige That verübet. Nun fürchtete er, diese Laster möchten bis zu den Ohren seiner Mitbürger gedrungen seyn. Er foderte also vom Pharnabaz ein Zeugniß, „mit welcher Unbescholtenheit er den Krieg geführt, und die Bundsverwandten behandelt hätte. Er möchte sein Betragen genau schildern, denn sein Ansehen würde diesesmal vom grossen Gewichte seyn". Dieser versprach's ihm mit freundlicher Miene. Er schrieb also einen langen Brief mit vielen Empfehlungen nieder, wo er ihn mit den erhabensten Lobeserhebungen anrühmte. Als ihn Lysander gelesen, und sein Vergnügen darob geäußert hatte; unterschob er ihm während dem Versiegeln, einen andern, gleich grossen und so ähnlichen Brief, daß man ihn unmöglich wegkennen konnte. Darinn hatte er nun sei-

ne

ne Habsucht und Treulosigkeit in der ganzen Schwärze entworfen. Als Lysander von da nach Hause gekehrt war, rühmte er vor der obersten Stelle seine Thaten, wie's ihm in den Mund kam, an; zum Beweise der Wahrheit, überreichte er ihnen den Brief des Pharnabazus. Als die Ephoren den Lysander abtreten ließen, und den Brief gelesen hatten, gaben sie ihm selben zur eigenen Nachlese. So ward er, ohne es zu wissen, sein eigener Ankläger.

Alkibiades.

Alkibiades, Klinias Sohn, ein Athener. In diesem versuchte die Natur ihre ganze Kraft. Denn alle Geschichtschreiber kommen darin überein, daß er Fürst in der Tugend und im Laster war. Er ward in der ansehnlichsten Stadt gebohren, stammte vom besten Hause, hatte ohne Vergleich die schönste Bildung vor allen Genossen, war für jede Sache geschickt, und wußte überall Rath. Denn er war der erste Feldherr zu Wasser und zu Land; so wohlberedt, daß er als Redner über alle siegte. Gesichtsbildung, und Vortrag hatten bey ihm so viel Empfehlendes, daß der Macht seiner Beredsamkeit Nichts widerstehen konnte. Er war reich, zur Nothzeit rastlos, duldsam, freygebig, prachtvoll im gemeinen Umgange, wie an der Tafel; gesprächig, einschmeichelnd, und in jede Lage sich schmiegend. Wenn er sich Muße gönnte, und ihn Nichts Geistesarbeit zu dulden zwang; so zeigte er sich, als Schwelger, Schwärmer, Liebessklaven, und Schlemmer. Alle wunderten sich, wie in Einem Menschen, solch ein Widerspruch, und so eine entgegengesetzte Natur walten konnte.


Seite. 161.
ALCIBIADES

2.

Er ward im Hanse des Perikles erzogen, dessen Stiefsohn er gewesen seyn soll. Sein Lehrer war Sokrates; Hipponikus aber, der sich durch griechische Wohlredenheit zum Reichsten gemacht hatte, sein Schwiegervater. Wenn er selbst frey also gewählt hätte, konnte ihm weder seine Einbildungskraft mehrere Güter zeigen, noch er grössere erlangen, als ihm die Natur, oder das Glück beschieden hatte. Nach griechischer Sitte ward er, als blühender Jüngling, von Vielen geliebt; auch Sokrates, dessen Plato in seinem Tischgespräche Erwähnung thut: denn er führt ihn redend ein, „daß er mit Sokrates übernachtet habe, „und sey von ihm nicht anders, als ein „Sohn von seinem Vater aufgestanden". Als er zum Manne gereift war, liebte er nicht minder Viele. In ihrem Umgange machte er vieles Gehäßige, so fern es der Wohlstand erlaubte, zum unterhaltenden Scherze. Ich würde so manches davon erzählen, wenn ich nicht grössere und wichtigere Thaten vor mir hätte.

3.

Auf sein Gutachten und Ansehen kündeten die Atheuer im peloponesischen Kriege den Syra-

rakusanern' Krieg an. Er ward dazu zum Führer gewählt; auch wurden ihm zween Mitführer Nikias und Lamachus beygesellt. Während der Zurüstung, und eh noch die Flotte auslief, geschah's, daß in einer Nacht alle Hermessäulen, die in Athen standen, umgestürzt wurden, die einzige vor des Andokides Hause ausgenommen. Deßwegen hieß sie auch in der Folge der Merkur des Andokides. Man sah deutlich, daß dieser Schritt ohne Vieler Beystimmung nie geschehen konnte. Denn es galt da nicht eine häusliche, sondern öffentliche Sache. Der Pöbel war also in keine geringe Furcht versetzt, daß nicht plötzliche Empörung im Staate entstünde, und die Freyheit des Volkes unterdrückte. Solch ein Unternehmen schien vorzüglich dem Alkibiades zu entsprechen, der mächtiger, und edler, als jeder gemeine, geachtet ward. Denn er hatte sich Viele durch Freygebigkeit verbunden, brachte Mehrere noch durch Schutzreden auf seine Seite. Wenn er daher öffentlich auftrat, so waren Aller Augen auf ihn geheftet, und im ganzen Volke ward Keiner, wie Alkibiades, geschätzt. Daher setzten sie nicht nur die größte Hoffnung auf ihn, sondern fürchteten ihn auch vor Allen; denn er konnte am meisten schaden oder nutzen. Es traf ihn auch die schändliche Nachrede, als habe er in seinem Hause geheime Gebräuche verrichtet: das im Athener Auge Greul war; und

sie hielten dieses nicht für Gotterfurcht, sondern Verschwörung.

4.

Wegen diesem Laster klagten ihn nun seine Feinde vor dem Volke an. Doch die Zeit, in den Krieg zu ziehn, nahte. Er fürchtete also diese Kabale; denn er kannte den Wankelmuth seiner Bürger. Deßwegen foderte er, „wenn man über ihn richten wollte, sollte die „Untersuchung in seiner Gegenwart geschehen, und „man möchte ihn nicht in der Ferne aus feindli„chem Hasse anklagen". Seine Feinde hingegen hielten's für besser, sich für itzt stille zu halten, weil sie ihm nicht schaden konnten, und die Zeit des Abzugs zu erwarten, damit sie so den Abwesenden bestürmen konnten. Das geschah auch im Werke. Denn so bald sie ihn in Sicilien glaubten, so gaben sie ihn in seiner Abwesenheit, als Entehrer des Heiligthums, schuldig. Als ihm der Rath darob Gesandte nach Sicilien geschickt hatte, „er möchte zur „Vertheidigung nach Hause kehren", so war er ganz bereit zu gehorchen; ob er gleich gute Hoffnung, seinem Posten Ehre zu machen, hatte. Er bestieg das dreyruderige Schiff, das ihn abholen sollte, und segelte nach Thurii in Italien. Aber hier überdachte er die unbeschränkte Zügellosigkeit seiner Mitbürger, die

Gran=

Grausamkeit gegen Edlinge, und hielt's für das Beste, dem drohenden Ungewitter zu entgehen. Er schlich sich also geheim von den Wächtern weg, und kam zuerst nach Elis, von da nach Thebä. So bald er aber hörte, daß man ihn zum Tode verurtheilt, seine Güter preis gegeben, und das Volk der alten Sitte gemäß, die Priester zum Bannfluche über ihn gezwungen, und das Andenken davon zu verewigen, selben in eine Marmorsäule gemeißelt, und öffentlich errichtet habe; so flüchtete er sich nach Lakedämon.

Von dä aus führte er, wie er sich öfters ausdrückte, „nicht gegen sein Vaterland, sondern seine Feinde Krieg; weil sie auch zugleich Feinde des Staats wären. Denn diese „hätten ihn zur Zeit, wo sie eingesehen hätten, er könnte dem Staate am meisten nutzen, „aus selbem weggeworfen, und mehr ihrer „Leidenschaft, als dem gemeinen Besten geopfert". Auf seinem Rathe stifteten also die Lakoner Freundschaft mit dem Perserkönig: nachher befestigten sie Dekelia in Attika, legten eine ewige Besatzung hinein, und hielten so Athen, wie belagert. Durch sein Zuthun machten sie auch Jonien vom Athener Bunde abtrinnig. Dadurch erhielten sie im Kriege meist die Oberhand.

5.

5.

Aber durch diese Wohlthaten wurden sie nicht Freunde, sondern aus Furcht Feinde des Alkibiades. Denn als sie die Weisheit des scharfsichtigsten Helden bey jeder Gelegenheit unbegränzt sahen; so fürchteten sie sehr, er möchte aus Liebe zum Vaterlande abfallen, und sich wieder mit den Seinigen aussöhnen. Daher sannen sie auf Gelegenheit, ihn zu morden. Das konnte dem Alkibiades nicht länger geheim bleiben. Denn er war zu schlau, um betrogen werden zu können; vorzüglich wenn er sich zur Hut gestellt hatte. Deßwegen flüchtete er sich zu Tissaphernes, den Pfleger des Königs Darius. So bald er sich dessen innige Freundschaft erworben hatte, und itzt sah, daß nach der Niederlage in Sicilien Athens Macht gefallen, die der Lakoner hingegen gestiegen sey; so redete er zuerst durch Unterhändler mit Pisander, der mit seinem Heere zu Samus stand, seiner Rückkehr wegen; denn er hatte gleiche Denkart mit Alkibiades, war kein Freund der Volksmacht, und begünstigte den Adel. Ob ihn gleich dieser nicht unterstützt hatte, so ward er doch zuerst durch Trasybulus, Lyceus Sohn, bey dem Heere aufgenommen, und zum Führer bey Samos gewählt. Nachher ward er durch einen Volksschluß mit Theramenes Beystimmung in die vorigen Rechte eingesetzt, und abwe-

abwesend mit gleicher Vollmacht, wie Trasybulus und Theramenes, aufgestellt.

Unter ihrer Führung änderte sich das Glück bald so sehr, daß die Lakoner, die sich kurz vor, als Sieger, gebrüstet hatten, itzt erschrocken um Frieden bathen. Denn sie wurden in fünf Feld- und drey Seeschlachten besiegt, wo sie 200 dreyruderige Schiffe verloren hatten, die alle in feindliche Hände fielen. Alkibiades eroberte zugleich mit seinen Mitführern Jonien, den Hellespont, und noch viele andere griechische, am Strande Asiens gelegene, Städte: unter andern erstürmten sie viele mit Gewalt, wie Byzanz. Eben so Vieler Freundschaft gewannen sie durch Klugheit, weil sie gegen die Gefangene viele Gnade geäußert hatten. Also kehrten sie, mit Beute beladen, mit einem reichen Heere und dem Ruhme der herrlichsten Thaten nach Asien zurück.

6.

Als zu ihrem Empfange die ganze Stadt ins Pyräum hinabstieg, war die Erwartung, Alkibiades zu sehen, so groß, daß sich das ganze Volk nur um dessen Schiff zusammdrängte, gerade als wenn er allein angekommen wäre. Denn das Volk glaubte überzeugt zu seyn, daß sowohl voriges Unglück als gegenwärtiges

Glück

Glück durch Alkibiades veranlaßt worden sey. Auf ihre Schuld schrieben sie daher sowohl Siciliens Verlust, als die Siege der Lakoner; weil sie einen so edlen Mann aus der Stadt vertrieben hätten. Sie glaubten auch, so zu denken, Ursache zu haben: denn so bald er das Heer anführte, so waren die Feinde weder zu Wasser, noch zu Land gewachsen. Als er aus dem Schiffe gestiegen war, begleiteten Alle ihn allein, obgleich Theramenes und Trasybulus die nämliche Würde hatten, und mit ihm zugleich ins Pyräum gekommen waren. Auch beschenkte man ihn (eine Ehre, die vorher nur olympischen Siegern beschieden war) ringsher mit goldenen und ehernen Kronen. Die Thränen im Auge empfieng er solch eine Liebe der Mitbürger, und erinnerte sich an die bittern Tage der Vorzeit. Sobald er in die Stadt gekommen war, rief er das Volk zusamm, und hielt so eine bewegliche Rede, daß auch der Hartherzigste über seinen Unfall Thränen vergoß, und denen Feindschaft schwur, durch deren Bosheit er aus dem Vaterlande vertrieben ward: beynahe, als wenn ihn ein anders Volk, nicht das, so itzt in Thränen zerfloß, als Götterfrevler verdammt hätte. Man stellte ihm also vom Staate aus seine Güter zurück, und die nämlichen Eumolpiden, die über ihn den Fluch ausgesprochen hatten, mußten ihn wieder versöhnen. Die Säulen, in welche

der

der Fluch eingehauen war, wurden in das Meer versenkt.

7.

Allein diese Freude hatte für Alkibiades keine gar lange Dauer. Man hatte ihm alle Würden übertragen, und das ganze Vaterland im Frieden und Kriege seiner einzigen Obsicht anvertrauet; er hatte selbst zween Mitführer, Thrasybulus und Adimantus gefodert; auch das ward ihm nicht versagt; schon war er nach Asien gesegelt: als er, weil bey Cime sein Unternehmen nicht nach Herzenswunsch gelang, wieder in die Ungnade verfiel. Denn sie glaubten, daß er alles durchsetzen könnte. Auf diese Weise gaben sie ihm jeden minder glücklichen Versuch zur Schuld, und verläumdeten ihn, „als hätte er die Sache hinläßig, oder mit böser Absicht vollführt". So geschah es auch wirklich dießmal: denn sie beschuldigten ihn, „als hätte er, vom Könige bestochen, Cyme „nicht einnehmen wollen". Es scheint also, daß zu große Achtung für seine Talente und seinen Heldenmuth sein größtes Unglück war; denn er ward eben so sehr gefürchtet, als geliebt, daß er etwa, durch günstiges Glück, und grosse Macht geblendet, nach Alleinherrschaft streben möchte. Deßwegen nahmen sie ihm die obrigkeitliche Würde in seiner Abwesenheit ab, und

setzten

setzten einen Andern an seine Stelle. Wie er dieses hörte, weigerte er sich nach Hause zu kehren, flüchtete sich nach Pactye, verschanzte da drey Vesten, Borni, Bysanthe und Neontichos, und fiel der erste der Griechen mit einer aufgerafften Rotte in Thracien ein: denn er hielt's für ruhmvoller, sich durch die Beute der Barbaren, als Griechen zu bereichern. Durch dieses Unternehmen wuchs sowohl sein Ruhm, als seine Macht, und er erwarb sich enge Freundschaft mit einigen Königen Traziens.

8.

Doch konnte er seine Liebe zum Vaterlande nie unterdrücken. Denn Philokles, der Athener Führer, hatte seine Flotte am Aegosstrome gelagert, und Lysander, der Lakoner Führer war nicht mehr ferne. Dieser hatte einzig die Absicht, den Krieg so lange, als möglich, hinauszuziehen, weil ihnen vom Könige Geld gereicht ward: die Athener entgegen waren ganz erschöpft, und hatten außer den Waffen, und der Flotte nichts mehr übrig. In dieser Lage begab sich Alkibiades zum Athener Heer, und versprach in Gegenwart des Volkes; „Wenn „sie wollten, so würde er den Lysander zwin„gen zu schlagen oder um Frieden zu bitten. „Die Lakoner weigerten sich deßwegen eine

„ Seeschlacht zu liefern, weil sie zu Lande
„ mächtiger, als zur See wären: es sey ihm
„ leicht, Seuthes, den Trakerkönig, zu
„ bereden, sie vom festen Lande abzutrei-
„ ben. In diesem Falle müßten sie nothwendig
„ Schiff an Schiff schlagen, oder den Krieg
„ beylegen". Philokles fand dieses wahr ge-
sprochen; doch weigerte er sich die Foderung zu
erfüllen; denn er sah, daß er nach Alkibiades
Aufnahm bey dem Heere gewichtlos seyn wür-
de. Und wenn die Sache gut ausfiel, würde
er an dieser Ehre keinen Antheil nehmen; wenn
sich aber das Unternehmen unglücklich endete,
dann wäre er allein an diesem Verbrechen
Schuld. Auf dieses wich Alkibiades und sag-
te: „ Weil du dich dem Siege des Va-
„ terlandes widersetzest; so warne ich dich,
„ schlage dein Seelager hart an dem Feinde.
„ Denn es ist zu fürchten, daß nicht Zügel-
„ losigkeit unsrer Krieger dem Lysander Gele-
„ genheit darbiete, unser Heer zu vertilgen".
Er hat sich darinn auch nicht betrogen: denn
Lysander hatte durch Späher ausgekundschaf-
tet, daß sich die Athener Rottenweise auf dem
Lande, Beute zu machen, zerstreut, und die
Schiffe beynahe leer zurückgelassen hätten. Er
ließ die schöne Gelegenheit nicht vorüber, fiel
den Feind an, und endete so den ganzen Krieg.

9.

Alkibiades hielt nach der Niederlage der Athener diesen Aufenthalt nicht mehr für sicher, und begab sich oberhalb Propontis tiefer in Trazien hinein. Denn da hoffte er, seinen Reichthum am sichersten verbergen zu können. Aber dabey irrte er sich. Denn so bald die Thraker gemerkt hatten, daß er mit reichen Schätzen gekommen wäre, so stellten sie ihm nach. Sie raubten ihm zwar all das mitgebrachte Gut, aber ihn selbst konnten sie nicht fangen. Als er nun sah, daß wegen der Macht der Lakoner für ihn in Griechenland kein sicherer Ort wäre; so gieng er zum Pharnabaz nach Asien hinüber, den er durch seine Geselligkeit so einnahm, daß ihm kein Freund werther war. Denn er gab ihm die Veste Grunium in Phrygien, welche ihm jährlich 50 Talente abwarf. Alkibiades konnte sich mit diesem Glücke nicht begnügen, noch dulden, daß Athen besiegt den Lakonern unterjocht seyn sollte. Sein einziger Gedanke strebte also dahin, sein Vaterland zu befreyen. Er sah aber, daß dieses ohne den Perser König nicht durchgesetzt werden könnte; er trachtete darum nach dessen Freundschaft. Er zweifelte nicht, diese leich zu erhalten, wenn er nur Gelegenheit, ihn zu sprechen, fände; denn er wußte, daß Cyrus, sein Bruder, von den Lakonern unterstützt, ge-

gen ihn einen geheimen Krieg zurüstete. Würde er ihm dieses Geheimniß entdecken; so sah er voraus, daß er von ihm jede Gnade zu hoffen hätte.

10.

Während er dieses unternahm, und vom Pharnabaz an den König geschickt zu werden verlangte; so schickten zur nämlichen Zeit Kritias und die übrigen Tyrannen Athens Vertraute zum Lysander nach Asien, die ihm hinterbringen sollten, „daß, wenn er den Alkibiades nicht aus dem Wege geräumt hätte, keine seiner Einrichtungen in Athen bestehen könnte. Wollte er also seine Thaten gründen, so müßte er diesen verfolgen". Dieß bewog den Lakoner, und er beschloß, darob nachdrücklich mit Pharnabaz zu reden. Er läßt ihm also verkünden, „der Bund der Lakoner mit dem Könige sey nichtig, wenn er nicht den Alkibiades lebendig oder todt ausliefete". Der Pfleger unterlag, und wollte lieber Menschliichkeit entweihen, als des Königs Macht geschwächt sehen. Deßwegen schickte er den Sysamithres und Bagäus, den Alkibiades zu meucheln, als er eben in Phrygien war, und sich auf die Reise zum Könige rüstete. Die Abgeschickten übertrugen insgeheim der Nachbarschaft diesen Meuchelmord. Sie wagten's nicht, ihn mit dem Schwerte in

der

der Hand anzugreifen, trugen also nächtlicher Weile rings um die Hütte, wo er schlief, Holz zusamm, und zündeten sie an, um den durch Feuer hinzurichten, den sie, mit der Faust besiegen zu können, verzweifelten. Das Knastern der Flamme weckte ihn aus dem Schlafe. Sein Schwert war ihm entzogen; er ergriff also den Dolch seines Genossen: denn es hatte ihn aus Arkadien ein Gastfreund begleitet, der ihn nimmer verlassen wollte: diesem geboth er zu folgen. Er raffte die Kleider, die zu Handen waren, zusamm, warf sie in das Feuer, und gieng so durch die Gewalt der Flamme. Als die Barbaren von der Ferne sahen, daß er dem Brande entkommen war; so tödteten sie ihn mit abgeschnellten Pfeilen, und brachten das vom Rumpfe gehauene Haupt zum Pharnabaz. Ein Mädchen, das ihm im Leben theuer war, hüllte die Leiche in ihr weibliches Kleid, und verbrannte sie im Brande des Hauses, der ihn lebendig einzuäschern bestimmt war. So starb Alkibiades beyläufig im vierzigsten Jahre.

11.

Diesen brandmarkten die meisten Geschichtschreiber; indeß priesen ihn die drey ansehnlichsten mit den rühmlichsten Lobeserhebungen. Thucydides, der zur nämlichen Zeit lebte, Theopompus, der ein wenig nachher gebohren ward,

und

und Tymäus. Ich weiß nicht, wie diese zween schmähsüchtigsten im Lobe dieses einzigen Mannes übereinstimmten: denn sie rühmten ihn wegen den oben erwähnten an, und sagten noch überdieß: „daß er, ein Bürger der „ansehnlichsten Stadt, doch alle Athener durch „seinen Glanz und Erhabenheit verdunkelt „habe. Nachdem er, als Vertriebener, nach „Thebä kam, schmiegte er sich an ihre „Lebensart so an, daß ihm keiner an Arbeit „und Körperkraft gleich kam. (Denn die Boe„otier bilden mehr die Festigkeit des Körpers, „als den Scharfsinn des Geistes). Der „nämliche härtete sich bey den Lakonern, „deren Sitte die größte Tugend in Duldung „setzt, so sehr ab, daß er durch sparsame „Kost, und Kleidung alle Lakoner besiegte. „Er lebte bey den Thraken, die der Trun„kenheit und Wollust ergeben sind; auch darinn „that er's ihnen bevor. Er kam zu den „Persern; deren größtes Lob rastlose Jagd, „und Schwelgerleben sind. Auch an diese „Sitte gewöhnte er sich so sehr, daß sie ihn „selbst deßwegen anstaunten„. Durch solche Verdienste achtete man ihn überall, wo er sich immer befand, als den ersten und ruhmwürdigsten. Dieses sey von ihm genug gesagt: nun zu den Uebrigen.

Thra-

Thrasybulus.

Thrasibulus, des Lycus Sohn, war ein Athener. Wenn man die Tugend ohne Glückesgaben verehrt, so zweifle ich, ob ich ihn nicht vor Allen den Ersten setzen soll. So viel ist gewiß: an Treue, Standhaftigkeit, Seelengrösse, Vaterlandsliebe setze ich ihm Keinen vor. Viele wollten, Wenige konnten, das Vaterland auch nur von einem einzigen Tyrannen befreyen; diesem ward's beschieden, sein von 30 Tyrannen unterdrücktes Athen in die Freyheit zu setzen. Aber ich weiß nicht, wie es kam: Keiner gieng ihm am Verdienste vor, doch liefen ihm viele den Vorrang ab. Denn erstens hatte er im peloponnesischen Kriege viele Thaten ohne Alkibiades, dieser aber keine einzige ohne ihn verrichtet; die indeß jener alle durch eine eigene Naturgabe zu seinem Vortheile kehrte. Doch all dieses ist dem Führer mit dem Soldaten und Glücke gemein; denn im Sturme der Schlacht wälzt sich die Sache von des Führers Einsicht auf die Kraft und Stärke der Streiter hinüber. Deßwegen kann sich vom Führer mit Recht der gemeine Soldat so manches Verdienst, das Glück aber das Meiste beylegen; und sich mit Wahrheit rühmen, daß

es mehr als Führerweisheit vermöge. Doch jene ruhmvolleste That bleibt ganz das Werk des Thrasybuls: denn als die dreyßig, von den Lakonern aufgedrungenen Tyrannen das unterdrückte Athen im Sklavenstande gehalten; die meisten Bürger, welche im Kriege das Glück verschont hatte, entweder aus dem Vaterlande vertrieben, oder gemordet, und die gemeingeachtete Güter unter sich vertheilt hatten; so sagte er ihnen der erste, und im Anfange sogar der einzige, den Krieg an.

2.

Denn als er sich nach Phyle, der festesten Burg in Attika, flüchtete, hatte er nicht mehrere, als dreyßig von den Seinen um sich. Dieses war der Anfang zur Rettung der Aktäer, dieses die Grundveste zur Freyheit der ansehnlichsten Stadt. Aber dafür verachteten ihn und seine Verlassenheit anfangs die Tyrannen. Doch ward dieser Umstand den Verächtern ihr Verderben, dem Verachteten seine Rettung: denn dieses machte jene schlaff zum Verfolgen; diese, bey der gewonnenen Zeit sich zurüsten, desto stärker. Daher sollte jeder die Lehre tief im Herzen fassen, „daß man „im Kriege auch keine Kleinigkeit verachten „müsse, und das Sprichwort gutenGrund habe:

„die

„ die Mutter des Schüchternen wird nimmer „ weinen“. Indeß verstärkte sich die Macht gemäß der Erwartung des Thrasybulus nicht. Denn schon in diesen Zeiten sprach der Eiferer für Freyheit heldenmüthiger, als er kämpfte. Von da gieng er nach Piräum, und befestigte Munichien. Die Tyrannen versuchten's zweymal, selbes anzugreifen. Aber sie wurden schändlich zurückgeschlagen, verloren Waffen und Gepäcke, und flüchteten sich eilig in die Stadt zurücke. Thrasybulus äußerte nicht minder Klugheit, als Heldenmuth: denn er verboth's, die Flüchtigen zu beschädigen, und glaubte, es sey billig, daß Bürger den Bürger schonen. Es ward auch keiner verwundet, als der sie zuvor anzugreifen wagte. Er zog keinem der Hingestreckten die Kleider aus, rührte nur die Waffen und Lebensmittel an, deren er bedurfte. Im zweyten Treffen fiel selbst Critias, der Führer der Tyrannen, und zwar im hitzigsten Zweykampfe gegen Thrasybulus.

3.

Nach diesem Falle kam Pausanias, der Lakonerkönig, den Attikern zu Hilfe. Er stiftete zwischen dem Thrasybul, und denen, welche die Stadt inne hatten, einen Frieden, mit diesem Vergleiche: „ Niemand solle ver-

„ bannt werden, außer die dreyßig Tyrannen,
„ und die zehn, welche nachher zu Prätorn ge-
„ wählt, den vorigen ähnliche Grausamkeit
„ ausgeübt hatten; man solle keine Güter ge-
„ mein achten, die Verwaltung des Staats
„ wieder dem Volke zustellen". Auch dieses verräth den Edelmuth Thrasybul's, daß er nach hergestelltem Frieden, da er das Meiste im Staate vermochte, doch das Gesetz verfaßte: „Nie-
„ mand sollte wegen geschehenen Handlungen
„ angeklagt, oder gestraft werden". Und dieses Gesetz nannten sie das Gesetz der Vergessenheit. Er war nicht nur dafür besorgt, daß es verfaßt, sondern auch, daß es vollzogen wurde. Denn als einige von denen, die mit ihm verbannt waren, unter denjenigen, mit welchen der Staat sich ausgesöhnt hatte, Mord verüben wollten; so setzte er sich dagegen, und hielt so, was er versprochen hatte.

4.

Für so erhabne Verdienste ward ihm vom Volke ein Ehrenkranz, vom gedoppelten Oelzweige geflochten, dargereicht. Liebe der Bürger, nicht Gewalt erzwang dieses Opfer; darum zog es nie Haß nach sich, und blieb allzeit grosser Ruhm für ihn. Deßwegen sagte jener Pittakus, welcher unter die sieben Weisen

ge-

gezählt ward, sehr treffend zu den Mitylenern, die ihm viele tausend Hufen Feldes schenken wollten. „Gebt mir, ich bitte euch, kein Gut, „das Viele mir mißgönnen, noch mehrere „sich selbst wünschen würden. Ich will von „allem diesen nicht mehr als hundert Hufen. „Laßt dieß einen Beweis meiner Genügsam„keit und eurer Großmuth seyn. Denn kleine „Geschenke dauren, reiche bleiben nicht immer ei„gen". Deßwegen war Thrasybul mit dieser Krone zufrieden, wünschte sich nie was bessers, und glaubte, keinem habe man jemals größere Ehre angethan. In der Folgezeit führte er, als Befehlshaber die Flotte nach Sicilien; weil die Nachtwachen in seinem Lager nicht strenge genug ihren Posten hielten, machten die Barbaren nächtlicher Weile einen Ausfall aus der Stadt, und er ward so in seinem Zelte ermordet.

Konon.

Konon.

Konon, der Athener, begab sich im peloponesischen Kriege zum Dienste des Freystaates, und schaffte dabey nicht geringe Vortheile. Er ward zum Prätor über das Landheer gewählt, und verrichtete, als Führer der Flotte, grosse Thaten. Dieser Verdienste wegen erwies man ihm auch besondere Ehre. Denn er hatte allein die Aufsicht über alle Inseln. Während dieser Vollmacht nahm er Pherä, eine Pflanzstadt der Lakoner, weg. Er war auch am Ende des peloponesischen Krieges Befehlshaber, als das Athenerheer am Aegosfluße vom Lysander besiegt ward. Allein er war damals ferne, und die Sache nahm so ein desto schlimmers Ende. Da er sich, als ein kriegserfahrner und rastloser Führer ausgezeichnet hatte, so zweifelte um diese Zeit Niemand, daß die Athener, wenn er zugegen gewesen wäre, diese Niederlage nie erduldet hätten.

2.

Als er in der unglücklichsten Lage sein Vaterland ringsher gedränget sah, so suchte er

nicht,

nicht, wie er für seine Person sicher leben, sondern wodurch er seine Bürger retten könnte. Deßwegen begab er sich zum Pharnabaz, den Pfleger Joniens, und Lydiens, den Eidam und Blutsverwandten des Königs. Er bestand da so manche Arbeit, so manche Gefahr, seine Gnade vollkommen zu verdienen. Denn als die Lakoner nach dem Siege über die Athener dem Bunde (welchen sie mit Artaxerxes geschlossen hatten) nicht treu blieben, und auf Anstiften des Tissaphernes, der aus dem innigsten Freunde des Königs zum Verräther ward, und mit den Lakonern in den Bund trat, den Agesilaus, Asien zu bekriegen, hinschickten: so ward Pharnabaz gegen ihn zum Feldherrn ernannt; im Werke aber selbst führte Konon das Heer an, und nach seiner Willkühr geschah Alles. Er machte dem grossen Agesilaus viel zu schaffen, und stemmte sich seinen Entwürfen oft entgegen. Denn es war offenbar, „wäre er nicht gewesen, so hätte „Agesilaus dem Könige Asien bis an den Taurusstrom entrissen". Nachdem dieser von seinen Bürgern nach Hause berufen ward, weil die Boeotier und Athener den Lakonern Krieg angekündet hatten, blieb Konon noch immer bey den königlichen Verwaltern, und leistete ihnen allen ansehnliche Dienste.

3.

Tissaphernes war vom Könige abgefallen: dieß war nicht so fast dem Könige, als den Uebrigen, bekannt. Denn seiner vielen und grossen Verdienste wegen hatte er auch da noch bey dem Könige das größte Ansehen, als er seiner Pflicht schon untreu geworden war. Man darf sich auch nicht wundern, wenn man ihn nicht leicht, dieses zu glauben, bewegen konnte, denn er hatte es noch nicht vergessen, daß er durch Tissaphernes Beystand den Bruder Cyrus besiegt hatte. Pharnabaz schickte den Konon zum Könige, jenen anzuklagen. So bald er ankam, gieng er der Persersitte gemäß zum (Chiliarchen) Tausendführer Tithraustes, welcher im Reiche den zweyten Platz behauptete. Diesem entdeckte er, daß er mit dem Könige eine Unterredung wünsche; denn ohne ihn wird Niemand vorgelassen. Dieser antwortete ihm: „Es hält dich nichts zurück; nur aber denke „das, ob du lieber mündlich, oder durch „Briefe Unterhandlung treffen willst. Denn „gelangst du zu seinem Angesichte, so mußt „du den König anbethen. Sie heißen dieses: „das Knie beugen. Wenn dir dieses schwer „fällt, so kannst du eben so gut durch mich die „Aufträge überreichen, und so dein Verlangen „zu Stande bringen". Konon erwiederte:

„Wahr-

„ Wahrlich, ich finde es nicht schwer, dem
„ Könige jede Ehre zu erweisen; allein ich
„ fürchte, daß es nicht meiner Stadt zur
„ Unehre gereiche, wenn ich, da ich von ihr
„ herkomme, die allen Völkern Gesetze vorzu-
„ schreiben pflegt, lieber ausländische, als
„ ihre Sitte annähme". Deßwegen über-
reichte er diesem seine Aufträge geschrieben.

4.

Der König las sie, und ward durch das Ansehen dieses Mannes so erschüttert, daß er den Tissaphernes für seinen Feind erklärte, und die Lakoner mit Kriege zu beziehen geboth; auch stellte er ihm's frey, den Schatzmeister nach seinem Gutachten zu wählen. Konon sagte: „Diese Wahl stehe nicht in seiner,
„ sondern in dessen Willkühr, welcher die Sei-
„ nigen am Beßten kennen müßte; indeß rathe
„ er, der König möchte dieses Geschäft dem
„ Pharnabaz auftragen". Sogleich ward er, mit reichen Schätzen beschenkt, zum Meere geschickt, daß er den Cyprern, Phönikern, und übrigen Seestädten Linienschiffe anbefahl, und, den kommenden Sommer, das Meer zu sichern, eine Flotte ausrüstete. Pharnabaz ward ihm nach eigenem Begehren zum Gehilfen beygesellt. Als diese Nachricht den Lakonern hinter-

terbracht ward, unterzogen sie sich diesem Kriege nicht ohne grosse Sorge: denn sie glaubten, daß ihnen itzt ein gefährlicherer Krieg drohe, als wenn es den Kampf mit den Barbaren allein gälte, und sie sahen, daß ein tapferer und weiser Feldherr itzt die Königsmacht führen, und mit ihnen schlagen würde; dem sie weder an Einsicht noch Macht überlegen seyn könnten. In dieser Rücksicht brachten sie eine mächtige Flotte zusamm, und zogen so unter dem Führer Pisander entgegen. Konon stürmte bey Knidus über sie her, schlug sie in einem fürchterlichen Treffen, nahm viele Schiffe weg, die meisten versenkte er. Durch diesen Sieg wurde nicht nur Athen, sondern sogar ganz Griechenland, das unter dem Lakonerjoche geseufzt hatte, befreyt. Konon kehrte mit einem grossen Theile der Schiffe in sein Vaterland; ließ die vom Lysander niedergerissenen gedoppelten Mauern sowohl von Pyräum, als Athen wieder errichten, und schenkte die 50 Talente, das Geld, das er vom Pharnabaz bekommen hatte, seinen Bürgern.

5.

Ihn traf das gewöhnliche Loos der Sterblichen. Er war bey gutem Glücke minder be-

hutsam, als im Unglücke. Er glaubte nach der Niederlage der Peleponneserflotte die Unbilden seines Vaterlandes gerächt zu haben. Nun strebte er nach höhern Absichten, als er je durchsetzen konnte. Dessen ohngeachtet waren sie edelmüthig und preiswürdig: weil er lieber die Macht des Vaterlandes, als die des Königs blühend sehen wollte. Er hatte sich durch sein Seetreffen bey Knidus grosses Ansehen nicht nur unter den Barbaren, sondern auch griechischen Städten erworben: deßwegen machte er geheime Versuche, Jonien und Aeolien wieder an Athen zu bringen. Indeß blieb dieß nicht mit gehöriger Vorsicht verborgen. Tiribazus, Pfleger von Sardes, berief daher den Konon zu sich, unter dem Vorwande, als wollte er ihn wegen einer wichtigen Sache zum Könige schicken. Er gehorchte dem Rufe und kam; aber ward sogleich in das Gefängniß geworfen, wo er lange schmachtete. Einige hinterlassen uns, „er sey zum Könige „fortgeführt, und da hingerichtet worden". Im Gegentheile schreibt Dinon, der Geschichtschreiber, dem ich in persischen Nachrichten am meisten glaube, „daß er entkommen sey": nur setzt er den Zweifel bey, „ob es mit, oder ohne „Wissen des Tiribazus geschehen sey".

Dion.

Dion, des Hipparin's Sohn, war ein edelgebohrner Syrakuser, und ward in die gedoppelte Tyranney der Dionysier gezogen. Denn der erste hatte Aristomache, Dions Schwester, zur Gemahlinn, und zeugte zween Söhne aus ihr, den Hipparin und Nysäus, und eben so viele Töchter, Sophrosyne und Arete mit Namen. Davon gab er die ältere dem Dionys, dem nämlichen, welchem er auch die Thronfolge überließ, die Arete aber dem Dion, zur Ehe. Dion hatte außer der hohen Verwandschaft, dem erhabenen Ruhm der Väter noch viele andere Gaben erhalten. Ihm ward eine gelehrige, menschenfreundliche, für jede schöne Kenntniß offene Seele. Auch die schönste Körperbildung, die nicht die letzte Empfehlung verdient. Endlich hatte er ein reiches Vatergut ererbt, das die Geschenke des Tyrannen noch vermehrten. Er war der innigste Freund Dionysius, des Erstern, nicht so fast wegen Verwandschaft, als seinem Charakter geworden. Zwar verfluchte er die Grausamkeit des Dionysius; dessen ohngeachtet sorgte er für sein Bestes, weil er sein Blutsfreund war, noch mehr aber, aus Liebe zu den Seinigen. Er

unter-

unterstützte ihn bey jedem wichtigen Unternehmen, und sein Rath vermochte viel bey dem Tyrannen, wenn ihn nicht etwa so manchmal seine übergewaltige Leidenschaft auf Abwege führte. Die ansehnlichern Gesandtschaften wurden alle vom Dion geschlichtet, er vertrat seinen Posten mit unermüdeter Sorge, gieng mit Treue zu Werke, und deckte so mit seinem freundlichen Herzen den grausamen Namen des Tyrannen. Die Karthager verehrten ihn, als Gesandten des Dionysius mit solch einer Achtung, daß sie wohl nie einen andern Griechen mehr bewundert haben.

2.

Auch Dionys verkannte seine Verdienste nicht: denn er wußte, welchen Glanz er über seine Person verbreitete. Deßwegen öffnete er ihm allein sein ganzes Herz, und liebte ihn zärtlich. Als der Ruf in Sicilien wegen Plato's Ankunft zu Tarent erscholl, konnte er's dem Jungen nicht abschlagen, daß er ihn nicht zu sich berief, weil Dion von der Begierde, ihn zu hören, entbrannte. Er gestund ihm also seine Bitte zu, und führte ihn mit glänzender Pracht nach Syrakus. Dion bewunderte, und liebte ihn so sehr, daß er ihm sein ganzes Herz schenkte. Plato hergegen

fand

fand an Dion kein geringers Vergnügen. Deßwegen, ob er gleich vom Dionys, der ihn, als Sklaven, zu verkaufen geboth, grausam beleidigt ward, so ließ er sich doch durch die Bitte des Dionys bewegen, wieder nach Syrakus zu kehren. Indeß fiel dieser in eine Krankheit. Als er hart damit zu kämpfen hatte, fragte Dion die Aerzte um sein Befinden, und bath sie zugleich, „daß, wenn er etwa in „grösserer Gefahr schwebte, sie ihm's gestehen möchten: denn er wollte mit ihm wegen der Vertheilung des Reichs Unterredung „halten, weil er glaubte, die von ihm aus „seiner Schwester gezeugten Söhne müßten „auch einen Theil des Reichs erben". Die Aerzte hielten das nicht stille, und brachten die Rede zum Sohne Dionys: die ihn so sehr betraf, daß er, damit Dion mit dem Vater keine Unterhandlung schließen könnte, die Aerzte zwang, dem Vater einen Schlaftrunk zu reichen. Der Kranke nahm ihn, versank in einen tiefen Schlaf, und schlummerte hinüber.

3.

Dieses war der Anfang der stillen Feindschaft zwischen Dion, und Dionys, die durch viele neue Zwistigkeiten aufloderte. Indeß

dauer-

dauerte unter ihnen noch eine Weile eine erheuchelte Freundschaft; und, als Dion nicht nachließ, den Dionys zu bitten, „er möchte den Plato „von Athen berufen, und seine weisen Räthe „nutzen“, so that ihm's der Tyrann zu Willen, um dem Vater wenigst in einer Rücksicht gleich zu kommen. Zur nämlichen Zeit ließ er auch den Geschichtschreiber Philistus wieder nach Syrakus kommen, einen Mann, der dem Tyrannen, so wie der Tyranney, hold war. Doch von diesem stellte ich in dem Buche: „Ge„schichtschreiber Griechenlands“, mehrere Thaten auf. Plato's Ansehen vermochte über den Dionys so viel, und seine Wohlredenheit war so eindringend, daß er ihn schon beredet hatte, der Tyranney ein Ende zu machen, und den Syrakusern die Freyheit zu schenken. Doch Philistus Rath schreckte ihn von seinem Entschlusse ab, und itzt begann er noch grausamer zu werden.

4.

Er sah, daß ihn Dion an Geisteskraft, Ansehen, und Liebe des Volkes übertraf; deßwegen fürchtete er, daß er ihm Gelegenheit zu eigener Unterdrückung gäbe, wenn er ihn bey sich behielte. Er übergab ihm ein dreyruderiges Schiff, auf dem er nach

Cho-

Chorinth segeln sollte, und nahm den Vorwand: „Er thue das zum Besten von beyden, „daß, da sie sich gegenseitig fürchteten, nicht „einer den andern übervortheilte". Diese That erbitterte Viele, und zog dem Tyrannen grossen Haß zu. Daher ließ Dionys alle beweglichen Güter des Dions zu Schiff bringen, und ihm zusenden. So mochte er gerne dafür angesehen seyn, als wäre das nicht aus Haß des Mannes, sondern seiner Rettung wegen geschehen. Nachdem er aber hörte, daß Dion im Peloppones ein Heer ausrüste, und ihn mit Krieg bedrohe; so vermählte er Arete, Dions Gattinn, an einen andern: seinen Sohn aber ließ er schlecht erziehen, daß er sich durch jede zugestandene Zügellosigkeit in die schändlichsten Lüste stürzte. Schon als Knabe, ehe er mannbar war, wurden ihm niedere Dirnen zugeführt. Er überlud ihn mit Schmaus und Wein, und ließ ihm keine Zeit, nüchtern zu werden. Daher konnte er sich nachher so gar nicht an eine andere Lebensart gewöhnen, daß er sich (als der Vater, nach seiner Zurückkunft in das Vaterland, ihm Aufseher gab, die ihn von der vorigen Lebensart zurückführen sollten) von dem obersten Stocke des Pallastes herunterstürzte, und so zu Grunde gieng. Doch ich kehre zur Geschichte zurück.

5.

Nachdem Dion zu Korinth angekommen, und Heraklides, der Führer der Reiter, vom nämlichen Dionys vertrieben, bald nachgefolgt war; so rüsteten sie sich mit allen Kräften zum Kriege. Doch sie machten keine grossen Vorschritte, weil eine so verjährte Tyranney viel zu mächtig schien. Deßwegen konnten sie nur Wenige bereden, an ihrer Gefahr Theil zu nehmen. Doch Dion vertraute nicht so sehr auf seine Völker, als den Haß gegen den Tyrannen, zog mit unbezwinglichem Muthe hin, ein Reich, das 50 Jahre gestanden hatte, und mit 500 Linienschiffen, 10000 Reitern, 100000 Fußknechten befestigt ward, mit zwey Lastschiffen zu erschüttern, und zertrümmerte es, zum Staunen aller Völker, so leicht, daß er nach dem dritten Tage seiner Ankunft in Sicilien schon zu Syrakus einzog. Ein sicherer Beweis, daß kein Reich unerschüttert stehe, welches nicht Liebe gründet. Um diese Zeit war Dyonys ferne, und erwartete eine Flotte in Italien; denn er glaubte, es würde ihm kein Feind ohne mächtigen Völkern entgegen rücken. Aber diesesmal hatte er sich betrogen. Denn Dion erstickte durch die nämlichen, welche sich vorher unter der Gewalt des Gegners befanden, den königlichen Stolz. Er

bemächtigte sich des ganzen Theils von Sicilien, der unter Dionysens Gewalt gestanden hatte; und auf gleiche Weise der Stadt Syrakus, außer der Burg, und der Stadt nahe gelegenen Insel, und brachte die Sache dahin, daß der Tyrann gerne unter diesen Verträgen Frieden schloß: „Dion beherrsche Sicilien, „Dionys Italien, Apollokrates Syrakus“. Auf diesen setzte Dionys allein das größte Zutrauen.

6.

Doch auf diese so glücklichen, unvermutheten Vorfälle folgte bald ein plötzlicher Wechsel. Denn das unbeständige Glück begann itzt, den tief herab zu stürzen, welchen es kurz zuvor auf den Thron gehoben hatte. Erstens übte es, wie ich so eben erzählte, seine Wuth an dem Sohne aus: denn als er seine, indeß einem Andern überlassene, Gattinn zurücknahm, und seinen Sohn von der schändlichsten Schlemmerey auf den Tugendweg zurückbringen wollte, so blutete sein Vaterherz wegen dem Tode des Sohnes an der grausamsten Wunde. Nachher entzweyte er sich mit Herakliдes, der ihm den Vorzug nicht gönnte, und Rotten um sich her reihte. Sein Ansehen bey den Edlingen war nicht geringer, die ihm

ein=

einstimmig die Flotte übertrugen, während Dion das Landheer anführte. Dieses konnte Dion so gelassen nicht ansehen, und erwähnte des homerischen Verses aus dem zweyten Buche, dieses Inhalts:

„Vieler Herrschaft taugt nicht; es sey ein „einziger Feldherr [*].

Diese Rede erregte grossen Haß. Denn dadurch schien er geäußert zu haben, daß er gerne alles unter seinem Joche zu sehn wünschte. Doch suchte er ihn nicht durch gefälliges Nachgeben zu besänftigen, sondern durch hartes Verfahren zu ersticken; und ließ den Herakllides, als er nach Syrakus zurückkehrte, meucheln.

7.

Diese Unthat erregte allgemeine Furcht; denn nach dem Tode solch eines Mannes glaubte sich Niemand mehr sicher. Als sein Gegner aus dem Wege geräumt war, so verschwendete er unter die Krieger ohne Zurückhaltung die Güter derer, die einst gegen ihn feindlich gesinnt waren. Nach solch einem Aufwande geschahen täglich grössere Ausgaben, und es entstand plötzlich ein Geldmangel. Nur nach den Gütern seiner Freunde konnte er itzt seine Hände

de ausstrecken; aber während er auf diese Weise die Krieger gewann, verlor er die Freundschaft der Edlinge. Der Kummer über solche Unfälle brach ihm das Herz. Er wär's nie gewohnt, von sich böse reden zu hören; darum konnte er's nicht gleichgültig ertragen, daß die von ihm so schlecht dächten, die ihn kurz zuvor mit Lobsprüchen zum Himmel erhoben hatten. Auch das Volk redete itzt freyer, weil auch der Krieger gegen ihn erbost war, und sagte geradezu: „Man sollte den Tyrann nicht dulden".

8.

Er sah dieses alles; aber wußte nicht, wie er es stillen konnte, und zitterte, welch einen Ausgang die Sache nehmen würde. Ein gewisser Kallikrates, Bürger von Athen, der mit ihm zugleich aus Peloponnes nach Sicilien gekommen war, ein durchtriebener, und tückevoller Mann, ohne Götterfurcht, und Redlichkeit, gieng zu Dion, und sagte: „Er „schwebe wegen der Erbitterung des Volkes, „und dem Haße der Krieger in grosser „Gefahr: er könnte ihm nimmer entgehen, „wenn er nicht einem seiner Freunde die Rol„le auftrüge, sich als seinen Feind zu stel„len. Würde er dazu einen geschickten fin„den, so könnte er jede Denkart ausforschen,

„und

„ und die Gegner aus dem Wege räumen, „ weil sie seinem Widersacher ihr innerstes „ aufschließen würden“. Der Vorschlag ward angenommen; Kallikrates nimmt die Rolle selbst über sich, waffnet sich mit der Unklugheit Dions, und sucht von allen Seiten Meuchler gegen ihn auf. Er hielt mit seinen Feinden Zusammenkünfte, und verstärkte die Verschwörung. Die Sache geschah vor vielen Mitbewußten; sie wurde also verrathen, und Aristomache, Dions Schwester, und der Gattinn Arete hinterbracht. Diese, von Furcht betäubt, eilten sogleich zu ihm, für dessen Leben sie zitterten: doch er behauptete, „ daß ihm Kallikrates nicht nachstelle, sondern alles, was „ vorgehe, auf seinem Befehle geschehe“. Die Prinzessinnen führten den Kallikrates nichts desto weniger in den Tempel der Proserpine, und hießen ihn schwören, „ daß von seiner Seite „ dem Dion keine Gefahr drohe“. Doch dieser ward durch diesen Eid von seinem Unternehmen nicht nur nicht abgeschreckt, sondern vielmehr aufgereizt, selbes zu beschleunigen: weil er fürchtete, seine Tücke möchte früher entdeckt werden, als er den Versuch durchgesetzt hätte.

9.

Als Dion den kommenden festlichen Tag von der Versammlung ferne blieb, sich zu Hause einschloß, und in einem obern Gemache ausruhte; so übergab Kallikrates in dieser Absicht den Mitverschwornen die befestigten Plätze der Stadt, umschloß das Haus mit Wächtern, stellte einige Vertraute an die Thür hin, die sie nie verlassen sollten; rüstete ein dreyrudriges Schiff mit Bewaffneten aus, und übergab es seinem Bruder Philostratus. Er ließ ihn in dem Hafen umher segeln, als wollt' er die Ruderer üben; er dachte dabey so, „wenn das „Glück seinem Anschlage nicht günstig wäre, so „hätte er einen Zufluchtsort zur Rettung". Dann erwählte er aus seiner Mitte einige Jünglinge von Zacynth, die verwegensten und stärksten, und machte ihnen den Auftrag, wehrlos zum Dion zu gehen, als kämen sie, ihm einen Besuch abzustatten. Sie wurden, als Bekannte, eingelassen. Aber so bald sie zur Schwelle hineingetreten waren, verriegelten sie die Schlösser, und griffen ihn, im Bette liegend, an. Sie banden ihn, es entstand ein Gelärm, daß man ihn auch von außen hören konnte. Hier war es leicht zu sehen, (ich sagte es schon oben) wie verhaßt Alleinherrschaft, und wie elend das Leben der Fürsten

sey, die lieber gefürchtet, als geliebt seyn wollen. Denn die Wächter, wenn sie schonende Liebe gehabt hätten, konnten leicht die Flügel aufsprengen, und ihn retten, weil die Mörder waffenlos erst von außen einen Dolch foderten, und ihn lebendig fest hielten. Als ihm Niemand zu Hilfe eilte, so langte irgend ein Syrakusaner, Lyco mit Namen, das Schwert durch das Fenster hinein, womit Dion gemordet wurde.

10.

Nach vollbrachten Morde drängte sich die Volksmenge hinein, ihn zu betrachten. So wurden einige, als Schuldige, von denen, die um die Sache nichts wußten, niedergehauen. Denn so bald sich das Gerücht wegen der, an Dion verübten Gewalt verbreitet hatte, stürzten Viele herbey, denen solch eine That greulvoll schien. Diese metzelten, vom falschen Verdachte irre geführt, Unschuldige, wie Verbrecher, nieder. Als die Mordgeschichte öffentlich bekannt ward, so änderte sich die Gesinnung des Volkes wunderbar. Die ihn lebend einen Tyrannen gescholten hatten, priesen itzt den nämlichen, als den Befreyer des Vaterlandes, und Vertreiber des Wüthrichs. So folgte plötzlich Mitleid auf Haß, und ger-

ne hätten sie ihn, wäre es möglich gewesen, mit ihrem Blute aus dem Acheron erkauft. Deßwegen ward er in der Stadt, im ansehnlichsten Orte, auf Staatskösten bestattet, und mit einem Grabmal beehrt. Er beschloß seine Tage in einem Alter von beyläufig 55 Jahren, das vierte Jahr nachher, als er aus Peloponnes nach Sicilien gekehrt war.

Jphikrates.

Jphikrates, der Athener, war nicht so fast wegen seinen grossen Thaten, als Taktik, berühmt. Denn er zeichnete sich so als Führer aus, daß man ihn nicht nur den Helden seiner Zeit gleich achtete, sondern auch keinen der Väter vorzog. Er brachte sein Leben beynahe ganz im Lager zu; oft war er auch Heersführer. Aus seinem Verschulden geschah nie eine Niederlage: er siegte immer durch Führereinsicht, die sich so weit erstreckte, daß er im Kriegswesen so manches Neue erfand, oder das Alte verbesserte. Denn er änderte die Rüstung des Fußvolkes, weil sie vor ihm grosse Schilde, kurze Lanzen, und winzige Schwerter geführt hatten. Statt den Parmen (Rundschilden) machte er die Pelte (mondsichelartige), von denen die Fußknechte nachher Mondschildträger genannt wurden: dieses machte sie rüstiger zum Schwenken und Angriffe. Er verdoppelte die Lanzengröße, verlängerte die Schwerter; auch die Panzerform änderte er, und gab ihnen, statt den eisernen und ehernen, leinene. Dadurch machte er die Krieger noch so leicht gerüstet. Denn er nahm ihnen so die Last weg, und versah sie mit einer

ner Rüstung, die leicht war, und den Körper doch eben so gut deckte.

2.

Er bekriegte die Traker, und setzte den Athener-Bundsverwandten Seuthes auf den Thron. Zu Korinth hielt er bey seinem Heere so strenge Mannszucht, daß man im Griechenlande nie so geübte, und auf dem Winke des Führers abgerichtete Völker sah. Er hatte es zu solch einer Fertigkeit gebracht, daß die Krieger, so bald vom Feldherrn das Zeichen zum Treffen gegeben worden, ohne Führerhilf so geschlossen standen, als hätte jeden einzeln der weiseste Feldherr in seinen Posten gestellt. Mit diesem Heere hob er eine More (einen Kern von 500) der Lakoner auf. Diese That pries ganz Griechenland vorzüglich. Im nämlichen Kriege schlug er auch ihr ganzes Heer, wodurch er sich grossen Ruhm erwarb. Als Artaxerxes den Egypterkönig bekriegen wollte, foderte er von den Athenern den Iphikrates zum Führer, den er über das in Sold genommene Heer von 1200 Kriegern setzte. Er gewöhnte selbes an so rüstige Kriegszucht, daß, wie einst die Römer als Fabianerstreiter einen Namen hatten; so die Iphikratenser bey den Griechen höchstberühmt waren. Er zog

auch den Lakonern zu Hilfe, und hemmte so den Anfall des Epaminondas. Denn wäre er nicht herangerückt, so hätten die Thebaner Sparta nicht früher verlassen, bis sie es erobert, und in die Asche gelegt hätten.

3.

Er hatte eine erhabne Seele, grossen Wuchs, und Führeransehen, so daß schon sein Anblick allgemeine Achtung erregte. Doch in der Arbeit war er etwas schlaff, und minder duldsam, wie Theopompus erzählt; indeß ein guter Bürger, von unbestochner Treue. Er gab darob viele Beweise; aber besonders, als Beschützer der Kinder Amyntas, des Macedoniers. Denn Euridice flüchtete nach Amyntas Tode mit ihren zween Söhnen Perdiccas und Philipp zu Iphikrates, und seine Macht beschützte sie. Er lebte bis an's Greisenalter, und seine Bürger blieben ihm gutgesinnt. Einmal vertheidigte er sich im Bürgerkriege auf eine tödtliche Anklage mit Timotheus; ward aber durch den Richterspruch frey gesagt. Er hinterließ einen Sohn, Menestheus, aus einer Thrakerinn, der Tochter des Königs Kotys. Als dieser gefragt ward, wen er mehr, Vater oder Mutter, liebte; antwortete er: „Die Mutter". Da dieses Allen wunderbar

schien;

schien; sagte er: „Ich thue dieses auch mit „Recht; denn der Vater zeugte mich, so viel „es auf ihn ankam, zum Thraker; die Mut= „ter hingegen gebar mich, als Athener.

Chabrias.

Chabrias war ein Athener. Auch diesen verehrte man, als einen der größten Führer, und er verrichtete so manche des Nachruhms würdige That. Doch vor allen leuchtete seine Führerlist im Treffen bey Theba hervor, wo er den Boeotiern zu Hilfe gekommen war. Der grosse Feldherr Agesilaus trotzte schon im selben auf Sieg; die soldgedungenen Rotten waren schon zurücke geschlagen; als Chabrias dem übrigen Phalanx geboth, Halt zu machen, den Schild an das Knie zu stemmen, die Lanze vorwärts zu strecken; und sie auf diese Weise den feindlichen Anfall aufzunehmen lehrte. So bald Agesilaus diese neue Stellung sah, wagte er's nicht vorzudringen, und rief die Einstürzenden mit dem Schlachthorne zurück. Dieses ward durch ganz Griechenland so gerühmt, daß Chabrias seine Säule, welche ihm die Athener auf Staatskosten am Platze errichten ließen, in dieser Gebärde vorgestellt wissen wollte. Nach diesem Beyspiele brachten auch die Fechtkämpfer und Künstler in der Folge in ihren errichteten Säulen die Stellung an, in welcher sie den Sieg erlangt hatten.

2.

2.

Chabrias führte, als Athenerführer, mehrere Kriege in Europa. In Egypten kämpfte er, als Freywilliger, mit; denn er reiste dem Nektanebus zu Hilfe, und befestigte ihm seinen Thron. Gleiches that er in Cypern, wo er vom Athenerstaate dem Evagoras zum Gehilfen geschickt, nicht früher davon wich, bis er die ganze Insel durch Krieg bezwungen hatte. Dadurch erwarben sich die Athener grossen Ruhm. Indeß entspann sich zwischen den Egyptern und Persern Krieg: die Athener schlossen mit den Persern, die Lakoner mit den Egyptern Bund; bey denen Agesilaus ihr König grosse Beute machte. Chabrias sah's; um den Agesilaus in keinem Stücke nachzugeben, reiste er freywillig den Egyptern zu Hilfe, und führte die Seemacht an, Agesilaus das Heer zu Land.

3.

So gleich schickten die Pfleger des Perserkönigs Gesandte nach Athen, und ließen sich beklagen, „daß Chabrias gegen den König mit „den Aegyptern Krieg führte". Die Athener bestimmten dem Chabrias so gleich einen gewissen Tag: „Wenn er vor selbem nicht nach „Hause kehren würde, so wollten sie ihm das

„To-

„ Todesurtheil sprechen“. Auf diese Gesandtschaft kehrte er nach Athen; verweilte aber da nicht länger, als es die Noth foderte. Denn er hielt sich nicht gerne unter den Augen seiner Bürger auf: weil er auf gutem Fuße lebte, und sich mehrere Freyheiten erlaubte, als daß er dem Neide des Pöbels entgehen konnte. In grossen Freystaaten ist dieses ein gemeiner Fehler, daß Neid dem Verdienste zur Seite geht, und die Ehre der Männer gerne angreift, die er ober sich erhaben sieht. Auch Dürftige sehen das fremde Glück des Reichen mit schielem Auge an. Deßwegen hielt sich Chabrias, so viel es möglich war, ferne. Doch nicht er allein blieb gerne weit von Athen, sondern beynahe alle grossen Männer thaten das nämliche. Denn sie glaubten sich so weit vom Neide entfernt, als sie sich vom Angesichte der Mitbürger zurückgezogen hätten. Deßwegen lebte Conon meist zu Cypern, Iphikrates in Trazien, Timotheus zu Lesbos, Chares in Sigäum. Chares glich zwar diesen Männern weder an Thaten, noch Sitten; indeß war er doch zu Athen geachtet und mächtig.

4.

Chabrias gieng im Bundesgenossenkriege so zu Grunde: die Athener belagerten Chius.

Cha-

Chabrias diente, als Gemeiner, bey der Flotte; indeß gieng er allen Befehlshabern an Ansehen vor; und die Krieger sahen mehr auf ihn, als ihre Führer. Dieß beschleunigte seinen Tod. Denn da er sich, der Erste, in den Hafen drängen wollte, und den Steuermann das Schiff dahin lenken hieß, war er sein eigen Verderben. Denn als er da vorgedrungen war, folgten ihm die übrigen Schiffe nicht nach: so umschloß ihn der feindliche Schwall, und sein Schiff, während er am hitzigsten kämpfte, fieng, in den Grund gebohrt, zu sinken an. Er konnte noch zurückfliehen, wenn er sich in das Meer gestürzt hätte, weil die Athenerflotte, die Schwimmenden aufzunehmen in der Nähe war: indeß wollte er lieber zu Grunde gehen, als die Waffen wegwerfen, und seine Flotte verlassen. Dieses zu thun hatten die Uebrigen nicht Muth, die sich durch Schwimmen retteten; aber er glaubte, ein edler Tod sey schätzbarer, als ein schändliches Leben, kämpfte mit den Feinden in der Nähe, und sank, durch Pfeile erschossen.

Timo-

Timotheus.

Timotheus, ein Athener und Sohn des Konon, erhöhte den vom Vater ererbten Ruhm durch viele eigene Verdienste. Er war wohlberedt, voll Feuer, rastlos, ein guter Taktiker und Staatsmann. Die Zahl seiner erhabnen Thaten ist groß. Aber die glänzendesten sind wohl diese: Er bezwang die Olynther und Byzanthier im Kriege; eroberte Samus, zu deren Belagerung die Athener im vorigen Kriege 1200 Talente verwendet hatten. Dieses stellte er dem Volke ohne einen öffentlichen Aufwand zurücke. Er bekriegte den Kotys, und brachte von ihm 1200 Talente der Beute an die Staatskasse; entsetzte Cyzikum, zog mit Agesilaus dem Ariobarzanes zu Hilfe. Der Lakoner nahm von ihm baares Geld; er aber wollte lieber seine Bürger mit Land und Städten bereichert sehen, als das annehmen, von dem er seinen Theil in das Haus hätte nehmen können: er erhielt also Crithotes und Sestus.

2.

Als Flottenführer umkreuzte er Peloponnes; verheerte das Lakonerland, und schlug

ihre Flotte. Corcyra brachte er unter die Herrschaft der Athener; die Epiroter, Chaoner, Athamaner, und alle Völker, die diesem Meere nahe lagen, gewann er als Bundsgenossen. Auf dieses ließen die Lakoner vom ewigen Kriege nach, traten den Athenern freywillig die Herrschaft über das Meergebiet ab, und beschlossen den Frieden mit dem Vertrage: „Die Athener sollen Herrn zur „See seyn". Dieser Sieg war den Athenern solch ein Freudenfest, daß sie itzt zum erstenmale dem Frieden öffentliche Altäre errichteten, und der Göttinn ein Ruhlager setzten. Um das Andenken dieser rühmlichen That für Timotheus zu verewigen, setzten sie ihm auf Staatskosten eine Säule auf dem Marktplatze; eine Ehre, die ihm vor dieser Zeit allein wiederfuhr, daß das Volk, welches schon dem Vater eine Säule gesetzt hatte, auch dem Sohne eine errichtete. So erneuerte die Statue des Sohnes, hart an der väterlichen gesetzt, wieder das alte Andenken Konons.

3.

Als er schon betagt war, und die Verwaltung jeder Würde niedergelegt hatte; so wurden die Athener von allen Seiten her mit Kriege in die Enge getrieben. Samus war abgefallen; Hellespont hatte sich empört; der

itzt

itzt schon mächtige Philipp brütete seine Plane. Man setzte ihm zwar den Chares entgegen; aber auch durch diesen glaubte man sich nicht genug geschützt. Es ward also Menestheus, Iphikrates und Timotheus Eidam, zum Führer gewählt, und man befahl ihm, zum Heere zu ziehn. Es wurden ihm zween Rathgeber, durch Erfahrung und Weisheit geprüft, beygesellt, — Vater und Schwiegervater; denn das Ansehen dieser Männer flößte Zutrauen ein, daß man durch sie all das Verlorne wieder erobern könnte. Diese zogen nach Samus. Chares, so bald er ihre Ankunft erfahren hatte, folgte ihnen mit seinen Völkern sogleich nach, damit es nicht scheinen möchte, als sey in seiner Abwesenheit was Grosses geschlichtet worden. Nun geschah's, daß sich bey ihrer Annäherung an der Insel ein fürchterlicher Orkan erhob. Die zween alten Führer hielten's für gut, dem Ungewitter auszuweichen, und legten also ihre Schiffe vor Anker. Aber dieser, von verwegenem Starrsinne hingerissen, wich dem Ansehen der betagten Führer nicht, und drang, gerade als wenn er das Glück in seinem Schiffe führte, da durch, wo er sich's einmal festgesetzt hatte, und schickte zu Timotheus und Iphikrates einen Bothen, ihm dahin nachzufolgen. Die Sache fiel unglücklich aus; er

verlor sehr viele Schiffe, zog sich deßwegen dahin zurück, wo er ausgelaufen war, und schrieb dem Athenerstaate einen Brief: „Es „ wäre ihm leichte Sache gewesen, Samus „ zu erobern; aber Timotheus und Iphikrates „ hätten ihn verlassen“. Sie wurden wegen dieser Anklage sogleich zur Verantwortung gefodert. Das grausame, argwöhnische, unstete, feindliche, und auf die Macht stets erboste Volk berief sie nach Hause. Sie wurden als Verräther angeklagt; Timotheus ward in diesem Gerichte zur Summe von 100 Talenten verurtheilt. Der Haß gegen solch eine undankbare Stadt zwang ihn, nach Chalcis zu ziehn.

4.

Nach seinem Tode bereute das Volk seinen Ausspruch: es ließ also neun Theile der Geldstrafe nach, und befahl seinem Sohne Konon zehn Talente, einen Theil der Mauer zu errichten, herzuschießen. Man bemerke diesesmal die Laune des Glückes. Die Mauern, welche der Ahne Konon aus der feindlichen Beute seinem Vaterlande erbauet hatte, ward itzt der Enkel, zur höchsten Schande der Familie, aus seinem eigenen Vermögen zu ergänzen, verurtheilt. Ich könnte viele Beweise von dem mäßigen und weisen Wandel Timotheus

ver-

vorbringen; ich begnüge mich mit einem einzigen, aus dem sich deutlich genug folgern läßt, wie geliebt er bey den Seinigen war. Er mußte sich in seinen jungen Jahren zu Athen vertheidigen; sogleich wallten nicht nur Herzensfreunde und häusliche Gäste zu seinem Schutze herbey, sondern auch Jason kam, der mächtigste Tyrann dieser Zeit. Er hielt sich in seinem Vaterlande ohne bewaffnete Krieger unsicher; aber nach Athen gieng er ohne Bedeckung: und achtete seinen Gastfreund so hoch, daß er lieber dem Tode sich preis geben, als Timotheus in der Vertheidigung seiner Ehre verlassen wollte. Doch führte Timotheus nachher auch gegen diesen auf des Volkes Geheiß Kriege, und achtete die Pflichten gegen das Vaterland heiliger als die der Gastfreundschaft. Dieß war das Greisenalter guter Führer in Athen: Iphikrates, Chabrias, Timotheus. Nach ihrem Hinscheiden war in der Stadt kein Führer des Nachruhms werth.

Data-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Datames.

Jtzt komme ich zu den muthigsten und weisesten aller Helden der Barbaren, wenn ich die zween Chartager, Hamilkar, und Hannibal ausnehme. Ich werde von ihm um so mehr erzählen, weil seine meisten Thaten in der Dunkelheit liegen, und selbst seine glücklichen Vorfälle, nicht durch Heeresmacht, sondern durch Geisteskraft, woran er Alle zurück ließ, geriethen. Gäbe ich nicht die Grundursache davon an, so bliebe die Geschichte unverständlich. Datames, Kamissars, des Karers, und einer Scythinn Sohn, stand anfangs unter der Leibwache des Artaxerxes. Sein Vater Kamissar, stark von Mannskraft, unerschrocken im Kriege, und stets dem Könige treu bewährt, erhielt einen Theil Ciliciens, welchen die Leukosyrer (weißen Syrer) bewohnten, nahe an Kappadozien, zur Provinz. Sobald Datames die ersten Kriegsdienste machte, verrieth er im Kriege, den der König gegen die Kadusier führte, welch ein Held er wäre. Denn als viele tausende der Königlichen gemordet waren, zeigte sich mächtig sein Arm. Dafür erhielt er die väterliche Provinz, da Kamissar im Treffen gefallen war.

2.

Bayerische Staatsbibliothek München

2.

Eben so heldenmüthig erwies er sich nachher, als Autophradates die Abtrünnigen auf königlichen Befehl mit Krieg überzog. Denn durch seine Tapferkeit wurden die Feinde, die schon ins Lager eingedrungen waren, zurück geschlagen, und das übrige Heer des Königs gerettet. Seit dieser Heldenthat, wurden ihm erhabnere Posten anvertrauet. Um diese Zeit war Thyus Landvogt in Paphlagonien, ein Sproß von dem alten Geschlechte jenes Pylamenes, von dem Homer sagt, daß ihn Patroklus im Troerkriege ermordete. Dieser entzog sich dem Gehorsam des Königs; deßwegen beschloß Artaxerxes ihn zu bekriegen, und wählte Datames, den Verwandten des Paphlagoners, zum Führer: denn sie waren aus Bruder und Schwester gebohren. Datames wollte aus dieser Ursache Alles zuvor versuchen, um den Verwandten ohne die Waffen in der Hand wieder zur Pflicht zurück zu bringen. Er kam also ohne Bedeckung zu ihm, weil er von einem Verwandten keine Nachstellung befürchtete. Aber so verlor er beynahe sein Leben. Denn Thyus wollte ihn durch Meuchelmord aufheben. Die Mutter, Tante des Paphlagoners, begleitete den Datames. Sie entdeckte die Nachstellung, und warnte den

Sohn,

Sohn, der sich durch Flucht aus der Gefahr rettete, und itzt dem Thyus Kriege ankündete. Ob ihn gleich Ariobarzanes, der Pfleger Lydiens, Joniens, und des ganzen Phrygiens verlassen hatte, setzte er doch den Krieg muthig fort, und bekam den Thyus mit Weibe und Kindern gefangen.

3.

Er gab sich nun alle Mühe, daß der Ruf dieser That nicht früher, als er selbst, zum Könige gelangte. Er kam also wider Aller Wissen zum Orte des königlichen Aufenthalts. Den kommenden Tag schmückte er Thyus, den Mann vom Riesenkörper, mit seinem schrecklichen Ausblicke, (denn er war schwarz, lang wallte ihm sein Haar, und Bart hinab) mit dem prächtigsten Kleide eines königlichen Pflegers aus; zierte ihn mit einer goldenen Halskette und Armbändern, und all dem Königsprunke. Er selbst hüllte sich in einen bäuerischen Kittel, einen groben Unterrock; das Haupt deckte ein Jägerhelm; in der Rechte trug er eine Keule, in der Linken einen Strick, woran er Thyus gebunden, vor sich her trieb, als wenn er ein gefangenes Wild fortführte. Als nun wegen der Neuheit des Anzugs, und der unbekannten Gestalt Alle auf ihn sahen,

und

und Schaarenweise zuliefen; so erkannte jemand Thyus, und verkündete es dem Könige. Anfangs glaubte er die Nachricht nicht; deßwegen schickte er Pharnabaz, die Sache auszukundschaften. Als er die geschehene That wahr fand, ließ er ihn sogleich vor sich kommen. Er hatte unbegränzte Freude, theils wegen der That, theils wegen dem Anzuge, vorzüglich aber, weil ein so mächtiger König wider sein Vermuthen in seine Gewalt kam. Er beschenkte also den Datames königlich, und schickte ihn zu dem Heere, das unter den Führern Pharnabaz und Tithraustes gegen die Aegyptier gerüstet ward, und gab ihm mit ihnen gleiche Obergewalt. Nachher aber, als der König den Pharnabaz zurück berufen hatte, ward ihm allein die oberste Stelle übertragen.

6.

Während er mit dem größten Eifer das Heer rüstete, und schon gegen Aegypten ziehen wollte, erhielt er plötzlich vom Könige Briefe, Aspis, Kataoniens Beherrscher, anzugreifen. Dieses Land gränzt an Kappadozien, und liegt ober Cilizien. Denn Aspis bewohnte eine waldigte, mit Vesten verschanzte Gegend, und fröhnte nicht nur dem Könige nicht, sondern beunruhigte auch die nachbarlichen

lichen Gegenden, und raubte alles weg, was man dem Könige zuführen wollte. Datames war zwar von diesem Lande weit entfernt, und mußte deßwegen ein wichtiges Unternehmen aufgeben. Indeß hielt er's für gut, den Willen des Königs zu vollziehen. Er bestieg also mit wenigen, aber tapfern Männern das Schiff; denn er hoffte, ihn (das auch wirklich geschah) unversehens weit leichter mit einer kleinen Mannschaft, als gerüstet auch mit einem mächtigen Heere, zu besiegen. Auf diesem segelte er nach Cilicien, stieg da ans Land, setzte den Zug Tag und Nacht fort, überstieg den Taurus, und kam endlich am gewünschten Orte an. Hier erforscht er des Aspis Aufenthalt, und erfährt, daß er nicht ferne, und wirklich auf der Jagd sey. Während er ihn auskundschaftet, erfährt man die Ursache seiner Ankunft. Aspis machte sogleich die Pisider und seine Begleiter zur Gegenwehr rüstig. Als dieses Datames hörte, ergreift er die Waffen, und heißt seine Streiter folgen. Er selbst rennt mit gesporntem Roße auf den Feind zu. So bald ihn Aspis von der Ferne auf sich zustürzen sah, erbebte er, und ergab sich, von fernerm Widerstande zurückgeschreckt. Datames ließ ihn durch Mithridates gefangen, zu dem Könige führen.

5.

5.

Indeß erinnerte sich Artaxerxes, von welch einem wichtigen Kriege, zu welch einer kleinen Fehde er den Ersten der Führer geschickt hätte, machte sich selbst Vorwürfe darob, und schickte einen Gesandten zum Heere nach Ace, weil er den Datames noch nicht verreiset glaubte, der ihm, beym Heere zu bleiben, gebiethen sollte. Ehe dieser an seinen Posten kam, traf er auf dem Wege auf diejenigen, welche den Aspis gefangen führten. Datames erlangte durch diese schnelle Heldenthat die größte Achtung seines Königs; aber lud sich dafür den Neid der Hofschranzen auf, die mit scheelem Auge sahen, daß er allein mehr als alle andere geachtet werde; und so gleich stimmten sie insgesammt zu seinem Verderben übereins. Pandates, sein Freund, und Aufseher des königlichen Schatzes, überschrieb ihm dieß umständlich, und entdeckte ihm: „Er schwebe in grosser Gefahr, wenn unter seiner Führung in Aegypten was mißlingen sollte; dieses sey von je her Königssitte, widrige Vorfälle andern zur Schuld zu legen, die günstigen hergegen ihrem Glücke beyzumessen. Dadurch ließen sie sich leicht zu dem Verderben derjenigen bereden, durch deren Führung was Widriges geschähe. Er befände sich in einer desto

„größ=

„ grössern Gefahr, weil er die zu seinen „ ärgsten Feinden hätte, denen der König sich „ vor andern überließe“. Er war schon bey dem Heere zu Ace angekommen; aber da er den Brief gelesen hatte, und ihn wahr fand, so beschloß er den Abfall vom Könige. Indeß that er nichts, was seiner Treue unwerth gewesen wäre. Denn er setzte Mandrokles, den Magnesier zum Führer des Heers, zog sich selbst mit den Seinigen nach Kappadozien zurück, und nahm auch das nahe liegende Paphlagonien weg: indeß verbarg er seine Gesinnung gegen den König. Auch stiftete er geheimen Bund mit Ariobarzanes, rüstete ein Heer aus, und übergab die befestigten Städte den Seinigen zur Besatzung.

6.

Indeß gelang ihm dieses wegen der Winterzeit minder glücklich; er hörte, daß die Pisidier einige Völker gegen ihn rüsteten, und schickte ihnen den Sohn Arsideus mit einem Heere entgegen. Der Jüngling fiel im Treffen. Es zog also der Vater nach, obgleich mit keinem so mächtigen Heere, und verbarg seine tiefe Wunde; denn er wünschte früher bey dem Feinde anzulangen, als der Ruf wegen der Niederlage zu den Seinigen dringen konnte,

te, daß nicht der Muth der Krieger bey der Nachricht des getödteten Sohnes sinken möchte. Er kömmt am festgesetzten Orte an, und schlägt da das Lager, wo ihn weder die Menge der Gegner einschließen, noch auch hindern konnte, um allzeit freye Hand zum Streite zu haben. Mithrobarzanes, sein Schwiegervater, war bey ihm Führer der Reiterey; aber bey der verzweifelten Lage des Tochtermanns gieng er zum Feinde über. So bald dieses Datames gehört hatte, sah er leicht ein, daß auch die anderen, wenn es unter das Gemenge käme, daß ihn sein nächster Verwandter verlassen habe, seinem Beyspiele folgen würden. Er gab also beym Heere vor, „Mithrobarzanes sey auf seinem Befehle Ueberläufer, daß er so, in der Feinde Mitte aufgenommen, sie desto leichter niedermachte. Es wäre also ungerecht, ihn zu verlassen; sie müßten sogleich nachfolgen. Würden sie das mit Muth thun, so könnten die Feinde unmöglich länger widerstehen, da sie in- und außerhalb der Schanze niedergemetzelt würden“. Der Vorschlag gefiel; er rückte sogleich mit dem Heere aus, und verfolgte den Mithrobarzanes. Kaum war dieser bey dem Feinde angekommen, so ließ Datames die Fahne wimpeln. Die Pisider erschracken ob der neuen Scene, und geriethen auf den Gedanken, daß die Ue-

verläufer treulos, und der Abrede gemäß sich geflüchtet hätten, damit sie aufgenommen, desto größern Schaden anrichten könnten. Deßwegen griffen sie erst dieselben an; diese wußten nicht, was und warum das geschah; sie waren also gezwungen, mit denen zu schlagen, zu welchen sie hinübergegangen waren, und es mit denen zu halten, welche sie verrathen hatten. Kein Theil schonte ihrer, und so wurden sie schnell niedergehauen. Itzt stürzt Datames über die noch übrigen widerstehenden Pisiden her, schlägt sie bey dem ersten Angriffe, verfolgt die Flüchtigen, metzelt unzählige nieder, und erbeutet das feindliche Lager. Durch dieses Strategem entmannte er zugleich die Verräther, und schlug die Feinde; und kehrte den zu seinem Verderben ausgedachten Plan zu seiner Rettung um. Eine schlauere Kriegslist, oder raschere That lesen wir bey keinem andern Führer.

7.

Doch ward diesem grossen Helden sein ältester Sohn abtrünnig, gieng zum Könige über, und verrieth ihm den Abfall des Vaters. Diese Nachricht erschreckte den Artaxerxes nicht wenig; denn er wußte, daß er's mit einem tapfern, unerschrocknen Helden zu thun hätte,

der

der es wagte, seinen Plan auszuführen, und eh er ihn ausführte, gewohnt wäre, ihn wohl zu überdenken: er schickte den Autophradates nach Kappadocien. Damit dieser nicht durch den Wald, den Eingang Ciliciens, ziehen könnte, eilte Datames, ihn zuvor zu besetzen. Allein er konnte die Völker so eilig nicht zusamm ziehen. Als ihm dieses fehlschlug, so erkohr er mit der Mannschaft, die er zusammgerottet hatte, solch einen Ort, daß er weder vom Feinde umringet werden, noch auch sein Gegner vorüber ziehen könnte, ohne daß er ihn in gedoppelte Klemme brächte; und wenn er auch mit ihm schlagen wollte, sollte die Ueberlegenheit des Feindes seiner geringen Mannschaft nicht schaden können.

8.

Autophradates sah dieses alles ein: er entschloß sich doch lieber zu schlagen, als mit so mächtigen Völkern zurück zu fliehen, oder so lange an einem Orte zu sitzen. Er hatte 20000 barbarische Reiter, 100000 Fußknechte von den sogenannten Kardakern; von der nämlichen Gattung 3000 Schleuderer; überdieß 8000 Kappadoker, 10000 Armenier, 5000 Paphlagoner, 10000 Phryger, 5000 Lyder, beyläufig 3000 Aspendier und Pisider,

2000

2000 Ciliker, eben so viele Kaptianer, 3000 soldgedungene Griechen, und eine übergrosse Anzahl Leichtgerüsteter. Datames setzte seine ganze Macht gegen so viele Völker in sich selbst, und der Lage des Orts. Denn er hatte nicht den zwanzigsten Theil dieser Krieger. Darauf verließ er sich, schlug, und hieb viele Tausende seiner Gegner nieder; indeß von seinem Heere nicht mehr, als Tausend, fielen. Deßwegen richtete er den kommenden Tag, am nämlichen Orte, wo man gekämpft hatte, Siegeszeichen auf. Als er nachher mit dem Lager fortrückte, und allzeit schwächer an Heeresmenge, und doch in allen Treffen Sieger war, (denn er ließ sich nie zum Kampfe ein, wenn er nicht die Gegner durch enge Pässe eingeschlossen hatte, das dem Manne, der die Landschaft kannte, und tief in jede Lage drang, oft gelang), so ermahnt ihn Autophradates zum Frieden, zur Freundschaft und Aussöhnung mit dem Könige, weil er sah, daß der Krieg zum größern Schaden des Königs, als der Gegner geführt würde. Ob Datames gleich ahndete, die Aussöhnung würde nicht aufrichtig seyn; so nahm er doch den Antrag an, und versprach, an den Artaxerxes Gesandte zu schicken. So ward der Krieg, den der König gegen Datames geführt hatte, beygelegt. Autophradates zog sich in Phrygien zurück.

9.

9.

Der König hatte indeß gegen Datames einen unversöhnlichen Haß gefaßt, und weil er merkte, daß er ihn durch einen Krieg nicht erlegen konnte, so suchte er ihn durch Hinterlist zu meucheln. Datames entkam den Meisten davon. Als man ihm einst verkündete, daß ihm einige nachstellten, die sich in der Zahl seiner Freunde befänden, so erachtete er, man dürfte die Entdeckung nicht geradezu glauben, weil sie von Feinden herkäme; indeß auch nicht so ganz verachten. Deßwegen wollte er einen Versuch machen, ob man wahre oder falsche Nachricht gebracht hätte. Er zog also an den Ort hin, wo man ihm künftige Nachstellung vorher sagte. Allein er las einen an Körper und Bildung vollkommen ähnlichen Streiter aus, gab ihm sein Kleid, und hieß ihn im Zuge seinen gewöhnlichen Platz einnehmen. Er selbst hatte sich mit einer Kriegerkleidung ausgerüstet, und schritt unter der Leibwache mit fort. Sobald dieser an den Ort kam, machten die Meuchler auf den, der unterschoben war, durch Rang und Kleidung getäuscht einen Anfall. Datames hatte es seinen Begleitern schon vorher gesagt, was sie ihn thun sehn würden, rüstig nach zu machen. Sobald er also die einstürzenden Meuchler sah, warf er seine Lanze auf sie. Weil dieses alle insge-

sammt thaten, so fielen sie tödtlich verwundet eher zur Erde, als sie den erreichen konnten, welchen sie zu meucheln gekommen waren.

10.

Am Ende ward doch dieser schlaue Mann, durch die Tücke Mithridates, des Sohnes Ariobarzans, in die Falle gelockt. Dieser versprach dem Könige, „er wollte ihn tödten, wenn er ihm „erlaubte, alles, was er wollte, unge„straft zu thun, und bey der Rechten, nach „Persersitte, Sicherheit betheurte“. Er erhielt diese Zusage vom Könige. Sogleich rüstet er Völker, stiftet ferne mit Datames Freundschaft, plündert die Provinzen des Königs, erstürmt die Vesten, und macht grosse Beute, wovon er einen Theil unter die Seinigen vertheilt, den Andern aber Datames zuschickt. Auf gleiche Weise übergiebt er ihm mehrere Vesten. Weil er dieses in die Länge trieb, so machte er den Helden glauben, er habe gegen den König einen ewigen Krieg beschlossen. Während dem suchte er nie eine Unterredung mit ihm, damit er bey ihm keinen Verdacht der Hinterlist erregte, noch suchte er ihm unter die Augen zu treten. Er äußerte also abwesend solch eine Freundschaft, daß sie nicht gegenseitige Wohlthaten, sondern gemeinschaftlicher

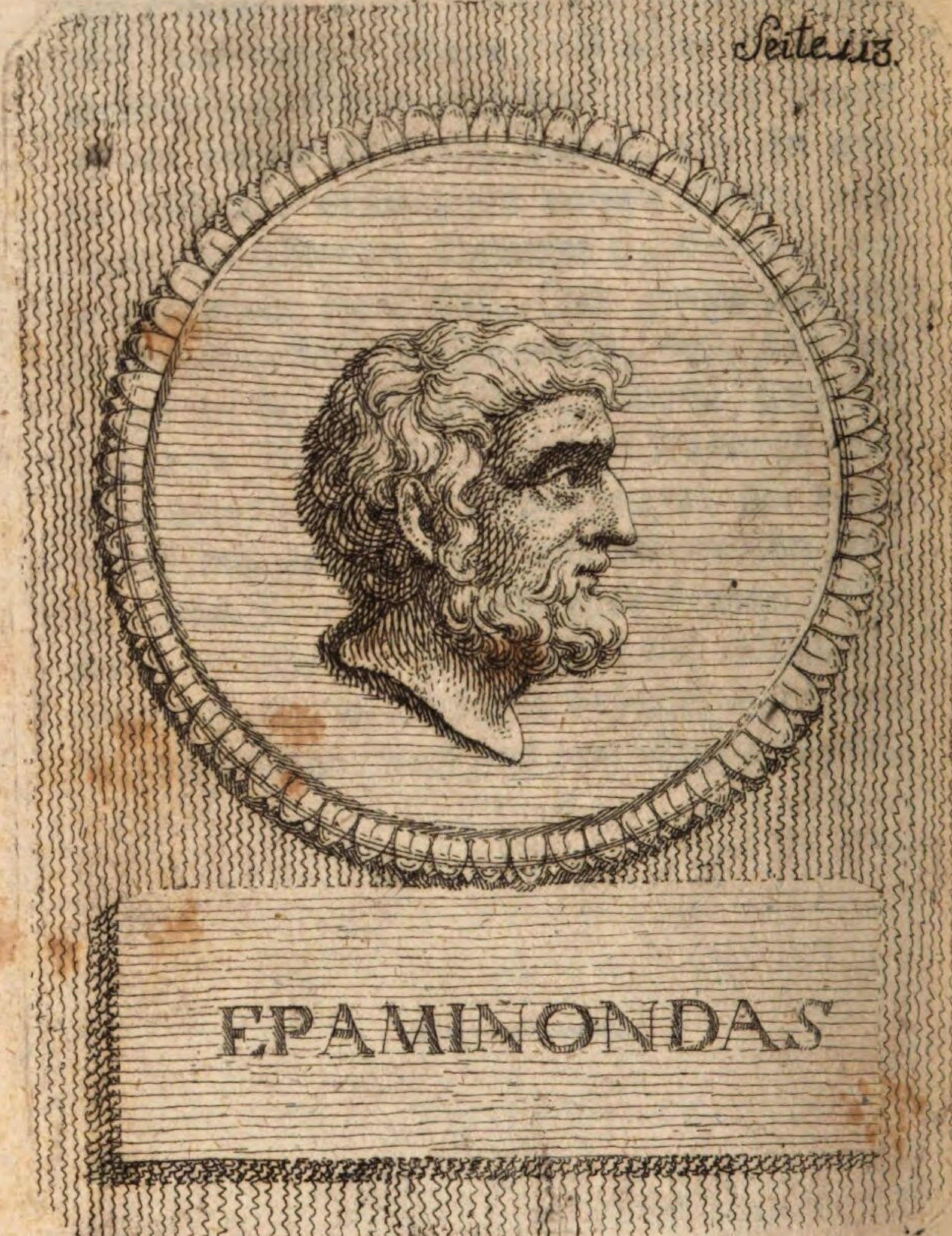
licher Haß, den sie gegen den König gefaßt hatten, aneinander zu ketten schien.

11.

Als er nun glaubte, genug festen Grund dazu gelegt zu haben, so ließ er den Datames wissen, „es sey Zeit, grössere Heere zu „ rüsten, und den König selbst zu bekriegen. „ Er möchte also dieser Sache wegen, wenn „ es ihm gut schien, in welch immer für einem Orte zur Unterredung kommen". Der Anschlag ward angenommen, Zeit der Unterredung, und Ort der Zusammenkunft bestimmt. Hieher kam Mithridates mit einem, auf den er das größte Zutrauen hatte, einige Tage vorher: vergrub an mehrern Oertern hie und da Schwerter, und merkte sich die Plätze genau. Am Tage der Unterredung selbst schickten beyde Späher, die sowohl den Ort, als sie selbst untersuchen sollten. Dann traten sie selber zusamm. Als sie nun eine Weile Unterredung gehalten, und so auf verschiedenen Wegen sich getrennt hatten, auch Datames schon ferne war; kehrte Mithridates, bevor er zu den Seinigen kam, um keinen Verdacht zu erregen, wieder an den nämlichen Ort zurück, und setzte sich da nieder, wo ein Morddolch vergraben war, als wenn er von der Müdig-

 keit

keit ausruhen wollte; rief den Datames zurück, und machte Miene, als hätte er in der Unterredung Etwas vergessen. Indeß langte er den versteckten Dolch hervor, zog ihn aus der Scheide, verbarg ihn unterm Kleide, und sagte dem kehrenden Datames: „Er habe im „Weggehen einen Ort, (der gerade vor ih„rem Angesichte lag) bemerkt, der, das La„ger zu schlagen, geschickt wäre“. Er wies mit dem Finger hin; und, als Datames sein Aug darauf heftete, durchbohrte er ihn rückwärts mit dem Dolche, und tödtete ihn früher, als Jemand zu Hilfe eilen konnte. So ward der Mann, der Viele durch Klugheit, Niemand mit Treulosigkeit besiegte, durch erheuchelte Freundschaft aus dem Wege geräumt.


Seite 113.
EPAMINONDAS

Epaminondas.

Epaminondas, Polymnus Sohn, war ein Thebaner. Eh ich von ihm schreibe, muß ich die Leser zuvor erinnern, daß sie nicht fremde Sitte nach der vaterländischen messen, und das, was ihnen geringe scheint, auf gleiche Weise auch bey andern Völkern so geachtet glauben. Wir wissen, daß nach unserer Erziehung Musik einem Fürsten nicht gut, Tanz aber sogar schändlich lasse: bey den Griechen hergegen schien dieses Alles dem Wohlstande gemäß, und Lobenswürdig. Da ich nun ein getreues Bild vom Charakter und Wandel Epaminondas aufstellen will, so darf ich, scheint's mir, nichts weglassen, was dieses zu erheben beyträgt. Ich will deßwegen zuerst von seinem Geschlechte reden; dann in welchen Künsten, und von welchen Lehrern er unterrichtet worden sey; darauf von seinem Charakter und Geistesvorzügen, oder was sonst des Andenkens würdig ist; endlich von den Thaten, die ihn nach der Meisten Urtheil über alle Helden heben.

2.

Seinen Vater nannte ich oben: sein Geschlecht war edel; indeß hinterließen ihm seine Väter Armuth; aber erzogen ward er so gut, wie kein anderer Thebaner. Dionys, eben so berühmt in der Musik, wie Damon und Lamprus, (allbekannte Namen) lehrten ihn die Cyther schlagen, und den Klang der Saiten mit Gesange begleiten, Olympiodor flöten, und Calliphron tanzen; den Pytagoräer Lysis von Tarent hatte er zum Lehrer der Weltweisheit. Er war ihm so sehr ergeben, daß er, ein Jüngling, den ernsten, strengen Alten allen seinen Gespielen an trauter Freundschaft vorzog, und ihn nicht früher von sich ließ, bis er die Mitschüler so weit an schönen Kenntnissen übertraf, daß jeder leicht einsah, er würde sie alle auf gleiche Weise auch in den übrigen Künsten besiegen. Doch nach unsrer Erziehung ist das Alles gering, oder vielleicht verachtungswerth. Aber in Griechenland wand dieses einst rühmliche Lorbern. Nachdem er zum Jünglinge gereift war, und den Kampfplatz besuchte, strebte er nicht so sehr nach Leibesstärke, als Schnelligkeit. Er glaubte, jene gehöre für Faustkämpfer, diese für Krieger. Deßwegen übte er sich meistens im Laufen, und Ringen, in der Rücksicht, damit er

den Gegner stehend fassen, und bis zum Athemverlieren drücken konnte. Waffen waren seine einzige Freude.

3.

Mit dieser Körpersabhärtung verband er viele Geistesvorzüge. Denn er war genügsam, weise, ernst, für jede Lage gefaßt, kriegserfahren, nervigt, von unbesiegtem Muthe, und solch ein Freund der Wahrheit, daß er auch im Scherze nie log. Auch war er enthaltsam, gnädig, und bis zum Bewundern duldsam; er ertrug nicht nur die Unbilden des Volkes, sondern auch die seiner Freunde. Jedes Geheimniß bewahrte er heilig, das von Zeit zu Zeit so viel nützt, als Wohlberedsamkeit. Er war gerne Hörer: denn er glaubte, so lerne man am leichtesten. Wenn er deßwegen in einen Kreis trat, wo man über Staatsverwaltung sprach, oder über Weisheit Rede hielt; so entfernte er sich nie früher davon, als bis das Gespräche geendet war. Armuth duldete er so gelassen, daß er vom Vaterlande nichts gewann als — Ehre. Das Vermögen seiner Freunde brauchte er nie zu seinem Vortheile; aber zum Besten anderer gab er oft sein Wort so willig hin, daß jeder leicht sehn konnte, er habe mit seinen Freunden Alles

les gemein. Denn wenn einer seiner Bürger von den Feinden gefangen ward, oder die jungfräuliche Tochter, reif zur Gattinn, aus Armuth nicht ausgesteuert werden konnte; so berief er seine Freunde zusamm, und bath jeden einen Beytrag, gemäß seinem Vermögen, herzugeben. Hatte er die Summe beysamm, so führte er, ehe er das Geld annahm, den, der darum warb, zu den Wohlthätern, und ließ selbe ihm selbst das Geld aufzählen, damit der, welcher die Wohlthat genoß, wüßte, wie viel er jedem zu danken hätte.

4.

Seine Uneigennützigkeit prüfte Diomedon der Cyzicener. Dieser nahm's auf das Ansuchen Artaxerxes über sich, Epaminondas mit Gelde zu bestechen. Er kam mit einer grossen Last Goldes nach Thebä, und brachte erst den Jüngling Micythus, den damaligen Liebling Epaminondas, auf seine Seite. Micythus gieng also Epaminondas an, und entdeckte ihm die Ursache der Ankunft Diomedont's. Aber Epaminondas sagte im Angesichte Diomedonts: „Ich brauche kein Geld; will der König, „was den Thebanern nützlich ist, so bin ich „bereit Alles umsonst zu thun; will er „das Gegentheil, so hat er wahrlich

„des

„ des Goldes und Silbers nicht genug; ich
„ möchte nicht die Schätze der ganzen Welt
„ für meine Vaterlandsliebe hinnehmen. Mich
„ wundert's nicht, daß du mich verkannten
„ versucht, und an Denkart dir gleich geach=
„ tet hast, und verzeihe dir. Aber geh so=
„ gleich aus Thebä, daß du nicht andere be=
„ stechest, da dein Versuch an mir mißlang.
„ Du, Micyth! gieb diesem sein Silber zu=
„ rück; wenn du es nicht auf der Stelle thust,
„ so liefere ich dich an die Obrigkeit aus".
Als ihn nun Diomedon bath, „man möchte
„ ihn sicher ziehen, und die mitgebrachten
„ Schätze fortbringen lassen", antwortete Epami=
„ nondas: „ich werde das thun: aber
„ nicht wegen deiner, sondern meiner
„ Person, daß nicht etwa, wenn man dir
„ dein Geld raubte, Jemand sage, es sey
„ der Schatz geraubt an mich gekommen,
„ den ich frey angebothen ausschlug". Zu=
gleich fragte er ihn, „wohin er sichere Geleit=
„ schaft begehrte"; als dieser, „nach Athen"
sagte, so gab er ihm eine Bedeckung, daß er
sicher dahin gelangte. Er begnügte sich aber
auch mit dieser Großmuth nicht, sondern wirkte
durch Chabrias, den Athener, aus (sein Leben
erzählte ich oben) daß er unbeschädigt zu Schiffe
gebracht wurde. Dieser Beweis seiner Unei=
gennützigkeit ist vollwichtig genug. Ich könnte

noch mehrere vorbringen: doch ich muß mich beschränken, denn ich machte mir den Plan, die Lebensbeschreibungen der erhabensten Männer in meinem Werke zusamm zu fassen, die vor mir die meisten Geschichtschreiber einzeln in vielfassenden Büchern beschrieben.

5.

Er war auch sehr beredt, so, daß ihm an Macht des Vortrags kein Thebaner gleich kam: eben so treffend in seinen kurzen Antworten, als zierlich in ausgearbeiteten Reden. Meneklides, sein Gegner in der Staatsverwaltung, auch ein Thebaner, lästerte ihn immer. Dieser war ein geübter Redner, so wie es Thebaner seyn können; denn dieses Volk hat mehr Körper= als Geisteskraft. Weil er nun sah, daß Epaminondas, als Krieger glänzte, so ermahnte er die Thebaner stets: „Sie sollten den Frieden dem Kriege vorziehen, daß „man nie um die Dienste dieses Feldherrn „ansuchen müßte". Diesem antwortete er: „Du „betrügst durch deine Reden die Bürger, wenn du „sie vom Kriege abmahnest. Denn du beuthst ihnen unter dem Namen des Friedens, Sklavenstand an. Friede ist nur die Tochter des „Kriegs. Wer ihn also anhaltend genießen

„will,

„ will, muß wohl im Kriege geübt seyn.
„ Wollt ihr also Herrscher Griechenlands seyn;
„ so wählt euch das Lager, nicht die Palästra
„ (Ringplatz)". Der nämliche Meneklides
machte ihm den Vorwuf, „daß er keine Kin-
„ der habe, sich nie mit einer Gattinn ver-
„ mählt hätte, und sich prahle, den Kriegs-
„ ruhm Agamemnons erreicht zu haben".
Dieser erwiederte, „ laß ab, wegen einer
„ Gattinn mir Vorwürfe zu machen. Denn in
„ diesem Punkte magst du mir wohl der schlech-
„ teste Rathgeber seyn. (Denn Meneklides
„ war wegen einem Ehebruche verdächtig) Wenn
„ du aber glaubst, daß ich dem Agamemnon
„ nacheifere, so betrügst du dich sehr. Denn
„ dieser eroberte mit dem ganzen Griechenlande
„ kaum in zehn Jahren eine einzige Stadt: ich
„ aber erkämpfte durch die Niederlage der La-
„ koner mit unsrer einzigen Stadt, an einem
„ einzigen Tage dem ganzen Griechenlande
„ die Freyheit".

6.

Einst kam er in die Versammlung der Ar-
kader, und bath sie, Bund mit den Theba-
nern und Argivern zu schließen. Kallistratus,
der Athenergesandte, übertraf damals alle an
Wohlredenheit: dieser begehrte im Gegenthei-
le,

le, „sie möchten mit den Attikern Freund„schaft stiften". In dieser Rede lästerte er nun die Thebaner und Argiver mit so manchen Vorwürfen, unter andern sagte er: „Die Arkader „sollten dahin ihr Augenmerk richten, welche „Bürger beyde Städte gezeugt hätten, von „denen könnten sie auf die übrigen schließen. „Orestes und Alkmäon, die Muttermörder, „seyen Argiver gewesen; Oedipus aber, The„bas Eingebohrner, habe den Vater gemor„det, und aus seiner eigenen Mutter Kinder „gezeugt". Epaminondas antwortete auf jeden der Vorwürfe. Allein, als er auf diesen gedoppelten Vorwurf kam, sagte er: „Er „könne sich über die Thorheit des attischen „Sprechers nicht genug wundern, der nicht „zu Gemüth führte, daß diese unschuldig „gebohren wurden; aber so bald sie „zu Hause das Laster verübt hatten, wären „sie vom Vaterlande vertrieben, und „von den Athenern aufgenommen worden". Vorzüglich leuchtete seine Wohlredenheit zu Sparta hervor, als er vor der Schlacht bey Leuktra Gesandter war. Es kamen dahin die Gesandten aller Bundsverwandten. Hier schilderte er nun vor der zahlreichsten Versammlung der Gesandtschaften die Tyranney der Lakoner mit so schwarzen Farben, daß er durch seine Rede ihre Macht nicht minder, als durch

die Schlacht bey Leuktra erschütterte. Denn dadurch bewirkte er die bald sichtbare Folge, daß die Lakoner von der Hilfe aller Bundsverwandten entblößt wurden.

7.

Als Beweise seiner Duldsamkeit, und Nachsicht gegen jede Unbild seiner Mitbürger, weil er's unheilig achtete, auf sein Vaterland zu zörnen, mögen diese gelten. Seine neidischen Bürger weigerten sich, ihn über das Heer zu stellen. Man wählte vielmehr einen ungeschickten Feldherrn, durch dessen Versehn jene Menge von Streitern so in die Klemme gerieth, daß alle für ihr Leben zitterten. So eingeschlossen durch enge Päße, und von dem Feinde umringet, sehnten sie sich nach der Führereinsicht des Epaminondas, der eben beym Heere ohne Rang diente. Als sie nun bey ihm um Hilfe ansuchten, vergaß er so ganz auf die zugefügte Schmach, befreyte das Heer aus der Enge, und führte es unbeschädigt nach Thebä. Dieses that er nicht einmal, sondern öfters. Die glänzendeste That ist wohl diese, als er das Heer nach Peloponnes gegen die Lakoner führte, und zween Mitführer hatte, unter denen Pelopidas, ein tapferer, rüstiger Held war. Als diese alle durch

In

Inzüchte der Gegner in den Haß verfielen, und aus dieser Ursache von der Heersführerstelle entsetzt wurden; so gehorchte Epaminondas dem Volksschluße nicht, beredete die Mitführer zu gleichem Entschluße, und führte also den angefangenen Krieg zu Ende. Denn er merkte, „daß, wenn er dieses unternähme, „wegen der Unerfahrenheit der Führer, und „Unwissenheit im Kriegswesen das ganze Heer zu Grunde gehen würde“. Nun hieß das Gesetz in Thebä: „Der sterbe des Todes, wel„cher die Obergewalt länger zurück behält, als es ihm das Gesetz erlaubt“. Epaminondas wußte, daß dieses Gesetz zum Beßten des Staates verfaßt sey; deßwegen wollte er nicht, daß es zu dessen Verderben gereiche; und behielt also die Obergewalt vier Monate länger, als es das Volk zugestanden hatte.

8.

Nachdem sie zu Hause angelangt waren, wurden seine Mitführer wegen diesem Verbrechen angeklagt. Er erlaubte es ihnen, daß sie die ganze Schuld auf ihn legen, und geradezu angeben durften: „Epaminondas sey Schuld, „daß sie dem Gesetze nicht gehorchten“. Diese waren also durch solch eine Vertheidigung aus der Gefahr gerettet. Itzt glaubte Niemand,

daß

daß sich Epaminondas verantworten würde, weil er nichts zur Entschuldigung finden könnte. Aber er trat ins Gericht, läugnete von allem Nichts, was ihm seine Gegner zum Verbrechen machten, und weigerte sich nicht, die Strenge des Gesetzes auszuhalten; nur ein einziges bath er von ihnen sie möchten in seine Verurtheilung eintragen: „Epaminondas ward von den Thebanern mit dem Tode „ bestraft, weil er sie zwang, die Lakoner bey „ Leuktra zu schlagen, denen vor seinem Führeramte keiner der Böotier im Felde nicht „ einmal ins Antlitz zu schauen wagte: weil er „ in einem einzigen Treffen nicht nur Thebä „ vom Untergange befreyte, sondern auch ganz „ Griechenland in die Freyheit setzte; und die „ Lage beyder dahin brachte, daß die Thebaner Sparta belagerten, die Lakoner aber sich „ glücklich schätzten, ihren Staat retten zu „ können: weil er endlich nicht früher zu „ kämpfen aufhörte, bis er er Messena befestigt, „ und Lakedämon mit einer Besatzung einge„ schlossen hatte“. Auf diese Anrede erhob sich ein allgemeines Gelächter, und Jauchzen, und keiner der Richter wagte es, über ihn Gericht zu halten. Also entkam er zu seinem größten Ruhme dem Todesgerichte.

9.

Bey Mantinea war er zum letztenmale Führer. Als er nach gestellter Schlachtordnung zu hitzig in die Feinde eindrang, ward er von den Lakonern erkannt, und, weil sie glaubten, daß im Verderben dieses einzigen Mannes die Rettung ihres Vaterlandes beruhe; so stürzten alle insgesammt auf ihn allein zu, und ließen nicht früher nach, bis sie ein grosses Blutbad angerichtet, viele hingestreckt, endlich den Epaminondas selbst, der mit unbeschreiblichen Heldenmuth kämpfte, in der Ferne mit einem Speere verwundet, fallen sahen. Bey dem Falle ihres Führers wurden die Boeotier ein wenig muthlos: indeß wichen sie nicht früher vom Kampfplatze, bis sie die Gegner zurückgeschlagen hatten. Aber Epaminondas fühlte, daß er eine tödtliche Wunde empfangen hatte; sah auch, daß er, wenn er das Eisen, welches von der Lanze im Körper stecken bliebe, herauszöge, sogleich die Seele aushauchen würde: er behielt es deßwegen so lange zurück, bis man ihm verkündete: „Die „Boeotier hätten gesiegt“. Sobald er dieses gehört hatte, sagte er: „Nun lebte ich „lange genug: denn ich sterbe unbesiegt“.

10.

Und sogleich sank er nach herausgezogenem Eisen todt hin. Dieser hatte nie eine Gattinn genommen. Als ihn Pelopidas, der einen Taugenichts zum Sohne hatte, kinderlos schalt, und ihm sagte, „daß er für sein Vaterland hierin „wenig Vorsorge trage“; antwortete der Held: „Daß du ja nicht etwa für selbes noch schlech„ter sorgest, der solch einen Sohn hinterläßt. „Mir gebricht es auch nie am Stamme. Denn „ich hinterlasse die Schlacht bey Leuktra, als mei„ne Tochter, die mich nicht nur überleben, „sondern unsterblich seyn wird“. Zur Zeit, als die Vertriebenen unter Pelopidas Anführung Thebä eroberten, und die Lakonerbesatzung von der Burg trieben, blieb Epaminondas, so lange Bürger bluteten, zu Hause. Denn er wollte weder die Wichte beschützen, noch auch vertheidigen; damit er nicht seine Hände im Bürgerblute befleckte, weil er jeden Bürgerkrieg für beweinenswerth achtete. Doch kämpfte er bey Kadmusburg unter den ersten gegen die Lakoner. Ich glaube, sein Verdienst, sein Leben genug gepriesen zu haben, wenn ich dieses einzige noch hinzusetze, das Niemand läugnen kann, „Thebä habe vor Epami„nondas Geburt, und nach seinem Tode ewig „das Sklavenjoch getragen. So lange er im

„ Gegentheile den Staat verwaltet hatte, be-
„ herrschte es ganz Griechenland". Ein si-
chers Beyspiel, daß ein einziger Mann mehr,
als ein ganzer Staat vermochte.

Pelopidas.

Pelopidas, der Thebaner, ist mehr dem Geschichtschreiber, als Leser bekannt. Ich weiß nicht, wie ich seine Verdienste würdigen soll: denn ich fürchte, wenn ich seine Thaten zu entwerfen beginne, daß es scheine, ich schreibe eine Geschichte, statt daß ich sein Leben erzähle: wenn ich aber nur die Oberfläche berühre, so mag es dem Fremdlinge der griechischen Litteratur nicht genug in die Augen leuchten, welch ein großer Mann er war. Ich will also dem gedoppelten Bedürfnisse nach Vermögen abhelfen, und sowohl dem Eckel, als der Unwissenheit der Leser vorbeugen. Als Phäbidas, der Lakoner, mit dem Heere nach Olynth vorrückte, und durch Thebä zog, so eroberte er die Burg der Stadt, Kadmea: es hatten ihn wenige Thebaner dazu bewogen, welche auf die Seite der Lakoner getreten waren, um der Gegenparthey desto leichtern Widerstand zu thun. Er unternahm dieses aus eignem Entschluße, nicht von seinem Staate befehligt. Die Lakoner entsetzten ihn deßwegen des Führeramts, und legten ihm eine Geldstrafe auf. Indeß gaben sie den Thebanern die Burg nicht zurück. Weil sie Feindschaft unter sich

hatten, hielten sie's für besser, selbe besetzt zu halten, als zu befreyen. Sie glaubten, nach dem peloponnesischen Kriege, und dem Siege über Athen, hätten sie sich gegen die Thebaner zu sichern, und diese wären's einzig, die noch auf Widerstand trotzen könnten. In dieser Absicht gaben sie ihren Freunden die ansehnlichsten Würden; die Häupter der Gegenparthey richteten sie theils hin, theils jagten sie selbe ins Elend: unter diesen ward auch Pelopidas, dessen Geschichte ich begann, aus dem Vaterlande vertrieben.

2.

Diese begaben sich nun beynahe alle nach Athen, nicht, um gemächlich zu ruhen, sondern alles zur Rettung des Vaterlandes zu versuchen, wenn das Glück irgend eine gute Gelegenheit darböthe. Sobald also die Zeit zur That gereift zu haben schien, so bestimmten sie im Bunde mit den gleichgesinnten Thebanern einen Tag zum Verderben der Feinde, und zur Befreyung des Vaterlandes, und zwar denselben, wo die Oberhäupter mit einander zu schmausen pflegten. Zwar verrichten oft kleine Heere grosse Thaten; indeß vertilgte doch nie ein so schwacher Anfang solch eine Macht. Zwölf junge Helden verbanden sich aus der

Zahl der Verbannten, die, um solch ein Abentheuer zu bestehen, insgesammt nicht mehr, als 100 waren. Durch diese kleine Rotte ward die Lakonermacht zernichtet. Denn sie bekriegten diesesmal nicht so fast die Gegenparthey als die Spartaner, die Fürsten Griechenlands. Dieser Anfang erschütterte die Hoheit ihrer Herrschaft, die bald nachher durch die leuktrische Schlacht ganz zerfiel. Nun diese zwölfe verließen unter Pelopidas Führung bey Tage Athen, damit sie am dämmernden Abend nach Thebä gelangen möchten. Um die Reise nicht verdächtig zu machen, begaben sie sich mit Jagdhunden auf den Weg, und trugen, in Jägerkleidung gehüllt, Netze mit. Sie kamen zur gewünschten Stunde an, und schlichen sich in Charons Haus, weil er Gelegenheit, und Tag bestimmt hatte.

3.

Es lohnt der Mühe hier, die Zwischenbemerkung zu machen, ob sie sich gleich mit dem Stoffe nicht anschließt, wie sorgenloses Zutrauen oft in das Verderben führt. Es kam sogleich zu den Ohren der thebanischen Oberhäupter, daß sich Verbannte in die Stadt eingeschlichen hätten. Vom Weine und Schmause überladen, achteten sie diese Zeitung so

wenig,

wenig, daß sie diese wichtige Sache nicht einmal einer Nachfrage würdigten. Ein neuer Umstand verrieth ihre Sinnlosigkeit noch mehr. Es kam an den Archias, den itzigen Thebanerfürsten, vom Archias Hierophas aus Athen ein Brief, der den Abzug der Verbannten genau entdeckte. Er ward ihm am Schmauselager überreicht; deßwegen steckte er ihn so, wie er war, gesiegelt unter den Polster, mit den Worten: „Ernste Dinge bis morgen". Und so wurden sie alle im Dunkel der Nacht weinberauscht, unter Pelopidas Führung, von den Verbannten niedergemacht. Nach geschehner That rief man das Volk zu den Waffen, und zur Freyheit. Nicht nur die Städter, sondern auch die Landleute stürzten von allen Seiten herbey, vertrieben die Lakonerbesatzung aus der Burg, und entsetzten so ihr Vaterland. Die Verräther der Burg mordeten, oder verbannten sie.

4.

In diesem Sturme hielt sich Epaminondas, wie ich schon oben sagte, so lang man mit Bürgern kämpfte, zu Hause ruhig. Es gehört also der Ruhm, Thebä befreyt zu haben, einzig dem Pelopidas; alle seine übrigen Verdienste hatte er mit Epaminondas gemein. In

der

der leuktrischen Schlacht führte er unter dem Feldherrn Epaminondas die erlesene Rotte an, welche zuerst den Lakonerkern niederstreckte. So theilte er jede Gefahr mit ihm. Wie er Sparta belagerte, hatte er den linken Flügel unter sich; auch ward er als Gesandter ins Perserland geschickt, damit Messena desto früher zurückgestellt würde. Kurz, er war zu Thebä die andere Hauptperson; freylich hatte er nur den zweyten Posten, doch kam er nächst dem Epaminondas.

5.

Er hatte mit dem zörnenden Glücke einen harten Kampf zu bestehen. Gleich anfangs bejammerte er, wie ich oben erzählte, ein Verbannter, den Verlust seines Vaterlandes. Als er nachher Thessalien unter die Gewalt der Thebaner zu bringen wünschte, und sich mit dem Ansehen eines Gesandten gesichert glaubte, (eine Würde, die von jeher jedem Volke heilig war) ließ ihn doch der Tyrann Alexander von Pherä gefangen nehmen, und in den Kerker werfen. Epaminondas bekriegte zwar den Alexander und machte Pelopidas wieder frey. Aber nach dieser Unthat konnte dieser mit dem Manne, der ihn so beleidigt hatte, nicht mehr ausgesöhnt werden. Er redete also die Thebaner auf,

Thes=

Thessalien zu Hilfe zu ziehen, und seine Wüthriche zu verjagen. Die Ausführung des Krieges ward ihm übertragen. Er zog mit dem Heere hin, und entschloß sich zur Schlacht, so bald er den Feind erblickt hatte. Er entdeckte im Treffen Alexander: sogleich entbrannte sein Grimm; er spornte sein Pferd gegen ihn, fiel aber, als er sich von den Seinigen zu weit entfernte, von dem rings auf ihn zuschwirrenden Geschoße durchbohrt, hin. Dieses geschah nach erkämpftem Siege. Denn schon waren die Streiter der Wüthriche zurückgewichen. Für diese That beschenkten alle Städte Thessaliens den gefallenen Pelopidas mit goldenen Kronen, errichteten ihm Statuen von Bronze; seinen Kindern lohnten sie's mit reichen Landgütern.

Agesilaus.

Agesilaus, der Lakoner, ward von allen Geschichtschreibern, vorzüglich aber vom Xenophon, Sokrates Schüler, und seinem innigen Freunde, gepriesen. Die erste Fehde hatte er mit Leotychis, des Bruders Sohn, wegen der Thronfolge. Denn die Lakoner hatten von den Vätern die Sitte ererbt, allzeit zween Könige zu haben, die aber mehr den Königsnamen, als die Gewalt trugen, und aus den zwoen Familien Prokles und Eurysthenes gewählt wurden, welche aus Herkuls Geschlechte die ersten Könige Spartas waren. Es war nicht erlaubt, daß eine Familie in die Rechte der andern eintrat, und so behielt jeder Stamm seinen Rang. Man nahm zuerst auf denjenigen Rücksicht, welcher der ältestgebohrne aus den Kindern des gestorbenen Königs war: hatte dieser kein männlich Reis hinterlassen, dann erwählte man den Nächstverwandten. Itzt war Agis, der Bruder des Agesilaus, gestorben, und hinterließ den Sohn Leotychis, den er als seinen Erzeugten nie erkannte, aber sterbend als seinen Sohn erklärte. Nun dieser stritt mit Agesilaus, seinem Oheim, um die Würde des Thrones, ob er gleich seinen Zweck nicht erreichte. Denn

es ward ihm Agesilaus durch die Hilfe Lysanders, eines thatenstrebenden, und zu dieser Zeit, wie ich oben erwähnte, mächtigen Mannes vorgezogen.

2.

Sobald er die Herrschaft erlangt hatte, beredete er die Lakoner sogleich ein Heer nach Asien zu schicken, und den König zu bekriegen: „Es sey besser (so stellte er's ihnen vor) in „Asien, als in Europa zu schlagen“. Denn es erscholl die Sage, daß Artaxerxes eine Flotte, und ein Landheer gegen Griechenland ausrüste. Er erhielt die Vollmacht dazu, und beschleunigte den Auftrag so schnell, daß er mit seinem Heere früher in Asien anlangte, als die königlichen Pfleger von seinem Abzuge gehört hatten. Auf diese Weise traf er sie alle unbereit, und sorgenlos an: dieses sah Tissaphernes, der erste königliche Pfleger, wohl ein; er bath also beym Lakoner um Waffenstillstand, unter dem Vorwande, als nähme er sich's zum Geschäfte, den König mit den Lakonern auszugleichen; im Werke aber selbst warb er Völker. Wirklich erhielt er ihn auf 3 Monate. Agesilaus blieb dem Vertrage auf das strengste getreu. Tissaphernes rüstete sich im Gegentheile zu nichts anders, als zum Kriege.

ge. Der Lakoner merkte zwar seine Tücke; indeß hielt er den Schwur, und sagte: „Er gewinne genug dabey, weil Tissaphernes durch „seinen Meineid die Menschen gegen seine Vortheile aufbrächte, und den Zorn der Götter auf „sich lüde. Er aber erhalte den Muth des „Heers, da er den Schwur heilig achte; „weil er wohl wüßte, daß der Götterschutz „mit ihnen walte, und aller Menschen Freundschaft ihnen zu Theil würde; indem jeder „mit dem zu halten pflegt, dessen Treue er „bewährt findet“.

3.

Nachdem der Tag des Waffenstillstands vorüber war, zog der Barbar alle seine Völker nach Carien zusamm. Denn er glaubte sicher, daß die Feinde dahin einen Einfall machen würden, weil er da die meisten Besitzungen hatte, und zu dieser Zeit das Land als das begüterteste gerühmt ward. Aber Agesilaus lenkte Phrygien zu, und verheerte es geschwinder, als Tissaphernes irgendwo aufbrach. Die Streiter bereicherten sich mit einer schweren Beute. So führte er das Heer nach Ephesus in das Winterlager, wo er Zeughäuser anlegte, und mit rastlosen Eifer sich zum Kriege rüstete. Damit sie sich sorgsamer bewaffneten,

neten, und noch schmucker rüsteten, setzte er denen Preise zum Geschenke aus, welche sich in diesem Stücke am eifrigsten bewiesen hätten. Gleiches that er auch in den übrigen Kriegsübungen, daß er jeden, der sich vor andern auszeichnete, mit reichen Geschenken überhäufte. Durch diesen Weg hatte er sein Heer zum erlesensten, und geübtesten gemacht. Als er die Zeit nahe glaubte, mit seinen Völkern aus dem Winterlager aufzubrechen; so sah er wohl ein, daß ihm's die Feinde nicht glauben, wenn er, wohin er seinen Zug nähme, öffentlich verkündete, sondern andere Länder eilig besetzen, und nicht zweifeln würden, daß er was anders thue, als er öffentlich verkündet hätte: er sagte also seinen Zug nach Sardes an. Nun glaubte Tissaphernes wieder Carien vertheidigen zu müssen. Allein sein Wahn betrog ihn, und er sah sich diesesmal durch List besiegt, und kam den Seinigen zu späte zu Hilfe. Denn wie er da angekommen war, hatte Agesilaus schon viele Oerter erstürmt, und die reichste Beute gemacht. Weil der Lakoner die Uebermacht der feindlichen Reiterey kannte, gab er sich nie in Ebenen preis, und ward nur da handgemein, wo das Fußvolk schlagen konnte. Er überwand also bey jedem Angriffe die noch so mächtigen Völker seiner Gegner, und hielt sich in Asien so gut, daß ihn jeder als Sieger pries.

4.

4.

Schon hatte er den stillen Plan entworfen, gegen die Perser zu ziehen, und den König selbst anzugreifen, als ihm die Ephoren durch einen Gesandten sagen ließen, „die Athener „und Böotier hätten den Lakonern einen Krieg „angekündet, er sollte alsogleich zurückkeh„ren“. Diesesmal verdient seine Herzensgüte nicht geringere Achtung, als sein Heldenmuth. Er war Feldherr eines siegreichen Heers, hatte sichere Hoffnung, das Perserkönigreich einzunehmen. Indeß gehorchte er dem Befehle der Obrigkeit mit so viel Gelassenheit, als wäre er im Rathe Spartas ein gemeiner Mann gewesen. Hätten doch unsre Führer diesem Beyspiele gefolgt! Doch wieder zum Stoffe. Die Liebe und Achtung seiner Bürger setzte er dem reichsten Königreiche vor, und hielt es für rühmlicher, den Gesetzen des Vaterlands zu gehorchen, als über Asien Sieger zu seyn. Mit dieser Absicht übersetzte er seine Völker nach den Hellespont, und machte so schnelle Züge, daß er den Weg, wozu Xerxes einen Jahreslauf verbrauchte, in 30 Tagen vollendete. Als er vom Peloponnes schon nicht mehr ferne war, wagtens die Athener und Böotier sammt ihren Bundsgenossen ihm Widerstand zu halten: aber er besiegte sie alle in einem bluti-

blutigen Treffen. Es erwarb ihm bey diesem Siege sein Edelmuth das größte Lob. Die Meisten hatten sich auf ihrer Flucht in Minervens Heiligthum gerettet; er hatte in diesem Kampfe so manche Wunde empfangen, und sein Zorn drohte Allen Verderben, die gegen ihn die Waffen getragen hatten: doch als man ihn fragte, „wie man sich an ihnen rächen soll„te“, opferte er seine Leidenschaft der Religion auf, und verboth's, an sie Hände anzulegen. Nicht nur im Griechenlande achtete er die Götterhallen so heilig, sondern auch bey den Barbaren hielt er, voll Götterfurcht, alle Bildnisse und Altäre aufrecht. Er sagte daher sehr oft, „es nähme ihn Wunder, daß man „die nicht, als Götterfrevler, züchtigte, welche „sich an ihren Gnade flehenden vergriffen, und „jene nicht mit größerer Strafe belegte, wel„che Götterfurcht entweihten, als die ihre „Tempel plünderten“.

5.

Nach diesem Treffen ward die Kriegsscene rings um Korinth verlegt. Deßwegen hieß er der korinthische Krieg. Hier fielen unter Agesilaus Führung in einer Schlacht 10000 Feinde, und durch diesen Sieg ward die ganze feindliche Macht geschwächt. Aber Agesilaus hielt

sich

sich vom Uebermuth des Ruhms so ferne, daß er vielmehr Griechenlands Lage bejammerte, „daß durch die Schuld seiner Gegner so Viele „unter seinem siegreichen Schwerte fallen „mußten; denn hätten die Griechen klüger ge„handelt, so könnten sie sich mit solch einem „Heere an den Persern rächen". Als er die Feinde innerhalb den Mauern Korinths eingeschlossen hielt, und ihn Viele ermahnten, „Korinth zu erstürmen", sagte er, „dieß „winde keine Lorbern unter seine Heldentha„ten; seinem Charakter entspreche es, Abge„fallene zu ihrer Pflicht zu zwingen; nicht „aber die glänzendesten Städte Gräziens zu „zerstören. Denn wenn wir diese vernichten „wollen, welche mit uns gegen die Barbaren „gestritten haben; so entkräften wir uns selbst, „wenn gleich jene die Hände in den Schoos „legen. Denn in diesem Falle können sie uns „ohne Mühe, wenn sie nur wollen, unterdrü„cken".

6.

Indeß fiel jene Niederlage der Lakoner bey Leuktra vor. Um nie dahinziehen zu müssen, so sehr man ihn zum Ausmarsch antrieb, weigerte er sich auszurücken, gerade als hätte er die Endfolge geahndet. Als Epaminondas Sparta belagerte, und die Stadt ohnehin kei-

ne

ne Mauern hatte, gestand es zu dieser Zeit Jedermann, daß Sparta ohne Agesilaus in den Schutt gesunken wäre. In dieser verzweifelten Lage rettete er sie alle durch eine rasche Kriegslist. Einige junge Streiter wollten, durch der Feinde Heranzug geschreckt, zu den Thebanern übergehen, und besetzten deßwegen einen Hügel außerhalb der Stadt. Agesilaus sah das allgemeine Verderben voraus, wenn man entdecken sollte, daß einige zum Feinde flüchten wollten; er schloß sich also mit den Seinigen an sie an, und lobte sie, als wenn sie den Ort mit der beßten Absicht besetzt hätten, und sagte, „er hätte den Schritt wohl „selber nothwendig gefunden". Durch dieses Scheinlob gewann er die jungen Streiter wieder, gesellte ihnen von den Seinigen Reisige bey, und sicherte so den Ort. Denn, nachdem sich die, so um den geheimen Entschluß nichts wußten, verstärkt hatten, wagten sie's nicht, aufzubrechen, um so lieber, weil sie ihren geheimen Gedanken versteckt glaubten.

7.

Nach der leuktrischen Schlacht konnten sich die Lakoner wohl nimmer erholen, noch ihre vorige Herrschaft erringen: Agesilaus ruhte dessen=

dessen ohngeachtet nie, sein Vaterland auf jede Weise zu unterstützen. Die Lakoner hatten vorzüglich Geldbedürfniß; deßwegen unterstützte er alle, die vom Könige abgefallen waren. Mit den reichen Geldsummen, die er von ihnen empfieng, half er seinem Vaterlande auf. Der schönste Zug bey solch einem Betragen war wohl dieser, daß er, ob er gleich von Königen, mächtigen Fürsten, und Staaten die ansehnlichsten Geschenke erhielt, doch nie eine Gabe in sein Haus bringen ließ, noch die lakonische Lebensart, oder Kleidung änderte. Er begnügte sich mit dem nämlichen Hause, wo Eurysthenes, der Stammvater seiner Voräktern, wohnte. Wer in selbes trat, konnte darinn keine Spur der Wollust, keine der Schwelgsucht finden: im Gegentheile leuchtete überall Duld- und Enthaltsamkeit hervor. Denn es war so eingerichtet, daß es sich in keiner Rücksicht von der Wohnung eines gemeinen, dürftigen Sparters unterschied.

8.

Nun dieser so grosse Mann, so wohlthätig er die Mutter Natur in Zutheilung der Geistesgaben fand, so stiefmütterlich erfuhr er sie in der Ausbildung seines Körpers. Denn er war von kleinem Wuchse, schmächtigen Körper, und hinkte auf einem Beine. Dieser

Umstand machte ihn wirklich ungestaltet, und Fremde verachteten ihn beym ersten Anblicke: aber Kenner seiner Tugenden konnten ihn nicht genug anstaunen. So ein Abentheuer fiel ihm noch in seinem 80sten Jahre auf, als er dem Takus in Aegypten zu Hilfe zog, und ohne einem Obdache sich unter die Seinigen am Strande hinlagerte. Sein Bett war so schlecht bestellt, daß über die Erde nur Streu hingebreitet war, und diese einzig allein eine Haut deckte. Eben dahin lagerten sich auch alle seine Gefährten, in schlechtes, abgetragenes Gewand gehüllt, so, daß ihr Anzug in ihrer Mitte nicht nur keinen König verrieth, sondern einen Begriff von einem ziemlich ärmlichen Menschen erregte. Da der Ruf seiner Ankunft bey den Königlichen erscholl, wurden sogleich Geschenke jeder Art dahin gebracht. Als die Ueberbringer nach Agesilaus fragten, konnten sie's kaum glauben, daß der König einer von denen sey, die sich umher gelagert hatten. Sie überreichten also die mitgebrachten Geschenke in ihres Königs Namen; doch nahm er nur Kalbfleisch, und Zugemüß von jeder Gattung an, das für die gegenwärtige Lage taugte. Aber die Salben, Kränze, und Leckereyen des Nachtisches ließ er unter die Sklaven vertheilen. Das Uebrige sendete er zurück. Darob verachteten ihn die Barbaren um so mehr: denn sie glaubten, er hätte diese Wahl getroffen, weil

er

er das Gute nicht kannte. Bey seiner Rückkehr aus Egypten beschenkte ihn König Nektaneb mit 220 Talenten, welche er seinem Volke zum Geschenke machte. Als er in den Menelaushafen zwischen Cyrenä und Egypten kam, fiel er in eine Krankheit, und verschied. Seine Freunde übergossen ihn aus Mangel des Honigs mit Wachs, um ihn desto leichter nach Sparta überbringen zu können, und so gelangten sie mit ihm nach Hause.

Eumenes.

Eumenes, ein Kardier. Hätten sich bey ihm Glück und Verdienst gepaart, so wäre er zwar nicht größer, aber gewiß glänzender, und ehrenvoller; denn ich messe grosse Männer nach dem Verdienste, nicht nach dem Glücke. Seine Epoche fiel gerade in die Zeiten des blühenden Makedoniens. Weil er ein Ausländer war, verlor sein Verdienst unter den Makedonern nicht wenig; es gebrach ihm an Nichts, als Nationaladel; obgleich sein einheimisches Geschlecht sehr edel war. Doch schielten die Makedonier von Zeit zu Zeit darob, wenn er ihnen vorgezogen ward, so sehr sie es auch dulden mußten. Denn an Uebersicht, Wachsamkeit, Duldung, Ausharrung, und Geistesgegenwart besiegte er sie alle. Noch als zarter Junge warb er um Philipps, des Amyntas Sohn, Freundschaft, und gewann auch bald sein inniges Zutrauen. Das seltene Talent leuchtete schon aus dem Jünglinge. Er erkohr ihn deßwegen sogleich zum Geheimschreiber, eine Stelle, die bey den Griechen ruhmvoller ist, als bey den Römern. Denn bey uns sind, der Wahrheit zur Ehre, die Schreiber nur, als Söldner, geachtet; aber bey ihnen wird im Gegen-

theile

theile Niemand zu diesem Posten gelassen, wenn nicht edles Geschlecht, bewährte Treue, und Fleiß dazu adelt, weil solch ein Mann Theilnehmer von jedem Geheimnisse seyn muß. Diesen Vorzug inniger Freundschaft behauptete er bey Philipp 7 Jahre: nach dessen Ermordung blieb er bey Alexander 13 Jahre am nämlichen Posten. Zuletzt führte er den zweyten Flügel der Reiterey, die man Hetäriker (Bruderritter) hieß. Kurz, er unterstützte allzeit beyde mit seinem Rathe, und war Theilnehmer ihres Glückes und Unglückes.

2.

Nach dem Tode Alexanders in Babel, wurden die Königreiche unter seine Freunde einzeln vertheilt: die Oberherrschaft aber Perdikkas Schutze vertraut, dem Alexander sterbend seinen Ring überreicht hatte: denn es folgerten alle daraus, daß er ihm zugleich die Krone übergeben habe, bis seine Prinzen herangereift hätten. Itzt waren Krater und Antipater ferne, die über diesen erhaben schienen; Hephästio aber todt, den Alexander sichtbarlich über alle geschätzt hatte. In dieser Lage übergab, oder verhieß man vielmehr dem Eumenes Kappadozien; denn es befand sich itzt in feindlicher Gewalt. Perdikkas machte sich selben auf alle Weise zum Freunde; denn er kannte die Treue,

und

und Thatenstrebsamkeit des Mannes, und war von den Vortheilen überzeugt, die er bey seinem Unternehmen ihm gewähren könnte, wenn er ihn zuerst auf seine Seite gelockt hätte. Auch er sann darauf, (so wie Alle, die nach Herrschaft streben) Aller Theile an sich zu reißen, und fest zu halten; obgleich er dieses nicht allein that, sondern alle die übrigen, welche Alexanders Freunde gewesen waren. Leonat hatte der Erste den Plan entworfen, Makedonien zuvor einzunehmen: deßwegen gab er sich alle Mühe, den Eumenes durch reiche Geschenke zur Untreue gegen Perdikkas, und zum geselligen Bunde mit ihm zu bereden. Weil er ihn dazu nicht verleiten konnte, so entschloß er sich, ihn zu morden: und er hätte es gethan, wenn dieser nicht heimlich nächtlicher Weile aus seinem Lager entflohen wäre.

3.

Indeß entglommen jene Kriege, die nach Alexanders Tode bis zum gegenseitigen Verderben geführt wurden, und itzt eilten alle zusamm, Perdikkas zu unterdrücken. Er wußte zwar, daß er zu schwach sey, weil er einzig allein selben zu wiederstehn gezwungen war; doch verließ er seinen Freund nicht, und sein

Leben

Leben war ihm minder geschätzt, als ein treues Herz. Perdikkas hatte ihn über den zwischen dem Taurusberge und Hellespont gelegenen Theil Asiens gesetzt, und ihn allein den feindlichen Europäern zur Gegenwehre gestellt. Er selbst zog gegen Ptolomäus, Aegypten zu erobern. Eumenes hatte weder vollzählige, noch tapfere Völker, weil sie ungeübt, und kurz zu vor geworben waren. Nun gieng die Sage, daß Antipater und Krater heranrückten, und den Hellespont mit einem mächtigen Heere von Makedonern übersetzten; Männer, die durch Ruhm, und Uebung oben an standen: (die Makedoner waren damals eben so berühmt, als itzt die Römer sind; denn die galten doch immer als die tapfersten, welche die Oberherrschaft behaupteten) Eumenes sah's also voraus, daß seine Völker, wenn sie erführen, gegen wen sie angeführt werden sollten, nicht nur nicht ausrücken, sondern sogleich auf die erste Nachricht ausreißen würden. Deßwegen machte er sich den schlauesten Entwurf, die Krieger durch unwegsame Stege irre zu führen, wo sie wohl nie wahre Nachricht hören konnten, und sie zu bereden, daß er gegen einige Barbaren ziehe. Er blieb bey diesem Entschluße, führte sein Heer früher in das Schlachtfeld, und lieferte eher das Treffen, als seine Krieger wußten, mit wem sie zu schlagen hätten.

ten. Auch gewann er durch die schnelle Besetzung der Posten den Vortheil mit der Reiterey, seinem stärkern: nicht mit dem Fußvolke, seinem schwächern Theile, schlagen zu können.

4.

Als sie so bey dem hitzigsten Angriffe eine lange Zeit des Tages gekämpft hatten, fiel der Führer Krater, und Neoptolem, welcher den zweyten Posten der Herrschaft behauptet hatte. Mit diesem machte sich Eumenes selber handgemein. Sie umklammerten sich, stürzten von den Pferden auf die Erde, als offenbar feindlich gesinnte Kämpfer; rangen mehr mit ergrimmten Herzen, als nervigter Faust, und man brachte sie nicht eher auseinander, bis einer entseelt hinsank. Auch Eumenes ward von einigen Streichen des Gegners verwundet: doch auch so trat er nicht vom Schlachtfelde, sondern drang nur muthiger auf die Feinde ein. Als so die Reiterey geschlagen, der Führer getödtet, und überdieß viele, vorzüglich Edlinge gefangen waren, so bath das Fußheer ihn um Frieden, weil es in eine Gegend verführt war, wo es, wider Eumenes Willen zu entkommen, unmöglich hielt. Es erhielt ihn auch; doch ward es bundbrüchig, und gieng bey der nächsten Gelegenheit zu Antipater über. Eumenes

ließ

ließ den Krater, ihn wieder ins Leben zu rufen, halbtodt aus dem Schlachtfelde tragen; doch es war vergebens; deßwegen hielt er ihm, seinem Range und ihrer Freundschaft gemäß (denn bey Alexanders Lebzeiten war er sein inniger Freund) ein prächtiges Leichengepränge. Seine Leiche schickte er der Gattinn, und den Kindern nach Makedonien.

5.

Während dieß am Hellespont geschah, ward Perdikkas am Nilfluße vom Seleukus, und Antigonus ermordet, und so überkam Antipater die Obergewalt. Itzt wurden alle, die ihn verlassen hatten, von den Stimmen des Heers, noch abwesend mit dem Tode geächtet. Unter diesen befand sich Eumenes. Dieser Schlag streckte ihn nicht nieder, sondern er setzte den Krieg mit neuem Muthe fort. Aber auch kleine Widerwärtigkeiten, wenn sie gleich die Seelengröße nicht zernichten, schwächen sie doch wenigst. Antigonus verfolgte ihn; indessen ward er mit all der Uebermacht seiner verschiedenen Völker oft auf seinen Zügen hart mitgenommen, und es war ihm nicht möglich handgemein zu werden, außer an Orten, wo Wenige Vielen widerstehen konnten. So wenig man ihn mit List besiegen konnte; so ward

er

er doch zuletzt durch Ueberzähligkeit umringt. Aber auch da rettete er sich nach einem grossen Verluste der Seinigen, und flüchtete sich nach Nora, eine Burg Phrygiens. Als er eingeschlossen war, und so fürchtete, daß er, wenn er an einem Orte müßig läge, nicht die kriegerischen Pferde verlöre, weil es am Raume, sie zu tumeln, gebrach; so ersann er eine schlaue Erfindung, die Thiere stehend zu erhitzen, und zu üben, damit sie das Futter desto lieber nehmen möchten, und der Körper die Bewegung nicht entbehrte. Er unterband den Kopf mit Riemen zu solch einer Höhe, daß sie mit den Vorderfüssen die Erde nicht ganz erlangen konnten. Dann zwang er sie bey Geiselstreichen aufzuspringen, und auszuschlagen, eine Bewegung, die nicht weniger Schweiß kostete, als wenn man sie im Freyen getumelt hätte. Dadurch geschah, was alle bewunderten, daß er die Lastthiere nach der Besatzung vieler Monate eben so glänzend aus der Burg führte, als wenn er sie auf freyer Weide gehalten hätte. Während dieser Belagerung steckte er, so oft er wollte, einige der Schanzen und Bollwerke des Antigonus in den Brand, andere zerstörte er vollends. So lange der Winter dauerte, hielt er sich an einem Orte auf. Weil aber die Burg keine Hilfe erwarten konnte, und der Frühling schon herannahte,

te,

te, so hintergieng er, durch eine Scheinübergabe, während er Unterhandlungen traf, die Bevollmächtigte des Antigonus, und rettete sich und all die Seinigen aus der Gefahr.

6.

Olympias, Alexanders Mutter, schickte Briefe und Gesandte nach Asien zu ihm, und fragte: „Ob sie nach Makedonien ziehen, „es einnehmen, und alles sich unterwerfen „sollte". Denn damals hatte sie in Epyrus gewohnt. Eumenes rieth ihr zuerst, „sie möch„te sich von da nicht bewegen, sondern die „Sache abwarten, bis der Sohn des Alexan„ders die Krone erlangte: zöge sie aber zu „ungestüme Sehnsucht nach Mazedonien, so „sollte sie ja auf jede Unbild vergessen, und „gegen Niemand ihre Herrschaft grausam miß„brauchen". Allein sie that von alle dem Nichts. Denn sie zog nach Mazedonien, und bewies sich da, als die grausamste Tyrannin. Itzt bath sie Eumenes in seiner Abwesenheit: „er möchte ja den Greul, daß die geschworen„sten Feinde vom Geschlechte und Hause Phi„lipps auch seinen Stamm vertilgten, nie „verüben lassen; sondern den Kindern Alexan„ders zu Hilfe kommen. Würde er ihre Bit„te erhören, so müßte er, so bald als mög-

„lich,

„ lich, ein Kriegsheer ausrüsten, und zu ihrer „ Unterstützung herbeyführen. Sie hätte schon, „ um ihm diesen Schritt zu erleichtern, an alle „ ihre getreuen Landvögte Briefe geschickt, daß „ sie seinen Befehlen gehorchen, und seine Rä„ the befolgen sollten“. Dieses machte auf Eumenes so tiefen Eindruck, daß er's für besser hielt, wenn es das Schicksal so verhängte, den edlen Tod eines Dankbaren zu sterben, als wie ein Undankbarer zu leben.

7.

Er zog also seine Völker zusamm, und rüstete sich zum Kriege wider Antigonus. Es waren viele adeliche Mazedonier bey seinem Heere: unter denen sich Peucestes, Leibwächter Alexanders, der damals Persien verwaltete; dann Antigonus, unter dessen Gebothe der Mazedoner Phalanx stand, befunden hatten: denn er fürchtete den Neid, dem er dessen ohngeachtet unterlag, weil er, ein Ausländer, vor allen Mazedoniern, von welchen damals eine große Menge beym Heere war, die erste Führerstelle besäße. Aus diesem Grunde errichtete er am ansehnlichsten Platze des Lagers ein Zelt, das er „Alexanders Zelt“ nannte; dahin ließ er einen goldenen Thron und Krone und Scepter bringen: Hier mußten sie sich täglich

lich alle versammeln, und über wichtige Dinge Rath halten. So glaubte er, der Mißgunst weniger ausgesetzt zu seyn, weil er unter dem Scheine der Herrschaft und der Hülle des Namens: „Alexander“ den Krieg führte. Dieses setzte er auch wirklich durch: denn weil man sich nicht bey dem Zelte des Eumenes, sondern des Königs versammelte, und dort sich Raths erholte, so blieb er auf irgend eine Weise versteckt; ob gleich durch ihn einzig, und allein alles geschlichtet wurde.

8.

Er schlug mit Antigonus im Parätakä: zwar nicht mit dem in Schlacht gestellten Heere, sondern nur auf dem Zuge. Er nahm ihn sehr übel mit, und zwang ihn, nach Medien in's Winterlager zu rücken. Er selbst vertheilte seine Völker in die nachbarliche Landschaft Persiens zur Ueberwinterung: freylich geschah dieses nicht nach seinem Willen, sondern so, wie es der Starrsinn seiner Krieger erzwang. Denn dieser Phalanx des grossen Alexanders, der schon Asien durchgekämpft, und die Perser überwunden hatte, war auf seinen alten Ruhm zu stolz, und foderte voll Zügellosigkeit, „daß „es seine Sache sey, den Führern zu befehlen, „nicht zu gehorchen. So betragen sich itzt unsere

Vete=

Veteranen; und so droht uns die Gefahr, daß sie einst gleiche Unordnungen stiften, wie jene unbändigen, zügellosen Krieger, und Alles Feinde und Freunde, zu Grunde richten. Wer immer die Geschichte jener Veteranen liest, wird sie vergleichbar mit den unsrigen finden, und den einzigen Unterschied der Zeit bemerken. Doch wieder zu jenen. Sie wählten sich das Winterlager nicht zum Kriegesbedürfniße, sondern zur Schwelgsucht, und trennten sich also ferne von einander. Sobald dieses Antigonus erfuhr, und, weil er wohl wußte, daß er den waffengerüsteten Gegnern nicht gewachsen sey, so beschloß er ein neues Strategem nutzanzuwenden. Es führten zween Wege vom Mederlande, wo er überwinterte, zum Winterlager der Feinde. Der kürzere gieng über verlassene Gegenden, die wegen Wassermangel unwirthlich waren, und machte eine Strecke von 10 Tagen aus. Der Weg, den man gewöhnlich betrat, zog sich durch weit längere Umwege fort, indeß war er bevölkert, und mit der Fülle aller Güter versehen. Wenn er nun dahin zöge, so sah er wohl ein, daß die Gegner früher seine Ankunft erfahren würden, als er den dritten Theil des Zuges vollendet hätte. Wenn er aber durch die Einöden fortrückte, hoffte er den Feind unvermuthet zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke ließ

er

er unzählige Schläuche und Säcke bereiten, dann Futter, und gekochte Speisen auf 10 Tage zurichten. Auch sollte man im Lager nicht das mindeste Feuer halten. Den Weg, den er nehmen wollte, hielt er Allen geheim. So ausgerüstet zog er nach seinem Entwurfe fort.

9.

Schon hatte er beynahe die Hälfte des Weges zurückgelegt, als aus dem Rauche seines Lagers die Ahndung wegen Herannäherung des Feindes bey Eumenes erregt wurde. Die Führer versammelten sich; man frägt, wie man sich verhalten soll. Denn dieses sahen Alle ein, daß man die Völker so schnell nicht zusammziehen konnte, als Antigonus wahrscheinlich sich nähern würde. Als so alle schwankten, und an dieser Endrettung verzweifelten, sagte Eumenes: „Wenn sie schnell zu Werke gehen, „und seinen Befehlen besser, als zuvor, gehorchen wollten; so würde er ihnen aus der „Schlinge helfen, und ob der Feind gleich „nur 5 Tage weit entfernt stünde, es doch „dahin bringen, daß er eben so viele „Tage noch aufgehalten würde. Deßwegen „sollten sie rings ihr Lager beziehen, und jeder seine Völker zusamm ziehen“.

Um den Anfall des Antigonus zurückzuzögern, unternahm er diese Kriegslist. Er schickte bewährte Krieger an die letzten Berge, welche dem Zuge der Feinde entgegen lagen. Diesen geboth er bey der Dämmerung der Nacht, so ferne sie auseinander konnten, die lichterlohesten Feuer anzuzünden; bey der zweyten Nachtwache sie zu mindern; bey der dritten so klein, als möglich, zu machen, um durch die verstellte Aehnlichkeit eines Lagers bey dem Feinde den Verdacht zu erregen, daß an diesem Orte das Lager stehe, und seine Ankunft vorläufig verrathen sey. Gleiches sollten sie auch kommende Nacht thun. Die Abgeschickten vollzogen den Auftrag genau. Antigonus sah durch die Finsternisse der Nacht die Wachefeuer; glaubte, seine Ankunft sey verrathen, und die Feinde hätten da alle ihre Völker zusammgezogen. Deßwegen änderte er seinen Plan: weil er sie nicht unvermuthet angreifen konnte, lenkte er seinen Zug um, und zog an jenem weitern, bevölkerten Umwege fort. Da hält er, um die müden Krieger zu stärken, und die Lastthiere zu erfrischen, einen Tag lang Stand, daß er mit einem desto muthigern Heere schlagen könnte.

10.

So besiegte Eumenes den schlauesten Führer durch List, und vereitelte seine Schnelligkeit: aber er brachte dessen ohngeachtet nicht viel zuwegen. Denn er ward aus neidischem Haße der Führer, die ihn begleiteten, und Treulosigkeit der makedonischen Veteranen, ob er gleich als Sieger aus dem Treffen kehrte, dem Antigonus übergeben: so innig ihm das Heer dreymal zuvor, zu verschiedenen Zeiten, ihn zu vertheidigen, und nie zu verlassen, geschworen hatte. Denn Mancher hatte solchen Geifer gegen Tugend, daß er lieber eidbrüchig, als an ihm kein Verräther werden wollte. Antigonus hätte ihn dessen ohngeachtet erhalten; so ein erbitterter Feind er auch gegen ihn war, wenn ihm's die Seinigen erlaubt hätten; da er sah, daß er in der Lage, die jeder schon voraus gesehen, von Keinem besser unterstützt werden könnte. Denn es nahten Seleukus, Lysimachus, Ptolomäus, mit denen er sich der Obergewalt wegen schlagen mußte. Doch seine Freunde, die um ihn waren, erlaubten ihm's nicht: weil sie sahen, daß alle, sobald Eumenes zur Freundschaft aufgenommen wäre, an seiner Seite klein geachtet seyn würden. Antigonus war so leidenschaftlich entflammt, daß seine Rache nur durch die grosse

Hoffnung der höchsten Güter gestillt werden konnte.

11.

Als er ihn deßwegen in das Gefängniß warf, und der Aufseher des Kerkers fragte, „wie er ihn bewachen sollte“, erwiederte er, „wie den grimmigsten Löwen, oder den trotzigsten Elephanten“. Denn er hatte noch den Entschluß nicht gefaßt, ob er ihn retten, oder hinrichten sollte. Im Gefängnisse besuchten beyde Arten von Leuten den Eumenes; sowohl die, welche aus Haß an seinem Unfalle ihre Augen weideten, als jene, die als alte Freunde mit ihm zu reden, und ihn zu trösten wünschten. Viele traten auch hinein, um seine Bildung kennen zu lernen, und welch ein Mann derjenige sey, den sie so lange, und so sehr gefürchtet, und auf dessen Untergang sie die Hoffnung des Sieges gegründet hätten. Als so Eumenes länger in den Fesseln lag, sagte er zu Onomarchus, dem Aufseher des Gefängnisses, „er „wundere sich, warum er schon den dritten „Tage so gefesselt bewahrt würde; denn es „lasse des Antigonus Weisheit nicht gut, ei„nes Besiegten so zu mißbrauchen. Er sollte „also Befehl geben, ihn zu tödten, oder frey „zu lassen“. Diese Rede schien dem Ono-

mar-

marchus trotzig, „warum“, sagte er also, „wenn du allzeit diese Denkart hattest, warum „fielst du nicht lieber im Treffen, als daß du „in des Feindes Gewalt kamst“? „Wäre „doch bey den Göttern dieses geschehen“, antwortete Eumenes; „aber das konnte darum „nicht seyn, weil ich mich nie mit einem Stärkern schlug. Denn ich versuchte an Keinem „mein Schwert, der nicht unter meinen Hieben sank. Deßwegen fiel ich nicht durch die „Tapferkeit der Feinde, sondern durch die „Treulosigkeit der Freunde“. Dabey sprach er kein falsches Wort. Denn er besaß edle Würde, und rastlose Kraft, jede Arbeit zu tragen; und sein Körper war nicht so fast groß, als seine Bildung anmuthvoll.

12.

Antigonus wagte es nicht, über ihn allein das Endurtheil zu fassen. Deßwegen brachte er die Sache zum Rathe. Da staunten anfangs alle, wie betäubt, „daß man an ihm „noch nicht die Endesstrafe genommen hätte, „von welchem sie so viele Jahre so manches „Ungemach zu erdulden hatten, daß sie oft „in verzweifelte Lage geriethen; der die größten Führer hingerichtet; der endlich in „seiner einzigen Person so viel Gefährliches „hätte, daß sie, so lange er lebte, nimmer

„ sicher seyn konnten; nach seinem Tode aber „ nichts mehr zu befürchten hätten“. Letztens fragten sie ihn: „An welche Freunde er sich hal„ ten wollte, wenn er diesem das Leben ge„ schenkt hätte: denn sie würden mit Eumenes „ nimmer bey ihm bleiben“. Ob er gleich so ihre Gesinnung kennen gelernt; ließ er sich doch noch bis am siebenten Tage zur reifen Ueberlegung Zeit. Itzt aber befürchtete er Aufruhr beym Heere; er verboth also Jedermann den Zugang zu Eumenes, und entzog ihm tägliche Nahrung. Denn er sagte, „er könn„te dem unmöglich Gewalt anlegen, der einst „sein Freund gewesen war“. Indeß duldete er nicht länger als drey Tage Hunger, wo er beym Fortrücken des Lagers von den Henkern, ohne Wissen des Antigonus, erdrosselt ward.

13.

Auf diese Weise mußte Eumenes im 45sten Jahre, nachdem er, wie ich oben erzählte, während zwanzig Jahren sieben dem Philipp gedient, und den nämlichen Posten bey Alexander dreyzehn Jahre behauptet hatte, unter dieser Zeit einen Flügel der Reiterey geführt, nach dem Tode Alexanders, des Grossen, aber Heersführer gewesen war, und die mächtigsten Feldherrn theils zurückgeschlagen, theils erlegt hatte, nicht durch die Tapferkeit Antigonus, sondern

dern durch den Meineid der Makedoner gefangen werden, und solch ein Lebensende nehmen. Wie groß die Achtung aller, die nach Alexanders Tode Könige genannt wurden, gegen ihn war, läßt sich am leichtesten daraus sehen, weil so lange Eumenes lebte, Niemand König, sondern nur Pfleger hieß. Aber nach seinem Tode nahmen sie sogleich Königsschmuck und Titel an, und itzt weigerten sie sich, das zu thun, was sie anfangs vorgaben; daß sie nur den Sprossen Alexanders die Krone bewahrten: und, nachdem der einzige Beschützer aus dem Wege geräumt war, entdeckten sie sogleich den geheimern Herzensgedanken. Fürsten dieses Lasters waren Antigonus, Ptolomäus, Seleukus, Lysimachus und Cassander. Antigonus übergab des Eumenes Leiche seinen Freunden zum Begräbnisse. Diese beerdigten ihn mit einem edlen Kriegsgepränge, unter Begleitung des ganzen Heeres; seine Gebeine ließen sie nach Kappadozien der Mutter, Gattinn, und seinen Kindern überbringen.

Phocion.

Phocion, der Athener, hatte oft Heere angeführt, oft die höchsten Würden verwaltet; indeß war sein unbescholtner Wandel viel berühmter, als alle seine Heldenthaten. Das Andenken dieser ist verloschen; aber groß ist der Nachruhm seiner Tugend, die ihm den Beynamen „des Guten" zu wege brachte. Er blieb allzeit arm, ob er gleich wegen den so oft übertragenen Ehrenstellen, und der vom Volke zugestandenen Obergewalt der reichste seyn konnte. Als er einst reiche Schätze Goldes, Philipps Geschenke, ausschlug, und die Gesandten ihn zur Annahme bereden wollten, und zugleich erinnerten, „wenn auch er desselben entbehren „könnte, sollte er wenigst seinen Kindern für„sehen, für die es schwer seyn würde, bey „der drückendsten Armuth die väterliche Würde „zu behaupten"; so antwortete er ihnen: „Wenn meine Kinder mir gleichen, so wird „auch sie dieser kleine Acker nähren, der mich „bis zu dieser Würde erhob; werden sie mir „aber ungleich seyn, so sey's ferne, daß ich „durch meinen Reichthum ihre Schwelgsucht „unterhalte und vergrössere".

2.

Das Glück war ihm beynahe bis in sein 80stes Jahr hold; doch verfiel er noch in den letzten Tagen in den Haß seiner Bürger. Die erste Ursache war, weil er mit Demades zusammstimmte, die Stadt dem Antipater zu übergeben; dann weil Demosthenes, und mancher um das Vaterland wohlverdiente Mann auf seinen Rath, durch einen Volksschluß, ins Elend gejagt worden war. Sein Verbrechen bestand nicht darinn allein, daß er dadurch seinem Vaterlande schadete, sondern auch, daß er seinem Freunde untreu war. Denn Demosthenes war sein Beförderer, seine Stütze; durch ihn stieg er zur Stuffe, die er behauptete, als er ihn gegen Chares in Glanz setzte. Dieser vertheidigte ihn auch im Gerichte, wo es das Leben galt, und rettete ihn nicht einmal. Nun an solch einem Manne, statt ihn in der Gefahr zu vertheidigen, ward er Verräther. Vor allen stürzte ihn dieser Vorwurf. Er hatte die Obergewalt über das Volk, als ihn Dercyllus warnte, „daß Nikanor, der bevollmächtige Kassanders, Absichten auf das Pyräum Athens „habe", und ihn auffoderte, „dem Mangel an Lebensmitteln für die Stadt vorzubeugen". Aber Phocion behauptete in der Versammlung des Volkes: „Es drohe keine Gefahr", und both

sich

sich für den Fall zum Bürgen an. Allein nicht lange nachher bemächtigte sich Nikanor des Pyreums, und als das Volk, selbes wieder zu erobern, mit den Waffen in der Hand zustürmte; so rief er nicht nur Keinen zum Angriffe, sondern weigerte sich sogar Anführer der Bewaffneten zu seyn; da doch Athen ohne diesen Haven unmöglich bestehen konnte.

3.

Es walteten um diese Zeit zwo Partheyen in Athen: eine vertrat die Rechte des Volkes, die andere das Ansehen der Edlinge; mit dieser hielt es Phocion, und Demetrius von Phalerä. Indeß stützten sich beyde auf den Schutz der Makedoner. Denn die Volksgesinnte huldigten dem Polysperchon, die Edlinge fielen dem Kassander bey. Während dem ward Kassander vom Polisperchon aus Mazedonien vertrieben. Dadurch erhielt das Volk die Oberhand, sprach sogleich über die Führer der Gegenrotte das Endurtheil, jagte sie aus dem Vaterlande: unter diesen waren Phocion und Demetrius Phalereus, und schickte wegen diesem Verfahren Gesandte an Polysperchon, die von ihm Begnehmigung seiner Schlüsse fodern sollten. Eben dahin begab sich auch Phocion. Bey seiner Ankunft geboth man ihm, sich

dem Scheine nach vor Philipp, im Werke selbst aber bey Polysperchon zu vertheidigen; denn dieser war damals königlicher Anwalt. Hier ward er vom Agnonides angeklagt, „daß „er Pyräum dem Nikanor verrathen habe“. Der Schluß des Raths verurtheilte ihn zu den Banden, und so ward er nach Athen geführt, daß man da, gemäß den Gesetzen, über ihn rechten sollte.

4.

Er gelangte hier an. Weil er aus Schwäche des Alters nicht mehr gehen konnte, und auf einem Wagen fortgebracht ward, so geschah ringsher grosser Zulauf. Einige fühlten bey dem Andenken seines alten Ruhms Mitleid für seine Betagtheit. Die Meisten entflammte Grimm wegen dem Verdachte des verrathenen Pyräums: vorzüglich aber, weil er noch, als Greis, gegen die Vorrechte des Volkes kämpfte. Man erlaubte es ihm nicht einmal, sich zu vertheidigen, und für seine Sache zu reden: sondern nach einem eitlen Gesetzgepränge ward er im Gerichte verdammt, und jenen eilf Männern ausgeliefert, denen nach Athenersitte die vom Staate Verurtheilte übergeben wurden. Als er zum Tode hinausgeführt wurde, begegnete ihm Emphyletus,

tus, der von je her sein vertrauter Freund gewesen war, und rief ihm weinend zu: „Welch ein „ unverdientes Schicksal, Phocion, erduldest „ du“! „aber kein unverhofftes“, erwiederte Phocion: „denn solch ein End nahmen ja „ die meisten grossen Männer Athens“. Der Haß des Pöbels gieng gegen ihn so weit, daß es kein freyer Mann wagte, ihn zu begraben: deßwegen begruben ihn Sklaven.

Timos

Seite 50.
TIMOLEON

Timoleon.

Timoleon war ein Korinther. Dieser ward ungezweifelt von Allen, als ein grosser Mann, gepriesen. Ihm war allein das beschieden, wessen sich vielleicht kein anderer rühmen kann, daß er sein Vaterland, dem er das Leben verdankte, vom Wüthrichsjoche befreyte; die Syrakuser, denen er zu Hilfe geschickt ward, vom verjährten Sklavenstande rettete, und ganz Sizilien, das viele Jahre durch Kriege geängstigt, und von den Barbaren unterdrückt war, bey seinem Heranzuge in die vorige Freyheit setzte. Bey diesen Abentheuern hatte er nicht einmal die Glückslaune zu bekämpfen, und er wußte sich in die Gunst des Schicksals, das wahrlich viel schwerer ist, weit besser, als in seine Ungnade zu schicken. Als sein Bruder Timophanes von den Korinthern zum Führer gewählt, die Alleinherrschaft durch sein Söldnerheer an sich gerissen hatte, und auch er den Scepter mitführen konnte; blieb er vom Bunde des Lasters so ferne, daß er die Freyheit seiner Bürger höher achtete, als das Leben seines Bruders, und für edler hielt, den Gesetzen des Vaterlands zu gehorchen, als eine Krone zu tragen. Deßwegen

ließ

ließ er seinen tyrannischen Bruder durch einen Deuter, und ihren gemeinen Schwager, dem ihre leibliche Schwester angetraut war, hinrichten. Er selbst legte sogar nicht Hände an, daß er nicht einmal das Blut seines Bruders fließen sehen konnte. Denn während der Mord verübt wurde, hielt er ferne Wache, daß keiner der Wächter zu Hilfe eilen konnte. Diese seine so glänzende That ward nicht von Allen auf gleiche Weise gepriesen. Denn so mancher glaubte, daß dadurch Bruderliebe entweiht ward, und verdunkelte so aus neidischem Hasse den Ruhm seines Verdienstes. Die Mutter ließ nach dieser That den Sohn nicht mehr in das Haus zu sich, würdigte ihn keines Blickes mehr, und schalt ihn fluchend einen Brudermörder, und Götterverworfenen. Diese Aeußerungen giengen ihm so zu Herzen, daß er von Zeit zu Zeit sein Leben enden, und sich durch den Tod dem Anblicke dieser undankbaren Menschen entziehen wollte.

2.

Indeß ward Dion zu Syrakus ermordet, dessen sich Dionys vom Neuen bemächtigte. Seine Gegner begehrten von den Korinthern Hilfe, und suchten um einen Feldherrn, der

sie

sie im Kriege anführen könnte. Es ward Timoleon dahin geschickt, der den Dionys mit einem unglaublichen Glücke aus ganz Sicilien jagte. Ob er ihn gleich tödten konnte, so begnadigte er ihn doch, und wirkte ihm einen sichern Aufenthalt zu Korinth aus, weil die Korinther oft durch die Hilfe beyder Dionyse unterstützt wurden. Er wollte das Andenken ihrer Wohlthätigkeit erhalten, und hielt nur den Sieg für edel, wo Gnade, nicht Grausamkeit Lorbern wand; endlich wollte er, daß man sich's nicht nur erzählte, sondern auch mit Augen sähe, welch einen Tyrann er, von welchem Throne, zu welch einer Niedernheit herab gestürzet hätte. Nach Dionysens Vertreibung kriegte er mit Hycetas, Dionysens Gegner, der seine Feindschaft nicht auf Haß gegen Tirannev, sondern eigenen Verlangen darnach gegründet hatte; man sah dieses daraus, weil er nach Dionysens Entthronung doch die Herrschaft nicht aus den Händen lassen wollte. Als er diesen besiegt hatte, schlug er am Krimessusstrome ein mächtiges Heer der Pöner, und zwang sie mit Afrikas Herrschaft zufrieden zu seyn, die schon so viele Jahre Herrn von Sicilien waren. Auch machte er Mamerkus, den Italerführer, einen kriegerischen, mächtigen Fürsten, weil er Siciliens Tyrannen zur Hilfe herbey gekommen war, zum Gefangenen.

3.

Als er endlich nach dem langen Kriege nicht nur Ländereyen, sondern auch Städte öde sah; berief er, so viel's ihm möglich war, erst alle Sikuler zusamm; dann ließ er Pflanzer von Korinth kommen, weil anfangs von diesen Syrakus erbauet worden war. Den alten Bürgern stellte er ihr Eigenthum zurück, den neuen räumte er die durch den Krieg leer gewordenen Besitzungen ein; die eingestürzten Mauern der Stadt, und die verlassenen Tempel errichtete er wieder, den Bürgern gab er Gesetze, und Freyheit. So schenkte er der ganzen Insel nach dem blutigsten Kriege solch einen lieblichen Frieden, daß man ihn, als den Gründer dieser Städte, nicht ihre ersten Erbauer, anpries: die Veste zu Syrakus, die Dionys der Stadt zum Schrecken verschanzt hatte, zerstörte er vom Grunde aus, und ruhte nicht, bis beynahe alle Spuren der Knechtschaft vertilgt waren. Bey solch einer Macht, daß er auch feindlich gesinnte beherrschen; bey solch einer Liebe aller Sikuler, daß er auch mit allgemeiner Einwilligung den Thron besteigen konnte, war's einzig sein Herzenswunsch, geliebt; statt gefürchtet zu werden. Deßwegen legte er die Obergewalt, so bald es ihm möglich war, weg, und verlebte sein

übri-

übriges Leben zu Syrakus, als ein gemeiner Mann. Dabey betrug er sich, wie der weiseste Staatsmann. Denn was andere Könige durch Gewalt erzwangen, dieses behauptete er durch Wohlwollen; er erhielt jede Ehrbezeigung. In der Folge ward zu Syrakus keine Sache öffentlich geschlichtet, wo man früher den Schluß abfaßte, als man Timoleons Meinung eingeholt hatte. Nie zog man eines Anderen Rath dem seinigen vor, ja man verglich ihn nicht einmal: dieses geschah nicht so fast aus Wohlwollen gegen ihn, als wegen seiner Weisheit.

4.

Als ein betagter Greis, verlor er bey gesundem Leibe das Augenlicht. Dieses Ungemach ertrug er so gelassen, daß ihn nie Jemand klagen hörte, und er nicht weniger sowohl bey Privat- als Staatsgeschäften mitarbeitete. Wenn eine Volksversammlung gehalten wurde, so ließ er sich seiner Schwäche wegen mit einem Zweygespann auf dem Platze führen, und so redete er vom Wagen aus, was ihm gut schien. Niemand rechnete ihm dieses zum Hochmuthe an. Denn nie kam was Uebermüthiges, oder Ruhmsüchtiges aus seinem Munde. Wenn er sein eigen Lob hörte, sagte er nie was anders, „als daß er den

„Göt-

„ Göttern für die Wohlthat innigsten Dank
„ wisse, und erstatte; weil sie, nachdem sie
„ Siciliens Rettung beschlossen, vorzüglich ihn
„ zum Führer erkiesen wollten". Denn er glaubte, daß ohne göttliche Vorsicht kein menschlicher Auftritt geschehe. Deßwegen hatte er in seinem Hause dem allmächtigen Glücke (Automatia) ein kleines Heiligthum errichtet, und selbes mit heiliger Ehrfurcht hoch gehalten.

5.

Die erlesene Herzensgüte dieses Mannes erhöhten noch wunderbare Zufälle. Denn er gewann an seinem Geburtstage die wichtigsten Schlachten. Daher feyerte ganz Sicilien seinen Geburtstag mit ihm. Als Lamestius, ein frecher, undankbarer Mensch ihn zur Bürgschaft zwingen wollte, und sagte, „er wollte
„ ihn bey den Gesetzen belangen", liefen unzählige herbey, die Unverschämtheit des Verworfenen mit Schlägen zu dämmen. Aber Timoleon bath sie um Schonung. „Denn deßwe-
„ gen habe er so manche Arbeit, und jede
„ Gefahr bestanden, damit er dem Lamest,
„ und Jedem diese Freyheit erwärbe. Denn
„ dieses sey das Gepräge der Freyheit, wenn
„ sich Jeder, wie es ihm beliebt, auf die Ge-
„ setze berufen dürfte". Als ein anderer, so

ganz

ganz nach Lamests Schlage, Demänet mit Namen, in einer Volksversammlung seine edle That verkleinerte, und Timoleon so manches auflud, sagte er: „Die unsterblichen Göt„ter hätten itzt endlich sein Gebeth erhöret; „denn er habe stets zu ihnen geflehet, daß „sie den Syrakusern solch eine Freyheit ge„währten, wo es jedem erlaubt wäre, was er „auch wollte, ungestraft heraus zu sagen". Als ihn sein letzter Tag hinüber rief, ward er, bey der allgemeinen Feyer Siciliens, von den Syrakusern am Kampfplatze auf Staatskösten begraben: der Ort trägt von ihm den Namen: Timoleonsruhe.

Von den Königen.

Nun diese waren Griechenlands Führer, welche mir, die Könige abgerechnet, des Nachruhms werth schienen. Denn diese wollte ich darum nicht berühren, weil ihre Geschichten schon einzeln erzählet vorkommen. Indeß sind derer nicht viele. Agesilaus, der Lakoner, hatte, wie alle Sparter, nur den Namen, nicht die Macht eines Königs. Von denen, die wirklich herrschende Vollmacht hatten, waren, wie ich urtheile, die erhabensten Cyrus, der Perserkönig, und Darius, Sohn des Hystaspis, die sich beyde von gemeinem Stande durch Verdienste auf den Thron geschwungen. Der erstere von diesen fiel im Treffeu gegen die Massageten. Darius schied, als betagter Greis, aus der Welt. Aus dem nämlichen Blute zeichneten sich noch drey aus, Xerxes, und zween Artaxerxes, der Langhändige, (Macrochir) und Mnemon aus. Bey dem Xerxes ist das erheblichste, daß er mit dem mächtigsten Heere, das je auf den Beinen stand, Grácien zu Wasser und zu Land mit Kriege bezog: aber Macrochir ward wegen der majestätischen, schönen Körpergestalt gepriesen, die er noch durch unglaublichen Heldenmuth verschönerte. Denn

nervigtern Arms war wohl nie ein Perser. Muemon aber blühte durch den Ruhm der Gerechtigkeit: er verlor durch Grausamkeit seiner Mutter die Gattinn; doch wußte er dem Schmerz so nachzugeben, daß ihn kindliche Liebe besiegte. Die zween gleich genannten, bezahlten durch Krankheit die Schuld der Natur. Der dritte ward vom Pfleger Artabanus mit dem Mordeisen hingerichtet.

2.

Aus dem Makedonergeschlechte ließen zween an ruhmvollen Thaten die übrigen weit zurück; Philipp, Amyntas Sohn, und Alexander, der Grosse. Diesen rieb die Krankheit zu Babilon auf. Philipp ward zu Argis, als er die Spiele zu sehen gieng, vom Pausanias, hart an der Bühne, gemeuchelt. Bey den Epiroten zeichnete sich der einzige Pyrrhus aus, welcher mit dem Römervolke Kriege geführt hat. Als er die Stadt Argos im Peloponnes belagerte, gieng er an einem Steinwurfe zu Grunde. Auch bey den Sikulern fand sich nur ein einziger, Dionys, der Erstere. Er war tapfer, kriegserfahren, und was man bey einem Tyrann nicht leicht findet, frey von Geilheit, Schwelgsucht, und Geize, und nach keinem Gute strebend, als nach der ewi-

gen Alleinherrschaft, das ihn zum Wüthrich machte. Denn bey der Rastlosigkeit, seinen Thron zu gründen, schonte er Keines Leben, wen er als Kronräuber ahndete. Er hatte sich Alleinherrschaft durch eigen Verdienst erworben, und sie auch mit grossem Glücke behauptet. Er verschied aus seinem blühenden Reiche, in einem höhern Alter, als von 60 Jahren. Nie sah er während der Reihe so vieler Jahre die Leiche eines einzigen aus seinem Stamme, ob er gleich aus dreyen Gattinnen Kinder gezeugt hatte, und ihm viele Enkel gebohren wurden.

3.

Auch unter den Freunden Alexanders waren grosse Könige, die nach seinem Tode die Herrschaft behaupteten; unter diesen war Antigonus, und dessen Sohn Demetrius, Lysimachus, Seleukus, Ptolomäus. Von ihnen ward Antigonus, als er gegen Seleukus und Lysimachus kämpfte, im Treffen getödtet. So mordete auch Seleukus den Lysimachus; denn sie zerrissen ihren Bund, und bekriegten sich gegenseitig. Demetrius traute zwar seine Tochter dem Seleukus, als Gemahlinn, an; doch blieb deßwegen ihre Freundschaft nicht biedertreu. Der Schwiegervater ward im Krie-

ge zum Gefangenen gemacht, und starb im Gefängnisse des Eidams. Nicht lange nachher ward Seleukus vom Ptolomäus, dem Donnerer, gemeuchelt, den er doch, als ihn sein Vater aus Alexandria vertrieben hatte, dürftig jeder fremden Hilfe, gastfreundlich aufgenommen hatte. Ptolomäus selbst, der seinem Sohne noch bey Lebzeiten den Thron überlassen hatte, soll von seinem Kinde des Lebens beraubt worden seyn. Ich glaube von diesen genug gesagt zu haben, und halte es nicht für unschicklich, auch des Hamilkars und Hannibals zu erwähnen, die bekanntlich alle Afrer an Seelengrösse, und Einsicht übertroffen haben.

Hamilkar.

Hamilkar, Hannibals Sohn, hatte den Beynamen: „Barcas", und war ein Karthager. Im ersten punischen Kriege, ob gleich am Ende desselben, führte er schon, als unreifer Jüngling, in Sicilien das Heer an. Vor seiner Ankunft mißlang den Karthagern jedes Unternehmen zu Wasser und zu Land; aber wo er zugegen war, wich er niemals dem Feinde, noch ließ er ihm Macht zum Schaden. Vielmehr beunruhigte er ihn selbst bey jeder Gelegenheit, und kehrte allzeit, als Sieger davon. Schon hatten die Pöner beynahe Alles in Sicilien verloren, doch vertheidigte er Eryx so gewaltig, daß man in dieser Gegend keine Spuren des Krieges entdeckte. Unterdessen wurden die Karthager bey den aegatischen Inseln vom Römerkonsul Kajus Lutatius zur See geschlagen; sie entschlossen sich also dem Kriege ein Ende zu machen: doch überließen sie die ganze Sache Hamilkars Ausspruch. Zwar entbrannte er vor Begierde zum Kriege, doch hielt er's itzt für gut, dem Frieden zu fröhnen, weil er sah, daß sein Vaterland, vom Aufwande erschöpft, das Ungemach des Krieges nicht länger ertragen konnte. Indeß verließ ihn nie

Seite 118.

der Herzenswunsch, den Krieg, so bald ihre Kräfte ein wenig erholt seyn würden, zu erneuern, und so lang gegen die Römer die Waffen zu tragen, bis sie Sieger seyn würden, oder besiegt die Hände gereicht hätten. In dieser Rücksicht schloß er den Frieden: dabey äußerte er solchen Trotz, daß, als Katul, „wenn er nicht mit seinen Kriegern, die den „Erix besetzt hielten, die Waffen niederlegen, „und aus Sicilien entweichen wollte“, den Friedensbund verweigerte, er gerade zu sagte: „Wenn auch sein Vaterland das zugäbe, „so wollte doch er lieber zu Grunde gehen, als „mit solch einer Schande gebrandmarkt, nach „Hause kehren. Er sey nicht die Memme, „welche die Waffen, vom Vaterlande gegen Feinde empfangen, dem Feinde selbst ausliefere“. Katul wich also seiner Entschlossenheit.

2.

Aber als er itzt nach Karthago gekommen war, fand er den Freystaat in schlimmerer Lage, als er gehofft hatte. Denn es entglomm durch den anhaltenden ausländischen Krieg solch ein einheimischer Aufruhr, daß Karthago nie in so einer schrecklichen Gefahr schwebte, als zur Zeit, da es zerstört ward. Allererst fielen die, gegen die Römer besoldeten, Krieger ab, deren

deren Anzahl sich auf 20000 erstreckte. Diese wiegelten ganz Afrika auf, und belagerten Karthago selbst. Durch dieses Unglück wurden die Pöner so erschreckt, daß sie selbst bey den Römern um Hilfe ansuchten, die sie auch wirklich erhielten. Zuletzt, als beynahe schon alles verzweifelt war, machten sie Hamilkar zum Führer; dieser trieb die Feinde nicht nur von Karthagos Mauern ab, ob gleich mehr, als 100000, waffenrüstig standen, sondern er brachte sie so in die Klemme, daß sie durch enge Päſſe eingeschlossen wurden, und mehrere durch Hunger, als das Schwert fielen. Alle abgefallenen Städte, unter denen Attika und Hippo die mächtigsten Orte in ganz Afrika waren, stellte er wieder dem Vaterlande zu. Damit begnügte er sich noch nicht, sondern erweiterte auch die Gränzen des Reichs, und stellte in ganz Afrika solch einen Frieden her, daß es schien, es habe in diesem Lande viele Jahre kein Krieg mehr gewüthet.

3.

Als dieses so nach Wunsch beygelegt war, brachte er's, desto leichter Ursache zum Kriege zu finden, voll entschlossenen Muthes, und feindlichen Hasses gegen die Römer, dahin, daß er mit dem Heere, als Feldherr, nach Spa-

nien

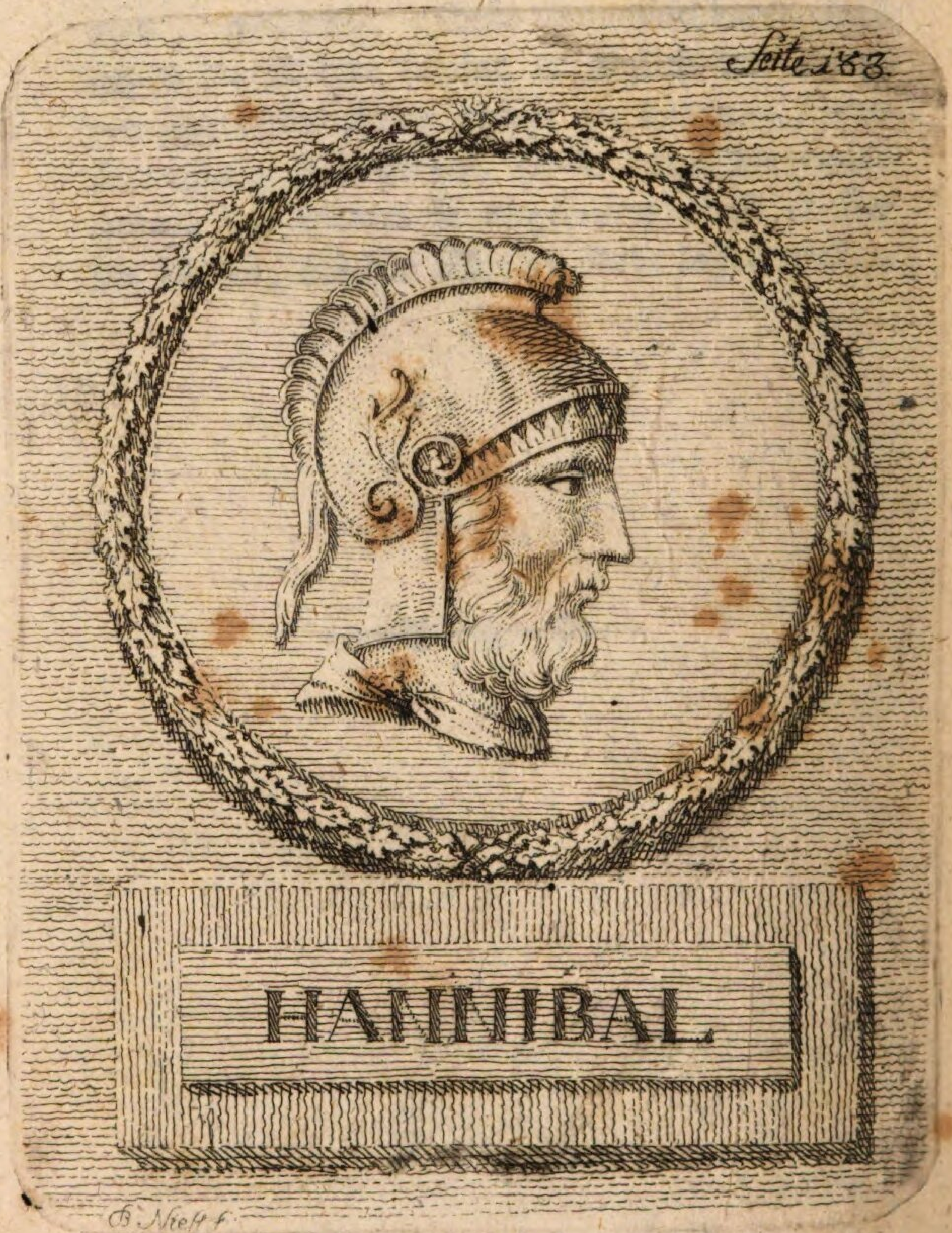
nien geschickt ward: dahin führte er auch seinen Sohn Hannibal, einen Knaben von neun Jahren. Auch geleitete ihn der edle, schöngebildete Asdrubal. Einige erzählen, daß er dem Jünglinge mit niederer Liebe zugethan war; denn solch einem Manne konnte es an Lästerern nie gebrechen. Deßwegen ward's dem Hasdrubal vom Sittenrichter untersagt, mit ihm fernern Umgang zu haben. Aus dieser Ursache gab er ihm seine Tochter zur Gattinn; denn gemäß ihren Gesetzen konnte dem Schwiegervater nie der Umgang mit dem Eidam untersagt werden. Ich mache deßwegen von ihm Meldung, weil er nach Hamilkars Mord das Heer anführte, die größten Thaten verrichtete, und zuerst durch Bestechung die alten Sitten der Karthager verderbte, und weil Hannibal nach seinem Tode die Anführung des Heers erhielt.

4.

Aber sobald Hamilkar über das Meer nach Spanien übersetzt hatte, verrichtete er so manche Heldenthat mit günstigem Glücke, unterjochte die mächtigsten und tapfersten Völker, und bereicherte ganz Afrika mit Roß und Mann, Geld und Wehre. Als er wirklich damit umgieng, den Krieg nach Italien hinüber zu spielen, ward er im Kampfe gegen die Vettoner,

das

das neunte Jahr nach seiner Ankunft in Spanien, getödtet. Sein unauslöschbarer Haß gegen die Römer scheint vorzüglich den zweyten punischen Krieg erregt zu haben. Denn Hannibal, sein Sohn, ward durch die ewige Zurede des Vaters so angefeuert, daß er lieber sterben, als den Römern Ruhe lassen wollte.


Seite 183.
HANNIBAL
B. Nieſt f.

Hannibal.

Hannibal, Hamilkars Sohn, war ein Karthager. Wenn das, woran Niemand zweifelt, wahr ist, daß das römische Volk alle Völker an Heldenmuth übertraf, so kann auch Niemand läugnen, daß Hannibal alle Führer so weit an Kriegskunde zurückließ, als es das römische Volk selbst allen Nationen an Tapferkeit bevorthat: denn er kehrte allzeit, als Sieger, davon, so oft er's mit selben in Italien aufnahm. Hätte ihn nicht einheimischer, neidischer Haß seiner Bürger geschwächt, so schien es möglich, daß er die Römer besiegen konnte. Doch die Lästerung vieler Feinde stürzte das Verdienst eines einzigen Mannes. Dieser setzte den väterlichen Haß gegen die Römer, ihm, wie zum Erbtheile gelassen, mit solcher Wuth fort, daß er ehe sein Leben, als diesen ließ. Nachdem er ein Verbannter seines Vaterlandes, fremder Hilfe bedürfte, hörte er doch nie auf, die Römer wenigst im Herzen zu bekriegen.

2.

Ich erwähne nicht des Philipps, den er abwesend zum Römerfeinde gemacht hatte. Der mächtigste König dieser Zeit war Antiochus. Diesen entflammte er mit solch einer Begierde nach Krieg, daß er's unternahm, Italien bis vom rothen Meere aus zu bekriegen. Als die Römergesandten, seine Gesinnung auszukundschaften, zu ihm kamen, und durch schleichende Kabale den Hannibal bey dem Könige verdächtig machen wollten, daß er von ihnen bestochen, seinen Entschluß geändert hätte, und als sie wirklich den Versuch nicht vergebens thaten; Hannibal aber die Inzicht erfuhr, und sich von jeder geheimen Berathschlagung entfernt sah, gieng er zu gegebener Stunde zum Könige, beschwur ihm theuer die Treue gegen ihn, und den Haß gegen die Römer, und fügte noch bey: „Mein Vater „Hamilkar schlachtete dem allmächtigen Allvater Jupiter Opfer, als ich noch ein Knabe von nicht mehr als neun Jahren war, „und er von Karthago als Führer nach Spanien zog. Während der Götterdienst verrichtet „ward, fragt er mich, ob ich mit ihm in „den Krieg ziehen wollte? Ich nahm den „Auftrag an, und bath ihn selbst, mich ohne Bedenken mitzunehmen. Darauf sagte

„er,

„ er, ich werde es thun, wenn du mir eine
„ Foderung beschwörest. Sogleich führte er mich
„ zu dem Altare hin, wo er zu opfern be-
„ schlossen hatte, schaffte die Uebrigen bey
„ Seite, und hieß mich, die Hand auf den Altar,
„ schwören, daß ich nie als Römerfreund le-
„ ben wollte. Diesen Eid, den ich dem Va-
„ ter schwur, hielt ich bis zur Stunde so treu,
„ daß Niemand zweifeln darf, ich würde in
„ der Zukunft je anders gesinnt seyn. Wenn
„ du also freundlich für die Römer denkst,
„ so thust du weise, wenn du mir's geheim
„ hältst. Wenn du aber Krieg gegen sie rüstest,
„ so wirst du dir selbst schaden, wenn du mich
„ nicht zum ersten Theilnehmer daran wählst".

3.

In solch einem Alter, wie ich sagte, zog er also mit dem Vater nach Spanien, und als nach dessen Hinscheiden Asdrubal zum Feldherrn aufgestellt war, führte er die ganze Reiterey an. Nachdem auch dieser umkam, vertraute ihm das Heer die Feldherrnstelle, und Karthago, so bald es die Wahl hörte, billigte sie. Auf diese Weise ward Hannibal, der noch das 25ste Jahr nicht erreicht hatte, zum Feldherrn gemacht; doch unterjochte er sogleich die drey folgenden Jahre alle Völker

Spa-

Spaniens mit dem Schwerte. Sagunt, die römische Bundsgenoßinn, erstürmte er mit Gewalt, rüstete drey furchtbare Heere aus. Eines davon schickte er nach Afrika, das andere ließ er mit dem Bruder Hasdrubal in Spanien, das dritte führte er mit sich nach Italien. Er überstieg das pyrenäische Gebirg. Wo er immer durchzog, schlug er mit allen Bewohnern, und alle flohen besiegt vor ihm. Nachdem er die Alpen, die Gränzscheide Italiens von Gallien erreicht hatte, die außer dem Grajer Herkules Niemand mit einem Heere übersetzt hatte, (deßwegen sie das Grajergebirg heißen) hieb er die Alpenbewohner, die ihm den Uebergang verwehren wollten, nieder, machte sich überall offene Wege, verschanzte die Pässe, und brachte es dahin, daß, wo sonst kaum ein wehrloser Mann durchkriechen konnte, da ein ausgerüsteter Elephant durchzuziehen vermochte. Da führte er also seine Völker durch, und drang so in Italien ein.

4.

An der Rhone schlug er mit P. Korn. Scipio, und trieb ihn in die Flucht. Mit dem nämlichen kämpfte er am Poflusse wegen Klastidien, und ließ ihn von da verwundet und geschlagen. Das drittemal zog der nämliche

Scipio

Scipio mit dem Tib. Longin, dem Mitführer, bey Trebia gegen ihn. Hannibal griff sie an, und jagte beyde in die Flucht; von da zog er durch Ligurien über die apenninischen Gebirge, und gieng auf Etrurien zu. Nach diesem Zuge erkrankte er an den Augen so sehr, daß er nachher das rechte Aug nimmer mit voller Gesundheit brauchen konnte. Ob er gleich noch wirklich an diesen Schmerzen litt, und in einer Sänfte getragen wurde, so umschloß er doch bey Trasimene den Konsul Flaminius mit seinem Heere aus dem Hinterhalte, und mordete ihn. Gleiches that er nicht lange nachher dem C. Centenius Prätor, der mit einer erlesenen Rotte die Waldzugänge besetzte. Dadurch kam er nach Apulien. Hier rückten die K. Terenz, und Paulus Aemilius gegen ihn an, und er schlug beyder Heere mit Einem Treffen, den K. Paulus tödtete er, und so noch manchen Konsularmann, unter denen sich Cn. Servilius Geminus befand, der im vorigen Jahre Konsul war.

5.

Nach dieser Schlacht zog er ohne Widerstand nach Rom zu, und verweilte da in den nachbarlichen Bergen der Stadt. Als er sich da einige Tage im Lager gehalten hatte, und nach Kapua zurück kehrte, stellte sich ihm Q.

Q. Fabius Maximus, Diktator, im Falernergebiethe entgegen. Da eingeschlossen durch enge Pässe, rettete er sich nächtlicher Weile ohne den geringsten Schaden des Heeres, und hintergieng den schlauesten Führer Fabius. Denn er band im Dunkel der Nacht Reiser an die Hörner der Stiere, zündete sie an, und ließ eine grosse Menge gegen die Feinde in der Irre zu rennen. Diese plötzliche Scene jagte dem Römerheere solches Schrecken ein, daß es keiner wagte, außerhalb der Schanze zu treten. Wenige Tage nach diesem Stratagem lockte er den M. Minucius Rufus, der mit dem Diktator gleiche Gewalt hatte, listig zum Treffen, und schlug ihn. Bey seinem Aufenthalte in Lukanien zog er den T. Sempronius Gracchus, der zum zweytenmale Konsul gewesen war, in den Hinterhalt, und rieb ihn auf. Eben so mordete er auch den M. Klaudius Marcellus, den fünfmaligen Konsul, bey Venusia. Es hält zu lange aller Treffen zu erwähnen. Es mag deßwegen dieses allein genug gesagt seyn, um zu beweisen, welch ein Held Hannibal gewesen sey. So lange er sich in Italien aufhielt, widerstand ihm Keiner in einer Schlacht; Keiner schlug nach der Schlacht bey Kannä gegen ihn im freyen Felde das Lager.

6.

So unbesiegbar, ward er zur Vertheidigung seines Vaterlandes gerufen, den Krieg gegen den P. Scipio, den Sohn desjenigen zu führen, welchen er zuerst an der Rhone, dann am Po, endlich bey Trebia geschlagen hatte. Weil das Vermögen des Vaterlandes erschöpft war, wollte er mit diesem für itzt Friede schließen, um ihn nachher desto gewaltiger anzugreifen. Es kam zur Unterredung; aber die Bedingnisse wurden nicht angenommen; wenige Tage nachher kämpfte er bey Zama mit ihm, ward geschlagen, und drang, eine unglaubliche Sache! in zween Tagen und zwoen Nächten bis nach Adrumet vor, das von Zama beyläufig 300000 Schritte entfernt liegt. Auf der Flucht stellten ihm die Numiden nach, die mit ihm vom Schlachtfelde geflohen waren, denen er nicht nur entkam, sondern selbst das Verderben bereitete. Zu Adrumet sammelte er die übrigen Flüchtlinge auf, und nach wenigen Tagen hatte er durch neue Werbungen ein vollzähliges Heer gesammelt.

7.

Während er den Krieg mit rastloser Hitze zurüstete, machten die Karthager mit den Römern Friede. Er behielt dessen ohngeachtet

auch nachher die Führerstelle, und führte noch Kriege in Afrika: so auch sein Bruder Mago, bis auf die Konsuln Sulpicius, und Aurel. Unter ihrem Konsulate waren die Karthagergesandten nach Rom gekommen, dem Senate und Volke wegen dem geschlossenen Frieden Dank zu sagen, und dieser Wohlthat wegen mit einer goldenen Krone ein Geschenk zu machen. Man antwortete ihnen gemäß einem Rathsschluße: „Ihr Geschenk sey werth und angenehm. Die „Geiseln würden am Orte bleiben, wo sie es „gewünscht hätten. Aber die Gefangenen „wollten sie so lange nicht zurückschicken, als „sie den Hannibal, durch dessen Schuld der „Krieg sich angefangen hatte, den geschworensten Feind der Römer, und seinen Bruder „Mago, noch als Führer bey dem Heere „duldeten“. So bald die Karthager die Antwort gehört hatten, beriefen sie den Hannibal und Mago nach Hause. Jener ward bey seiner Rückkehr zum Prätor gewählt, nachdem er schon im 22sten Jahre König gewesen war. Denn in Karthago werden jedes Jahr, wie in Rom Konsuln, zween Könige auf ein Jahr lang gewählt. Hannibal erwies sich in diesem Posten eben so groß, wie vorhin im Kriege. Denn er brachte es dahin, daß die neuen Staatseinkünften nicht nur das Geld abwarfen, das man den Römern dem Bunde gemäß zu zahlen hatte, sondern auch den Schatz mit

einem ansehnlichen Reste bereicherten. Ein Jahr nach der Prätur, unter den Konsuln Markus Klaudius, und Lucius Furius kamen die römischen Gesandten nach Karthago: Hannibal ahndete, daß sie, ihn auszufodern, geschickt wären. Deßwegen bestieg er, ehe man noch Rath hielt, geheim ein Schiff, und flüchtete sich nach Syrien zum Antiochus. Sobald seine Flucht ruchbar ward, schickten ihm die Pöner zwey Schiffe nach, ihn, wenn sie ihn einholen könnten, gefangen zu nehmen; seine Güter wurden öffentlich preis gegeben, sein Haus vom Grunde aus niedergerissen; er selbst, als ein Verbannter, geachtet.

8.

Das dritte Jahr nach der Flucht aus dem Vaterlande kam Hannibal unter L. Kornel, und Q. Minuzius, den Konsuln, mit fünf Schiffen nach Afrika in die Gränzen der Cyrener, ob er nicht etwa, durch Hoffnung und Zutrauen auf Antiochus die Karthager zum Kriege verleiten könnte: denn diesen hatte er schon wirklich beredet, mit einem Heere nach Italien zu rücken. Dahin rief er auch den Bruder Mago. Sobald dieß die Karthager erfuhren, belegten sie den Mago mit gleicher Strafe, wie Hannibal. Bey so einer verzweifelten Lage huben sie die Anker, und segelten wieder

über das Meer zurück. Hannibal kehrte zum Antiochus. Magos Tod wird zweyfach erzählt. Einige schreiben, er sey im Schiffbruche umgekommen; andere, es haben ihn seine Sklaven hingerichtet. Hätte Antiochus dem Hannibal in Ausführung eben so, wie in Unternehmung des Krieges gefolgt, so würde er nicht bey Thermopylä, sondern, hart an der Tiber, um die Oberherrschaft gestritten haben. Ob jener gleich sah, daß der König so manches thöricht unternahm, so verließ er ihn doch in keinem Falle: er führte wenige Schiffe an, die er aus Syrien nach Asien bringen mußte; mit diesen schlug er gegen die Rhodierflotte auf dem pamphylischen Meere. Es wurden die Seinigen vom überzähligen Feinde übermannet; indeß siegte der Flügel, welchen er anführte.

9.

Nach Antiochs Niederlage, fürchtete er ausgeliefert zu werden, das auch wirklich geschehen wäre, wenn er seine Person bloß gegeben hätte. Itzt flüchtete er zu den Gortyniern nach Kreta, um da zu überlegen, wo er sich hinbegeben sollte. Der schlaueste aller Männer sah wohl, daß er in grosser Gefahr schweben würde, wenn er nicht Mittel gegen den Kretergeiz ersänne. Denn er brachte ungeheu=

geheure Schätze mit sich, und wußte wohl, daß dieß kein Geheimniß mehr war. Er bediente sich also dieser Tücke: er füllte mehrere Amphorn mit Bley an, deren obern Rand er mit Silber und Gold deckte. Diese legte er in Gegenwart ihrer Oberhäupter in den Tempel der Diana, und gebärdete sich, als vertraute er all sein Hab ihrem Schutze. Nachdem er sie so auf falschen Wahn gebracht hatte, füllte er alle Statuen von Bronze, die er mit sich geführt hatte, mit Golde an, und warf sie alle am Eingange des Hauses hin. Die Gortynier bewachten das Heiligthum mit der möglichsten Genauigkeit, nicht so fast gegen andere, als gegen den Hannibal, daß er nicht wider ihr Wissen was wegnehmen, und mit sich fortbringen könnte.

10.

So hielt der Pöner alle Kreter zum Besten, rettete all sein Hab, und kam zum Prusias nach Pontus. Bey ihm äußerte er den alten Haß gegen Italien, und sein einziges Bestreben gieng dahin, den König zu waffnen, und gegen die Römer auszurüsten. Weil er sah, daß seine eigene einheimische Macht nicht klecke; so gewann er die übrigen Könige, und brachte die streitbarsten Nationen auf seine Seite. Nur Eumenes, König von Pergamus,

der innigste Römerfreund, hielt ihm's entgegen, und sie bekriegten sich gegenseitig zu Wasser und zu Lande. Um so mehr strebte Hannibal nach seinem Untergange. Aber Eumenes behielt wegen dem Römerbunde in jeder Rücksicht die Oberhand. Er glaubte daher, daß ihm, wenn er nur diesen aus dem Wege geräumt hätte, Alles leicht seyn würde; er entwarf, ihn zu morden, diesen Plan. Sie mußten sich nach wenigen Tagen zur See schlagen. Er ward durch die Anzahl der Schiffe übermannt; deßwegen mußte er durch Strategeme kämpfen, weil er an den Waffen nicht gewachsen war. Er geboth also, daß man viele giftige Schlangen lebendig fangen, und in Töpfergeschirre schließen sollte. Er brachte wirklich eine grosse Anzahl zusamm, berief am Tage der Seeschlacht, die Krieger der Flotte, und geboth, „daß sie alle auf das Schiff des „Eumenes einzig allein zustürzten, gegen die „übrigen wäre es genug, wenn sie sich ver„theidigten. Diesen Zweck könnten sie mit „der Menge der Schlangen leicht durchsetzen. „Das Königsschiff wollte er ihnen verrathen“. Zugleich versprach er ihnen reiche Belohnung, wenn sie ihn gefangen nehmen, oder tödten würden.

11.

Als er diese Rede an die Streiter gehalten hatte, ward beyderseits die Flotte zum Treffen angeführt. Schon war die Schlachtordnung bestellt, als Hannibal noch vor dem Zeichen zur Schlacht, einen Briefträger mit dem Friedensstabe in einem Kahne fortschickte, um Eumenes den Seinigen zu entdecken. So bald dieser zur feindlichen Flotte gekommen war, zeigte er den Brief, und verlangte, den König zu sehen. Wirklich ward er sogleich zu Eumenes geführt, weil jedermann glaubte, er würde eine Friedensunterhandlung bringen. Der Briefträger, so bald er den Seinigen das Schiff des Führers entdeckt hatte, begab sich wieder dahin, wo er hergekommen war. Eumenes öffnete den Brief, fand aber nichts im selben, als Höhnung gegen ihn. So sehr er sich über die Ursache dieses Betragens, die er nicht entdecken konnte, wunderte; so entschloß er sich doch auf der Stelle, das Treffen zu liefern. Auf Hannibals Befehl stürzten alle Bithynier bey ihrem Angriffe auf Eumenes Schiff zu. Weil der König ihre Gewalt nicht aushalten konnte, rettete er durch die Flucht sein Leben, das er nimmer erhalten hätte, wenn er nicht zu seinen Besatzungen, die er am nachbarlichen Ufer ausgestellt hatte, geflohen wäre. Als die übrigen Schiffe der Pergamenier noch hitziger

ein-

eindrangen, begann man plötzlich die oben erwähnten Töpfergeschirre in selbe zu werfen; bey dem ersten Wurfe lachten die Streiter darob, und konnten die Ursache davon nicht errathen; aber so bald sie sahen, daß ihre Schiffe von Schlangen wimmelten, wurden sie durch dieses Ebentheuer erschreckt; und unschlüßig, was sie zuerst fliehen sollten, lenkten sie die Schiffe um, und retteten sich zum Seelager. So besiegte Hannibal die Uebermacht der Pergamenier durch List. Er schlug aber nicht diesesmal allein, sondern sonst noch oft mit gleicher Klugheit seine Gegner zu Lande.

12.

Während dieses in Asien vorfiel, speisten Prusias Gesandte so gerade bey dem Konsul L. Q. Flamin: hier geschah auch von Hannibal Meldung, und einer von ihnen machte die Entdeckung, daß er in Prusias Königreiche sey. Dieses hinterbrachte Flamin den folgenden Tag dem Senate; die Väter wußten, daß sie, so lange Hannibal lebte, nimmer ruhig seyn könnten; deßwegen schickten sie Gesandte nach Bythinien: unter diesen befand sich auch Flamin. Diese sollten dem Könige den Auftrag machen, „daß er ja ihren geschwo„rensten Feind nicht bey sich behalten, son„dern selben ihnen ausliefern möchte“. Prusias

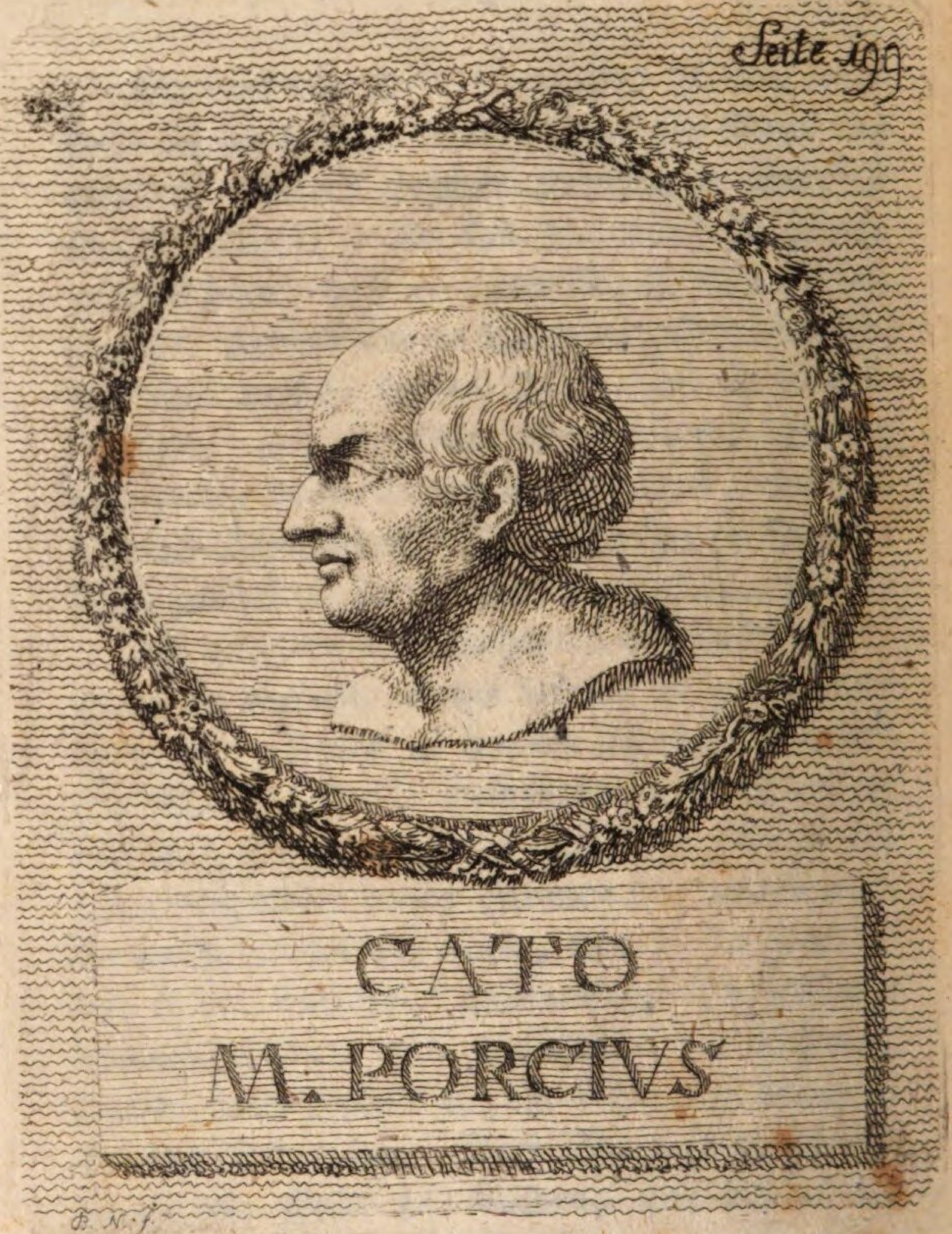
sias wagte es nicht, ihnen dieses zu versagen; nur weigerte er sich, „es eigenmächtig zu „thun, weil es gegen Gastfreyheit gesündigt „wäre. Sie sollten ihn, wenn sie könnten, „selbst zum Gefangenen machen. Den Ort „seines Aufenthalts könnten sie leicht entde„cken“. Denn Hannibal hielt sich an einem Orte in einer Veste auf, die ihm der König zum Geschenke gemacht hatte. Diese hatte er so gebauet, daß er von allen Seiten des Gebäudes einen Ausgang hatte; denn er befürchtete lange voraus, was nachher geschah. Die Römergesandten umringten, so bald sie angekommen waren, mit einer mächtigen Mannschaft, sogleich sein Haus. Der Sklave, der von dem Thore hinaussah, entdeckte dem Hannibal, daß sich ungewöhnlich viele Bewaffnete sehen ließen. Dieser befahl ihm, alle Thore des Gebäudes umherzugehen, und ihm eilig Nachricht zu bringen, ob sie ringsher auf gleiche Weise besetzt wären. Der Sklave brachte ihm eilige Nachricht, und entdeckte ihm die Besetzung aller Ausgänge. Hannibal merkte, daß dieses nicht das Werk eines Zufalles sey, sondern seine Person gelte, und er itzo sein Leben nicht länger zu fristen hätte. Um selbes nicht fremder Grausamkeit bloß zu stellen, trank er, beym Gedanken seiner vorigen edlen Thaten, Gift, das er stets bey sich zu tragen gewohnt war.

13.

13.

So sank der Held im 70sten Jahre, nach bestandenen verschiedenen Leiden, zur Ruhe des Grabes. Unter welchen Konsuln er fiel, ist unausgemacht. Attikus hinterließ in seinen Jahrbüchern, daß er unter M. C. Marcellus, und Q. Fabius Labeo Konsulat gestorben sey. Polibius versetzt seinen Tod unter L. Aemil. Paulus, und C. Bäb. Tamphilus; Sulpiz aber unter Publ. Kornelius Cethegus, und M. Bäbius Tamphilus. Dieser so grosse Mann, in so furchtbare Kriege stets verwickelt, schenkte doch auch den Wissenschaften ansehnliche Zeit. Denn er verfaßte einige Bücher in griechischer Sprache. Eines ist an die Rhodier von des Cn. Manlius Vulso Heldenthaten in Asien gerichtet. Seine Kriege wurden von Vielen beschrieben: unter diesen zeichnen sich zween aus, die im Lager mit ihm waren, und so lang, als es das Glück duldete, zusamm gelebt hatten; nämlich Silen, und Sosilus, der Lakoner. Diesen hatte Hannibal zum Lehrer in der griechischen Litteratur. Doch ist es Zeit, diesem Buche ein Ende zu machen, und die Führer Roms aufzustellen; daß jeder bey gegenseitigem Vergleiche entscheiden möge, welche Helden des Vorzuges werth sind.

M.


Seite 199.
CATO
M. PORCIVS
B. N. f.

M. P. Kato.

Kato, im Freystaate Tuskulum gebürtig, verlebte seine Jugend, bevor er um Würden warb, auf dem Sabinergute, das er vom Vater zum Erbtheile erhalten hatte. M. Perpenna, Censorius, erzählte öfters, daß er auf Anmahnung des L. Valer. Flakkus, den er im Konsulate und der Censorwürde zum Amtsgenossen hatte, nach Rom gewandert sey, und dem Gerichte beyzuwohnen begann. Im 17ten Jahre wohnte er dem ersten Feldzuge bey. Unter den Konsuln Q. Fabius Maximus, und M. Klaudius Marcellus war er Zunftführer in Sicilien. Nach seiner Rückkehr von da begab er sich in das Lager des C. Klaudius Nero, und sein Verdienst ward im Treffen bey Sena, wo Hasdrubal, Hannibals Bruder, fiel, hoch angerühmt. Das Ohngefähr machte ihn zum Rentmeister bey P. Kornelius Scipio, mit dem er nicht nach Erforderniß des Berufes lebte: denn er blieb sein ganzes Leben gegen ihn mißgesinnt. Bauherr ward er mit C. Helvius. Als Prätor erhielt er die Provinz Sardinien, wo er schon vorhin mit der Rentmeisterwürde aus Afrika schied, und Q. Ennius den Dichter mit sich führte; das nicht geringern Preis

ver-

verdient, als das glänzendeste Siegsgepränge Sardiniens.

2.

Die Konsulwürde führte er mit L. Valerius Flakkus, und erhielt durch das Loos das diesseitige Spanien zur Provinz, wo er einen Triumph davon trug. Als er sich länger da aufhielt, wollte ihn P. Scipio, der Afrikaner, in seinem zweyten Konsulate, (unter seinem ersten Konsulate war Kato Rentmeister) um seine Provinz bringen, und selbst sein Nachfolger werden. Indeß konnte Scipio dieses beym Senate nicht durchsetzen, ob er gleich im Freystaate an der Spitze stand: denn damals ward Rom nicht durch Uebermacht, sondern durch Gerechtigkeit verwaltet. Darob erzürnt, lebte er nach geendetem Konsulate ohne Würde in der Stadt. Aber Kato ward mit dem nämlichen Flakkus Censor, und stand diesem Amte mit aller Strenge vor. Denn er strafte mehrere Edlinge, und machte manche neue Gesetze, die Schwelgsucht zu unterdrücken, welche schon damals zu entkeimen anfieng. Ein Greis von 80 Jahren, hörte er von der Jugend bis in sein grauestes Alter nie auf, für sein Vaterland jeder Feindschaft zu trotzen. Er ward von Vielen versucht; allein statt seinem

nem Ruhm einen Flecken anzuhängen, gewann er immer neue Verehrer seiner Verdienste.

3.

Weisheit und Arbeitsliebe zeigte er bey jedem Unternehmen im besondern Grade; denn er war ein geschickter Landmann, und Staatskündiger, Rechtsgelehrter, und grosser Feldherr, kein zu verachtender Redner, und der innigste Freund der Litteratur. Ob er sie gleich erst im hohen Alter liebgewann, machte er in selber doch so grosse Fortschritte, daß ihm weder in der griechischen, noch italiänischen Geschichte was unbekannt blieb. Von Jugend auf verfertigte er Reden; als Greis fieng er an seine sieben Bücher der Geschichte zu schreiben. Das erste enthält die Geschichte der Könige des römischen Volkes. Das zweyte und dritte den Ursprung jedes italienischen Staats; deßwegen scheint er sie alle Stammbücher genannt zu haben. Im vierten Buche steht der erste, im fünften der zweyte punische Krieg. Alles dieses erzählte er in gedrängten Abschnitten. Auf gleiche Weise verfolgte er auch die übrigen Kriege bis zur Prätur des Ser. Galba, der Lusitanien plünderte. Die Führer dieser Kriege ließ er namenlos, und berührte nur die That ohne Namen. In den nämlichen Büchern erwähn-

wähnte er auch jeder Merkwürdigkeit Spaniens und Italiens. Ueberall erscheint außerordentlicher Fleiß, geschickte Wahl, und hohe Gelehrsamkeit. Ich erzählte von seinem Leben und Wandel im Buche, das ich auf Attikus Ansuchen einzeln von ihm schrieb, mehrere Thatsachen: ich weise also Katos begierige Leser auf dieses Buch hin.

Pomponius Attikus.

Pomponius Attikus stammte von der ältesten Abkunft des römischen Adels; indeß behielt er die Ritterwürde, die er von seinen Vorältern geerbt hatte, seine Lebenszeit bey. Sein Vater war ein geschmackvoller, gesellschaftlicher, und nach seiner Zeiten Erforderniß reicher Mann, und über Alles ein Freund der Gelehrsamkeit. So, wie er selbst die Wissenschaften liebte, ließ er auch den Sohn in jeder schönen Kunde, die dem Knabenalter entspricht, ausbilden. Der Knabe besaß einen vielfassenden Geist, die angenehmste Bildung, einen lieblichen Vortrag, so, daß er nicht nur jede vorgetragene Lehre schnell begriff, sondern auch mit besonderm Anstande vortrug. Bey solchen Vorzügen galt er für den ersten unter seinen Schulgenossen, und schimmerte heller, als es die ruhmgierigen Mitschüler gelassen dulden konnten. Deßwegen trieb er alle durch seinen Fleiß auf. In seinem Kreise befand sich L. Torquat, C. Marius, der Sohn des C. und Markus Cicero, die er durch seine Geselligkeit so fest an sich schloß, daß Attikus ihr langes Leben durch ihr Liebling blieb.

2.

2.

Er verlor seinen Vater frühzeitig. Als ein unreifer Junge ward er als Verwandter des P. Sulpicius, den man als Volksführer mordete, in jene schreckliche Gefahr verwebt. Denn die Anicia, des Attikus Schwestertochter, hatte sich mit M. Servius, dem Bruder des P. Sulpicius, vermählt. Als er deßwegen nach Sulpicius Morde sah, daß der Staat durch Cinnas Aufruhr zerrüttet war, und er nach Würde nie Muße finden konnte, ohne daß er eine Partey beleidigte; (denn die Herzen der Bürger waren getrennt, und einige hielten's mit Sullas, andere mit Cinnas Rotte) so achtete er's itzt für die beste Zeit, sich ganz seinem Studium zu schenken, und begab sich deßwegen nach Athen. Den jungen Marius, ob er gleich als Feind geächtet war, unterstützte er dessen ohngeachtet mit seinem Vermögen, und erleichterte seine Flucht mit Gelde. Damit diese Reise seinem Hauswesen keinen Schaden brächte, so ließ er einen ansehnlichen Theil seiner Güter nach Athen bringen. Er führte da solch ein Leben, daß er bey den Athenern mit Rechte allbeliebt war. Er hatte nicht nur als Jüngling das gefälligste Wesen, sondern steuerte auch oft mit seinem Reichthume der allgemeinen Noth. Denn, wenn

sie

sie alte Schulden mit neuen tilgen mußten, ohne billige Bedingnisse dabey finden zu können; so warf er sich als Mittler auf, so, daß er sich weder den Wucherzins zahlen, noch auch über den Vertrag ihre Schuld verzögern ließ. Beydes war ihnen Vortheil: denn so eraltete durch zu viele Nachsicht ihre Schuld nicht, noch wuchs sie durch gehäufte Zinsen an. Diesen Liebesdienst erhöhte er durch andere Wohlthaten. Denn er beschenkte alle Bürger mit Getreide, so, daß jedem Kopfe sieben Maaß Weizen zugetheilt wurde. Diese Art vom Maaße heißt bey den Athenern: Medimnus.

3.

Sein Betragen war so edel, daß er nicht vornehmer, als der Gemeinste; nicht geringer, als der Vornehmste schien. Deßwegen übertrugen sie ihm, so viel es möglich war, alle Würden von Staatswegen, und wetteiferten, ihn zum Mitbürger zu machen. Doch er nahm diese Ehre nicht an. Einige glauben deßwegen, weil man bey dem Empfange eines fremden Bürgerrechtes das römische verlöre. So lang er in Athen war, gab er's nie zu, daß man ihm eine Säule errichtete: fern von selber konnte er es nicht wehren. Deßwegen errichtete man ihm und Phidias an den heiligsten Orten mehrere Denkmale: dieser war in jeder Staatssache ihr Rathgeber,

und Vollführer. Daß er in der Stadt gebohren war, wo der Sitz der Herrschaft über das Erdenrund war; daß er sie zur Gebietherin und Mutterstadt hatte, ist einzig ein Geschenk des Glückes: allein, daß er bey dem Aufenthalte in der Stadt, welche alle übrigen an Alterthum, Veredlung, und Aufklärung übertrift, über alle andere verehret und geliebt ward, dieses ist ein Beweis seiner Seelengröße.

4.

Als Sulla aus Asien nach Athen kam, hatte er, so lang er sich da anfhielt, den Pomponius immer um sich; so sehr gewann ihn die edle Geselligkeit, und Kenntniß des jungen Mannes. Denn er sprach so gut griechisch, wie ein gebohrner Athener. Die lateinische Sprache redete er mit so vielem Reize, daß es jedem auffallend war, diese Anmuth sey nicht erworben, sondern angebohren. Auch las er griechische und lateinische Gedichte so vortreflich, als man es nur denken kann. Dieser Vorzüge wegen ließ ihn Sulla nie von der Seite, und wünschte nichts mehr, als ihn mitzunehmen. Als er ihn dazu zu bereden suchte, sagte Pomponius: „Ich bitte, laß „ab, mich gegen diejenigen führen zu wol„len, wegen denen ich Italien verließ, um

„nicht

„ nicht mit ihnen gegen dich die Waffen zu „ tragen“. Sulla lobte sich den Edelmuth des jungen Mannes, und ließ ihm bey seiner Abreise aus Athen alle Geschenke, die er da erhalten hatte, in das Haus bringen. Ob er gleich mehrere Jahre da verweilte, wie ein guter Hausvater sein Hab besorgte, und die ganze übrige Zeit den Wissenschaften, oder dem Wohle Athens aufopferte, so vergaß er doch seiner Freunde in Rom nicht: denn er fand sich bey ihren Gesellschaften fleißig ein, und blieb bey keiner wichtigen Verabredung weg. So bewies er dem Cicero in jeder seiner Gefahren unerschütterte Treue, und beschenkte ihn auf seiner Flucht aus dem Vaterlande mit 250000 Sesterzien. Als in Rom wieder Ruhe hergestellt war, wanderte er, so viel ich weis, unter dem Konsulate des Kotta und Torquatus wieder dahin zurück. Diesen Tag feyerte ganz Athen, so, daß die Thränen den Schmerz der künftigen Sehnsucht genug verriethen.

5.

Er hatte den Q. Cäcilius, einen römischen Ritter, Hausfreund des Lukullus, zum Oheime. Dieser war ein reicher, aber ein mürrischer, ungeselliger Greis. Attikus wußte seine widrige Laune so gut zu ertragen, daß er das

Wohlwollen des Mannes, den Niemand aus-
halten konnte, ohne ihn jemals zu beleidigen,
bis zu dessen höchstes Alter beybehielt. Seine
Duldung erhielt auch den Lohn kindlicher Liebe:
denn Cäcilius nahm ihn sterbend im Vermächt-
niße an Kindesstatt an, und setzte ihn zum
Erben des neunten Theils seiner Güter ein.
Diese Erbschaft warf ihm beyläufig 10 Millio-
nen Sesterzien zu. Die Schwester des Atti-
kus hatte sich mit Q. Tull. Cicero vermählt.
M. Cicero war Stifter dieser Hochzeit, mit
dem er schon seit der Schulfreundschaft im brü-
derlichen Verständnisse, und viel inniger, als
selbst mit Quintus, lebte; ein sicherer Be-
weis, daß Aehnlichkeit der Sitten mehr, als
Blut, auf Freundschaft wirke. Auch mit Hor-
tensius hielt er freundschaftlichen Umgang, der
zu dieser Zeit Fürst der Redner war. Man
konnte nicht entscheiden, ob ihn Cicero oder
Hortensius mehr liebte, und er brachte es da-
hin (ein gewiß schwerer Versuch) daß Männer,
die so sehr um den höchsten Ruhm wetteifer-
ten, nie feindlich gegeneinander handelten,
sondern sich enge zusamm ketteten.

6.

Im Freystaate hielt er sich allzeit so, daß
er der beßten Partey anhieng, und die seinige

da-

dafür galt; indeß stürzte er sich nie in die Wogen des Bürgeraufruhrs. Denn er glaubte, daß, wer sich diesen überließ, sich eben so wenig, wie von Meereswogen ergriffene, retten könnte. Edle Geselligkeit, und Würde bahnten ihm den Weg zu jeder Ehrenstelle, aber er warb um keine: denn mit Aufrechthaltung der Gesetze konnte man nach Vätersitte weder um sie werben, noch sie bey der schändlichen Geldbestechung erhalten, noch auch bey solch einer Verderbtheit der Sitten Roms ohne Gefahr zum Besten des Staats verwalten. Bey dem Zollpachte fand er sich nie ein, war weder Bürge noch Pächter, ward Niemands eigner, noch unterschriebener Kläger. Er trat weder selbst jemals seiner Sache wegen ins Gericht, noch ward er dazu vorgefodert. Zwar nahm er die Ehrenämter, die ihm viele Prätorn und Konsuln antrugen, an; indeß folgte er Keinem in die Provinz nach, begnügte sich mit der Ehre, verachtete die Früchte des Eigennutzes. Selbst mit Q. Cicero weigerte er sich nach Asien zu ziehen, ob er bey ihm gleich die Gesandtenstelle vertreten konnte. Denn er hielt es für unedel, itzt im Gefolge eines Prätors zu seyn, da er zuvor die Prätur selbst ausgeschlagen hatte. Dadurch rettete er nicht nur seine Würde, sondern auch seine Ruhe, weil er von jedem Verdachte des Lasters ferne

blieb,

blieb. Dadurch wurden seine Dienste desto ehrvoller, weil man sah, daß er sie weder aus Furcht, noch Hoffnung, sondern Liebe erwies.

7.

Der Bürgerkrieg Cäsars fiel in seinem 60sten Jahre vor. Er gebrauchte da die Vorrechte des dienstfreyen Alters, und entwich gar nicht aus Rom. Was seine Freunde auf dem Zuge zu Pompejus nöthig hatten, theilte er ihnen Alles aus seinem Habe mit. So beleidigte er auch den Freund Pompejus nicht. Denn er hatte ihm keinen Vorzug zu danken, wie die Uebrigen, welche Würden, oder Reichthümer durch ihn erhalten hatten; aber itzt mit größter Abneigung in sein Lager getreten, oder zu dessen schimpflichsten Beleidigung zu Hause sitzen geblieben wären. Attikus Ruhighalten war dem Cäsar so theuer, daß er, da er als Sieger von den Privatpersonen Geld durch schriftliche Auffoderung abbegehrte, Attikus nicht nur nicht überlästig fiel, sondern auch seiner Schwester Sohn und Quintus Cicero aus Pompejus Lager herausgab. Auf diese Weise entkam er durch seinen unveränderten Wandel jeder neuen Gefahr.

8.

Jtzt erfolgte jene Schreckenzeit. Cäsar war gemordet, der Freystaat schien auf der Brutuße, und des Kaßius Seite zu seyn, und ganz Rom sich zu ihnen hinüber gelenkt zu haben. Er wußte mit Brutus so gut umzugehen, daß dieser Jüngling mit keinem Genossen traulicher, als mit diesem Greisen lebte, und sich bey ihm nicht nur zuerst Raths erholte, sondern sein Gesellschafter war. Jtzt entwarfen einige den Plan, die Ritter Roms möchten den Mördern Cäsars eine besondere Kasse errichten. Man glaubte, dieses leicht durchsetzen zu können, wenn nur die ersten vom Ritterrange den Beytrag gemacht hätten. C. Flavius, des Brutus trautester, gieng also den Attikus an, „daß er bey diesem Unternehmen „den ersten Schritt setzen möchte“. Attikus war's gewohnt, seinen Freunden ohne Partheygeist Wohlthaten zu erweisen, und sich von dergleichen Verbindungen ferne zu halten; deßwegen gab er zur Antwort: „Wenn Brutus seine Güter „benützen wollte, so könnte er so viel davon neh„men, als es sein Vermögen dulde; indeß wollte „er über die Sache nie Unterredung halten, „noch in einen Bund treten“. So ward dieser Klub durch die Gegenmeinung eines einzigen Mannes zerstreuet. Nicht lange nachher erhielt

hielt Anton die Oberhand, und Brutus und Kaßius mußten ihre Aussichten zu den Provinzen, welch die Konsuln ihnen des Mordes wegen zugesprochen hatten, verloren geben, und in das Elend wandern. Attikus hatte sich zuvor geweigert mit den Uebrigen der noch blühenden Parthey Geld vorzuschießen: itzt schickte er dem gestürzten, aus Italien wandernden, Brutus 100000 Sesterzien zum Geschenke. Auch in der Abwesenheit zu Epirus ließ er ihm 300000 Sesterzien auszahlen. Deßwegen heuchelte er nicht Antons Macht, noch verließ er die gekränkten Freunde.

9.

Itzt erfolgte der Krieg bey Mutina. Hieß ich ihn da nur einen weisen Mann, so wäre es des Ruhms zu wenig; er bezeigte sich vielmehr als einen Seher: wenn darinn Seherkraft liegt, immer eine natürliche, gleich zufriedene Seele, die kein Glückessturm weder empört, noch niederschlägt, beyzubehalten. Anton hatte, als geächteter Feind, Italien verlassen. Es übrigte ihm auch keine Hoffnung, wieder den Weg dahin zu finden. Nicht nur die Feinde Antons, die itzt übermächtig und zahllos waren, sondern auch die, welche von ihm zu seinen Feinden übergangen waren, und durch seine Be-

leidi-

leidigung sich zu empfehlen glaubten, verfolgten seine Hausfreunde; die Gattinn Fulvia suchten sie um ihr ganzes Hab auszuplündern, und sanen darauf, seine Kinder zu morden. Allein Attikus, so sehr er Ciceros innigster Vertrauter, und Brutus Herzensfreund war, so suchte er ihnen doch nicht dadurch zu gefallen, daß er Anton schadete: vielmehr beschützte er seine aus Rom flüchtigen Freunde nach allen Kräften, und half jedem ihrer Bedürfnisse ab. Dem P. Volumnius erwies er Vatersgüte. Der in Prozesse haftenden und schrecklich beklommenen Fulvia bezeugte er sich als solch einen getreuen Sachewalter, daß sie ohne Attikus nie ins Gericht trat, dieser aber allzeit für sie Bürge stand. Als sie nachher bey gutem Glücke ein Landgut auf Fristen gekauft hatte, und nach solch einem Schlage nicht so gleich die Schuld mit neuer Schuld tilgen konnte; so legte sich dieser in das Mittel, und lieh ihr das Geld, ohne Zinsen oder auch Schein dafür zu nehmen. Er hielt das für den ergiebigsten Wucher, dankbar, und erkanntlich zu seyn, und vor der Welt zu zeigen, daß er ein Freund der Menschheit, nicht des Glückes sey. Niemand konnte es ihm bey solch einen Betragen zur Schuld nehmen, daß er diesesmal politisirte; denn daß Anton einst die Ober-

herr-

herrschaft erhalten konnte, das stieg ja in keines Menschen Gedanken: und doch ward er von einigen Edlingen von Zeit zu Zeit darob getadelt, daß er böse Bürger nicht nachdrücklich genug haßte.

10.

Aber der Edle prüfte seine Pflicht lieber nach eigenem Bewußtseyn, als fremdem Lobe. Plötzlich lenkte das Glück um: Anton kehrte nach Italien zurück, jeder wähnte itzt den Attikus, als den innigsten Freund des Brutus, und Kaßius in Gefahr. Wirklich ließ sich Attikus bey der Ankunft der Feldherrn, aus Furcht der Verbannung, nicht mehr öffentlich sehn, und hielt sich bey Volumnius verborgen, dem er, wie ich sagte, kurz vorher so manches Gute gethan hatte. So sehr wechselte in dieser Zeit das Glück, daß heute diese, morgen jene oben an sassen, oder in der tiefsten Gefahr schwebten. Er hatte auch Q. Gellius Canus, seinen Genossen und ganz gleichartigen Freund, bey sich. Es gehört dieses mit unter die Beyspiele der Herzensgüte des Attikus, daß er mit dem, welchen er als Knabe in der Schule hatte kennen lernen, so enge vertraut lebte, daß ihre Freundschaft bis zu ihrer Betagtheit immer neuen Zuwachs gewann. Anton war zwar ge-

gen

gen Cicero mit solch einem Haße ergrimmt, daß er nicht nur sein, sondern auch aller seiner Freunde Feind war, und sie ohne Ausnahm verbannen wollte. Indeß war er auf die Zurede Vieler gegen den Wohlthäter Attikus erkanntlich, und, so bald er seinen Aufenthalt ausgeforscht hatte, schrieb er ihm eigenhändig: „Er sollte ohne Furcht zu ihm kommen; denn „er habe ihn und Gellius Canus aus der „Zahl der Verbannten ausgestrichen“. Er schickte ihm so gar, daß er sich zu Nachts keiner Gefahr aussetzte, eine Bedeckung entgegen. So rettete Attikus nicht nur seine Person, sondern auch die seines theuersten Freundes aus der bangsten Gefahr; denn er begehrte niemals für sich allein, sondern auch für seine Freunde Hilf, und zeigte so, daß sein und seines Freundes Wohl unzertrennlich sey. Wenn der Steuermann hoch gepriesen wird, der sein Schiff aus den Stürmen und Klippenmeere rettet, warum soll man nicht die Weisheit dessen über Alles rühmen, der sich aus so vielen, schrecklichen Stürmen des Bürgeraufruhrs zur Sicherheit aufschwang.

11.

So bald er aus diesem Ungewitter sich gerettet hatte, so rastete er nimmer, Jedermann,

auf

auf alle mögliche Weise Hilfe zu leisten. Als der Pöbel die Verbannten, dem Imperatorgelde zu Liebe, überall aufsuchte, flüchtete keiner nach Epirus, dem er nicht unter die Arme griff. Jeder konnte da sein langes Leben zubringen. Nach der Schlacht bey Philippi, und des Kaßius und Brutus Niederlage nahm er's so gar auf sich, den Julius Mocilla, Exprätor, dessen Sohn, und Aulus Torquatus zu beschützen, und ließ all ihr Hab aus Epirus nach Samothracien bringen. Es hält schwer, alle, eben nicht nöthige Scenen auszumalen. Ich möchte nur gerne so viel sagen, daß sein Wohlthun nicht das Werk der Zeitumstände, oder des Eigennutzes gewesen sey. Dafür bürgt uns Zeit und Sache selbst; denn er verkaufte sich nicht dem Glückessohne, sondern eilte einzig allzeit dem Unglücklichen zu Hilfe. So hatte er für Servilia, des Brutus Mutter, nach dessen Tod nicht geringere Achtung, als während dessen blühendem Zustande. Er, der Wohlthäter von Allen, nährte nie Feindschaft. Denn er beleidigte keine Seele, und, war er beleidigt, so hielt er's für edler, die Unbild zu vergessen, als zu rächen. Hatte er je was Gutes empfangen, blieb's ihm unauslöschlich im Gedächtnisse; was er aber selbst an anderen that, dachte er nur so lang, als der Beglückte dankbar blieb. Dieser machte also den Spruch,

daß

daß jeder durch sein Wohlverhalten Schöpfer seines eigenen Glückes wird, so ganz wahr. Doch gründete er zuvor seine Sitte, dann erst sein Glück, indem er strenge darauf sah, nie in einer Sache gerechten Tadel zu verdienen.

12.

Durch so viele Vorzüge brachte er's dahin, daß M. Vipsanius Aggrippa, der mit dem jungen Cäsar innigst vertraut war, und wegen persönlichem Verdienste, und Cäsars Macht auf jedes Glück Anspruch machen konnte, sich nur seine Verwandschaft erkohr, und die Tochter eines römischen Ritters den Töchtern der edelsten Häuser vorzog. Ich darf es nicht verhehlen, daß Mark. Antonius die Heirath stiftete, einer der Dreymänner, die den Freystaat wieder aufrichten wollten. Er konnte nun durch das Ansehen dieses Mannes seine Güter nicht wenig vermehren; indeß blieb er von Geldsucht so frey, daß er sich seiner Hilfe nur alsdenn bediente, wenn er von seinen Freunden Gefahr oder Ungemach abwenden konnte. Dieß veranlaßte, vorzüglich zur Zeit der Verbannung, manche glänzende That. So hatte L. Saufejus, ein römischer Ritter und sein Genoß, der mit ihm so manches Jahr im Studium der Philosophie vergnügt durchlebt hatte, und

reiche

reiche Güter in Italien besaß, nach der Ungerechtigkeit damaliger Regierung, durch die Dreymänner all sein Habe verkauft gesehen; allein durch Attikus Mühe und Rastlosigkeit, mit der nämlichen Nachricht so wohl den Verlust, als die Znrückgabe des Vaterguts erhalten. Er rettete auch den Julius Calidus, den man nach Lukrez und Katulls Tode mit Recht, als den allerzierlichsten Dichter seiner Zeit, verehret, den besten Mann, ausgebildet in jeder schönen Kunde, aus der Anzahl der Verbannten, worein ihn Volumnius, Aufseher der Bauleute Antons, in seiner Abwesenheit nach der Ritterverweisung wegeu seinen reichen Besitzungen in Afrika gezogen hatte. Es hält schwer zu entscheiden, ob er dabey mehr Schweis vergossen, oder Ruhm geärndet hat. Denn jeder weiß, daß Attikus für seine fernen Freunde eben so bekümmert, wie für die gegenwärtigen, sorgte.

13.

Dieser so große Mann war ein eben so guter Hausvater, als Bürger. Denn ob er gleich Geld im Ueberflusse besaß, so war er doch nie auf Kaufen, nie auf Bauen erpicht. Indeß hatte er so eine gemächliche Wohnung, wie jeder Edling, besaß Alles nach der geschmackvollesten Auswahl. Ihm gehörte der

tam-

tamphilische Palast am Quirinushügel, den er vom Oheim, als ein Erbgut, erhalten hatte: dessen Schönheit nicht das Gebäude sondern ein Park ausmachte. Denn, als ein altväterliches Gebäude, hatte es mehr Geschmackvolles, als Kostbares. Deßwegen änderte er nie was daran, wenn ihn nicht Baufälligkeit dazu zwang. Wenn man nach dem innern Werthe urtheilen darf, so hatte er die seligste Familie; sieht man nur auf Glanze, kaum eine mittelmäßig beglückte; denn er hatte die wissenschaftlichsten Bedienten, die besten Vorleser, und eine Menge Schreiber, daß selbst der geringste Fußbegleiter zu beyden geschickt seyn mußte. So waren auch die übrigen Künstler zum Hausbedürfnisse erlesen. Indeß fand sich unter ihnen keiner, der nicht in seinem Hause erzogen, und gebildet war, das nicht nur seine Enthaltsamkeit, sondern auch seine Betriebsamkeit empfiehlt. Denn es ist immer ein Vorzug des Enthaltsamen, das allverlangte Gut nicht zu leidenschaftlich zu suchen, und nur des thatenstrebendsten Mannes, das durch seine Geschicklichkeit sich eigen zu machen, was nur theuer Geld verschaft. Zierlich ohne Prunk, prächtig ohne Aufwand, liebte er nach dem ächtesten Geschmacke die unübertriebene Reinlichkeit. Sein Geräthe war weder zu glänzend, noch zu ärmlich, und also auf keiner Seite

auffallend: denn auch das darf ich nicht verschweigen, so sehr es Manchem Kleinigkeit scheinen mag. Er war ein gastlicher Ritter, und lud sehr freygebig Leute von jedem Range zu sich; dessenohngeachtet weiß ich aus seinem Tagebuche, daß er gewöhnlich für jeden Monat nicht mehr als 3000 Pfund Aufwand machte: dieß erzähle ich nicht als Ohren- sondern Augenzeuge; denn als Hausfreund hatte ich Gelegenheit, sein Hauswesen einzusehen.

14.

Bey seiner Tafel hörte man nie leeres Geschwätz, sondern es ward was Schönes vorgelesen; eine Unterhaltung, die mir das reinste Vergnügen zu gewähren scheint. Ohne Lesung ward niemal bey ihm gespeiset, daß so nicht allein der Körper, sondern auch die Seele Erquickung erhielt. Aber er lud nur Freunde gleicher Denkart zu sich. Ob sich gleich sein Geld unsäglich vermehrte, so änderte er doch nichts an der Alltagskost und gewöhnlichen Lebensart. Seine Mäßigkeit gieng so weit, daß er sich weder nach der väterlichen Erbschaft von 2000000 Sestertien prächtiger aufführte, noch nach der von 10000000 im größern Ueberflusse lebte, als er zuvor gewöhnt war, sondern in beyder Glückslage auf gleicher Stuffe blieb. Er hielt

deß-

deßwegen keine Gärten, kein der Stadt nahgelegenes Lusthaus, kein köstliches Meerschloß, hatte selbst in Italien kein anderes Landgut, als Ardeatinum und Nomentanum, und seine ganze Einkunft kam von Epirus, und seinen Stadtbesitzungen. Daraus sehen wir, daß er den Werth des Geldes nicht nach der Menge, sondern dem rechten Gebrauche maß.

15.

Er sagte weder selbst, noch duldete er eine Lüge. Sein freundliches Wesen war mit Ernst, sein Ernst mit Geselligkeit gepaart, so, daß es ungewiß blieb, ob seine Freunde mehr Liebe oder Ehrfutcht für ihn hatten. Worum man ihn bath, das versprach er mit ängstlicherUeberlegung, denn etwas versprechen, ohne es halten zu können, hielt er für das Gepräge des Leichtsinnes, nicht der Freygebigkeit. Hatte er einmal was zugeheißen, so ließ er sich so unverdrossene Mühe kosten, die Sache durchzusetzen, daß er nicht eine aufgetragene, sondern seine eigene Sache zu handhaben schien. Es reute ihn nie, sich einem Geschäfte unterzogen zu haben, weil er glaubte, daß darauf seine Ehre, sein Liebstes von der Welt, beruhe. Daher war er unbeschränkter Anwalt der Ciceronen, des Kato, Marius, Q. Hortensius, Aulus Tor-

quat, und so manches römischen Ritters. Woraus sich urtheilen läßt, daß er die Staatsdienste nicht aus Trägheit, sondern Wohlbedächtlichkeit ablehnte.

16.

Größere Beweise seines geselligen Herzens kann ich nicht darbringen, als dieses, daß er als Jüngling der Liebling des betagten Sulla, als Greis aber des jungen Brutus war; mit seinen Genossen, dem Q. Hortensius, und M. Cicero, lebte er so freundschaftlich, daß er zum Umgange für jedes Alter geschaffen schien. Doch vor allen liebte ihn Cicero, so, daß ihm selbst sein Bruder Quintus nicht theurer und näher am Herzen lag. Außer den Büchern, worinn er von ihm Meldung thut, beweisen dieses die 16 Bände Briefe, die schon in die Welt ausgegangen sind, die er vom Konsulate bis zu seinem Lebensende an Attikus schrieb; wer diese liest, kann die zusammhängende Geschichte leicht entbehren. Absichten der Grossen, Laster der Führer, Wechsel im Freystaate, ist alles auf das Genaueste meisterhaft entworfen, daß man oft schließen möchte, seine Klugheit gleiche beynahe der Seherkraft. Denn Cicero sagte nicht nur das, was bey seinen Lebzeiten geschah, vorher; sondern verkündete, wie ein begei-

begeisterter Sänger, auch die Geschichte unsrer Tage.

17.

Was könnte ich wohl von der kindlichen Liebe Attikus edlers rühmen? Ich hörte ihn selber bey der Leiche seiner Mutter, die er als Mann von 67 Jahren in ihrem 90sten beerdigte, darauf groß thun, daß er seine Mutter nie beleidigt, mit seiner Schwester, die beynahe vom gleichen Alter war, nie in Hader gelebt habe, ein gewisses Zeichen, daß zwischen ihnen nie eine Klage vorfiel, oder er im Gegentheile gegen die Seinigen solche Nachsicht äußerte, daß er es für Greul hielt, gegen die zu zürnen, welche zu lieben ihm die heiligste Pflicht geboth. Dieses war nicht bloß eine Folge des Naturtriebes, der alle Menschen leitet, sondern seiner Ausbildung; denn er hatte die Grundsätze der ersten Weisen so inne, daß er sie nicht zum Prunk, sondern zur Lebensbesserung nutzanwendete.

18.

Auch war er der strengste Nachfolger der Vätersitte, ein Freund des Alterthums, von dem er so weitumfassende Kenntnisse hatte, daß er es in dem Buche, „über die Obrigkeiten“,

ganz entwarf. Kein Gesetz, kein Friede, kein Krieg, keine edle That des Römervolks blieb im selben an seinen Posten vergessen. Er verwebte die Abkunft der Geschlechter so meisterlich mit unter, daß die Stammreihe grosser Männer auf das hellste darin aufgestellt liegt. Gleiches that er noch in anderen Büchern nach einem bestimmten Plane. So entwarf er auf Brutus Ansuchen das junische Geschlecht vom Ursprunge bis auf dieses Alter so ordentlich, daß er alles aufzeichnete, wer jeder war, von wem er stammte, welche Würden, und zu welcher Zeit er sie verwaltete. Auf gleiche Weise stellte er die Stammreihe der Marceller dem Marcellus Klaudius, die der Fabier und auch Aemilier, dem Scipio Kornelius und Fabius Maximus zu. Wem das Studium gerühmter Männer werth ist, kann nichts unterhaltenders als diese Bücher lesen. Auch die Dichtkunst ließ er nicht unversucht, vielleicht um auch ihre Grazien sich eigen zu machen. Er pries in Aufschriften die, welche an Ruhm, und Erhabenheit edler Thaten die übrigen Römer übertroffen haben, so, daß er die Thaten und Würden eines jeden mit vier oder fünf Versen am Fuße des Bildes aufzeichnete. Es schien unglaublich, so erhabene Thaten in solcher Kürze so deutlich entwerfen zu können. Auch beschrieb er Ciceros Konsulat

lat in einem besondern griechischen Buche. So viel schrieb ich noch bey Attikus Lebenszeit in die Welt hinaus.

19.

Weil es das Glück so wollte, daß ich ihn überleben mußte, so will ich auch das Uebrige noch erzählen, und, so viel mir's möglich ist, den Leser durch Beyspiele belehren, „daß „jeder“, wie ich schon sagte, „durch einen „guten Wandel seines Glückes Schöpfer ist“. Zufrieden mit dem Ritterrange gelangte er doch zur Blutverwandschaft des Führers, des Sohnes des vergötterten Julius, dessen vertraute Freundschaft er schon vorher durch keinen andern Weg, als durch feine Lebensart, wodurch er alle Edlinge des Staats, Männer von gleicher Würde, aber weniger günstigem Glücke, gewann, erlangt hatte. Diesem Cäsar gelang in der Folge Alles so nach Wunsche, daß ihm das Glück nichts versagte, was es je einem andern beschieden hatte, und damit krönte, wozu vor ihm kein römischer Bürger Anspruch machen durfte. Es ward dem Attikus aus Agrippa, dem er seine jungfräuliche Tochter angetrauet hatte, eine Enklinn gebohren. Cäsar bestimmte sie, kaum noch ein Kindlein von Einem Jahre, sogleich dem Tiberius Klaudius

Nero,

Nero, Drusillens Sohn, seinem Stiefsohne. Dieß Band schloß ihre Herzen noch enger zusamm, und machte ihre Freundschaftsbesuche noch vollzähliger.

20.

Zwar hatte er schon vor dieser Trauung nicht nur, wenn er von Rom ferne war, nie an einen Freund geschrieben, ohne dem Attikus sagen zu lassen, wie er sich befände, vorzüglich, was er läse, wo, und wie lange er da sich aufhielte; sondern auch, da er in der Stadt war, und wegen seinen zahllosen Geschäften nicht nach Herzenslust des Attikus genießen konnte, gieng so leicht kein Tag vorüber, wo er nicht an ihn schrieb, um Alterthumskenntnisse bey ihm forschte, oder eine Dichterfrage aufwarf, und auch von Zeit zu Zeit in scherzhaften Ausdrücken sich längere Briefe erbath. Dieser Vertraulichkeit hat man es zu verdanken, daß der Tempel des Jupiters, des Waffenträgers, der, vom Romulus auf dem Kapitol erbaut, itzt durch Alter, und Achtlosigkeit schadhaft, in den Schutt zu sinken drohte, auf des Attikus Vorstellung vom Cäsar wieder hergestellt wurde. So beehrte ihn auch der ferne Anton mit Briefen, mit solch einer Aengstlichkeit, daß er ihm aus dem fernsten Welttheile

le von jeder seiner Thaten und Sorgen sichere Nachricht gab. Wie groß des Attikus Verdienst in dieser Rücksicht war, kann nur der beurtheilen, wer's versteht, wie viel Weisheit dazu gehöre, die Freundschaft, und das Wohlwollen derer beyzubehalten, die nicht nur Nacheiferer, sondern feindliche Werber nach der höchsten Stuffe waren, wie es Cäsar und Anton nothwendig seyn mußten, da jeder nicht nur Roms, sondern der Welt Beherrscher seyn wollte.

21.

Bey so vielen Verdiensten hatte er 77 Jahre erreicht; und Würde, edle Geselligkeit, Glücksgüter erhöhet. (Denn so manche Erbschaft ward bloß seiner Herzensgüte zugetheilt) auch war seine Gesundheit so unerschüttert fest, daß er 10 Jahre keiner Arzney bedurfte; aber itzt befiel ihn eine Krankheit, aus der sich anfangs sowohl er, als die Aerzte wenig machten. Sie hieltens für Stuhlzwang (Tenesmus) und brauchten also schnelle, leichte Mittel dagegen. Drey Monden flossen in dieser Krankheit vorüber, ohne andere Schmerzen als die der Heilung zu empfinden. Itzt brach sie mit solcher Gewalt plötzlich in ein Eingeweid aus, daß gegen die Hüften endlich eine Röhre auseiterte.

te. Eh ihm noch dieses geschah, nachdem er merkte, daß die Schmerzen täglich größer wurden, und ein Fieber herannahte; so ließ er Agrippa, den Tochtermann, und mit ihm Korn. Balbus, und Sex. Peducäus zu sich berufen. Sie kamen: itzt sagte Attikus auf den Ellenbogen gestützt, noch dieses zu ihnen: „Ihr seyd Zeugen, wie wach und sorgfältig „ich diese Zeit für meine Gesundheit war. „Deßwegen davon kein Wort mehr. Ihr habt „also nichts zu klagen, daß ich meine Ge„sundheit versäumte: itzt ist's Zeit, daß ich „für mich sorge. Ich wollte euch daraus kein „Geheimniß machen. Ich bin's fest entschlos„sen, der Krankheit keine Nahrung mehr zu „geben; denn, was ich diese Tage immer „für Speise zu mir nahm, verlängerte ich nur „mein Leben, die Schmerzen ohne Hoffnung „der Rettung zu mehren. Deßwegen bitte ich „euch zuerst: Seyd mit meinem Entschlusse „zufrieden; dann bemüht euch nicht vergebens „mir Gegenvorstellungen zu machen“.

22.

Er sprach dieses mit so einer Starkmuth von Vortrag und Ausblick, daß es schien, er wanderte nicht aus dem Leben, sondern nur von einem Hause in das andere. Allein Agrip-

pa bath, beschwur ihn, die Thränen im Auge, „den Zwang der Natur doch nicht zu beschleunigen; denn auch itzt könnte er noch „den Unfall besiegen, und sich für sich selbst „und die Seinigen retten“. Attikus machte sein flehendes Bitten durch hartnäckiges Schweigen stumm. Als er sich zween Tage aller Speise enthalten hatte, verließ ihn plötzlich das Fieber, und die Krankheit ward gelinder. Er setzte indeß seinen Entschluß durch. Fünf Tage nach seinem gefaßten Plane verschied er den letzten März, unter dem Konsulate des Cn. Domitius, und Cajus Sosius. Er ward in einer Sänfte, nach eigener Vorschrift ohne Leichengepränge, unter dem Geleite jedes Edlen, bey dem Gedränge des Volkes, zu Grabe getragen. Er wurde an der appischen Strasse beym fünften Steine im Male seines Oheims Q. Cäcilius beygesetzt.

Gedruckt mit Franzischen Schriften.

Bey Joseph Lentner sind auch nachstehende Bücher verlegt.

Weinzierl, A, X., K. K. Sallustius Katilina und Jugurtha, deutsch und lateinisch mit dem Leben des Geschichtschreibers, einer durchgängigen Analys, und Bemerkungen sowohl über allgemeinen Vorzüge des Historiographen, als die Uebersetzung selbst, herausgegeben, 8. 1790. 1 fl. 30 kr.

— griechische Sprachlehre mit beygefügter Crestomathie nach der leichtesten etymologischen Methode, 8. 1787. 40 kr.

Sulzers, J. G., Theorie und Praktik der Beredsamkeit, herausgegeben von Albr. Kirchmayr, gr. 8. 1786. 1 fl. 30 kr.

— Theorie der Dichtkunst zum Gebrauche der Studierenden, bearbeitet von A. Kirchmayer, 2 Theile, 1788. 2 fl. 15 kr.

Geschichte und Erdbeschreibung von Pfalzbaiern für Schüler, herausgegeben von den Verfassern der Kinderakademie, mit einer Charte, 8. 1788. 1 fl. 30 kr.

Catulli, Tibulli & Propertii casta carmina, 8. 1782. 30 kr.

Rauch, G., elementa sectionum conicarum & calculo infinitesimalis, 8. 1990. 30 kr.

Denkmal der freudigsten Rückkehr des durchlauchtigsten Churfürsten Carl Theodors, errichtet von den Studierenden in München, gr. 8. 1789. 48 kr.

Elfs,

Elfs, J. G., Theorie und Anwendung der reesischen Regel auf bürgerliche Rechnungen, 8. 1789. 50 kr.

Lehrbuch der Dicht- und Redekunst, 8. 1783. 54 kr.

Magazin der bildenden Künste, mit 2 Kupfern, 1stes Bändchen, 8. 1791. 45 kr.

Anfangsgründe der Erdbeschreibung für die Jugend, 1787. 15 kr.

Brauns, H., Anleitung zur deutschen Sprachkunst, 8. 1775. 1 fl. 30 kr.

— Anleitung zur deutschen Sprachkunst zum bequemern Gebrauche ins Kurze gezogen, 8. 1789. 30 kr.

— Anleitung zur Dicht- und Versekunst, 8. 1778. 36 kr.

— Anleitung zur Redekunst, 8. 1775. 24 kr.

— Versuche in prosaischen Fabeln und Erzählungen, 8. 1772. 24 kr.

Neuhausers, F. A., Anfangsgründe der griechischen Sprache, 8. 1789. 36 kr.

— Sammlung griechischer Stellen, 8. 1782. 36 kr.

Sailers, J. M., Glückseligkeitslehre sammt Einleitung, 2 Bände, mit römisch-kaiserl. Privilegium, gr. 8. 1790. 2 fl. 48 kr.

— Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, 3 Bände, mit römisch-kaiserl. Privilegium, gr. 8. 1788. 4 fl. 10 kr.

— kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger, gr. 8. 1791. 24 kr.

— für Kranke und ihre Freunde, 12. 1791. 24 kr.

Sailers, J. M., Predigten bey verschiedenen Anlässen gehalten, 2 Bänd. gr. 8. 1790. 3 fl.
Auf Schreibpapier 3 fl. 40 kr.

— das Gebeth des Herrn für Kinder in ihrer Sprach und aus ihren Begriffen, 12. 1791. 8 kr.

— vollständiges Lese- und Bethbuch für katholische Christen, 6 Bändchen, mit 13 Kupfern, gr. 8. 1789. 3 fl. 30 kr.

— vollständiges Gebethbuch für katholische Christen aus seinem größern Werke herausgezogen, 8. 1791. 45 kr.

— Kirchengebethe für katholische Christen, aus dem Missal übersetzt. 9 kr.

Mutschelle, S., Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien für Prediger, Katecheten und Lehrer, 2 Bände, 8. 1790. 2 fl. 15 kr.

— Bemerkungen über die Evangelien an den Festtägen des Herrn. 1 fl. 20 kr.

— Geburt und Jugendgeschichte Jesu. 20 kr.

— Kenntniß und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geschöpfe. 45 kr.

Eckartshausen, K. v., Aufschlüsse zur Magie aus geprüften Erfahrungen über verborgene philosophische Wissenschaften und verdeckte Geheimnisse der Natur, 3 Bände, m. K. gr. 8. 5 fl. 30 kr.

— dessen 2ter Band. 2 fl.

— dessen 3ter Band. 1 fl. 45 kr.

— Mistische Nächte, oder der Schlüssel zu den Geheimnissen des Wunderbaren; ein Nachtrag zu den Aufschlüssen über Magie. gr. 8. 1 fl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

10.2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nepos, Cornelius, / Weinzierl, Franz Xaver / Lentner, Joseph,

Kornel Nepos, teutsch mit einer Abhandlung über seine Person, Sprache, Moral [et]c. vorzüglich die Art, ihn mit dem Jünglinge zu lesen

München 1792

A.lat.b. 873
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245197-9
VD18 13553097